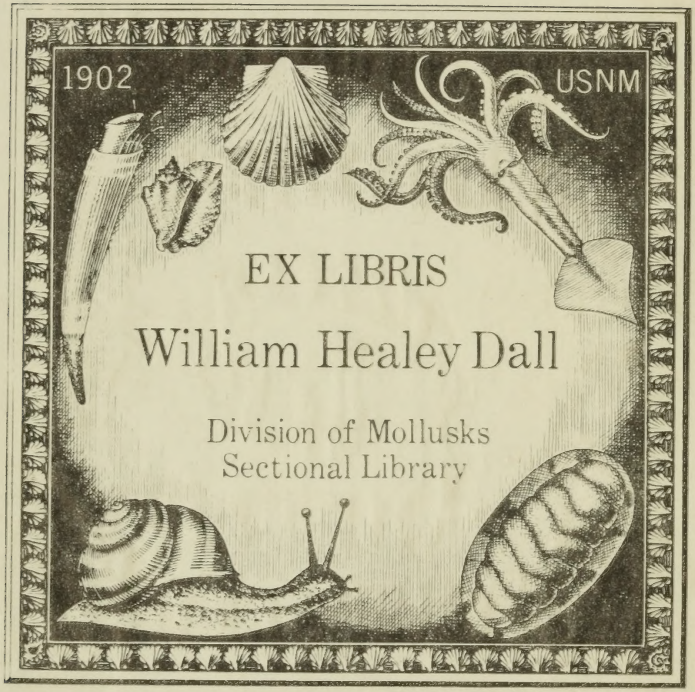
1902
USNM
EX LIBRIS
William Healey Dall
Division of Mollusks
Sectional Library

Hollm.

I SCHROT.

10

ZOOLOGISK MUSEUM,
2den AFD.
KJØBENHAVN.

Division of Molluscs
Sectional Library

Unterhaltungen

für

Conchylienfreunde

und für

Sammler der Mineralien.

Johann Samuel
von
J. S. Schröter.

ZOOLOGISK MUSEUM,
2den AFD.
KJØBENHAVN.

Erstes Stück.

Erlangen,
bey Wolfgang Walther. 1789.

348522

SMITHSONIAN
APR 23 1952
LIBRARY

594
.S38
QL
403
S37
1789
SCNHRB

Vorrede.

Von dieser periodischen Schrift werden vier Stücke zusammen einen Band ausmachen. Der Verfaßer schränket sich blos auf zwey Fächer der Naturgeschichte ein, auf Conchylien und Mineralien, weil er glaubt, hier mehrere Vollständigkeit erreichen zu können, als wenn er sich in die ganze Naturgeschichte einlaßen wollte. Für diese beyden Fächer gehören auch seine Sammlungen, und für beyde erhält er von seinen auswärtigen Freunden jährlich so viele Beyträge, und besitzt in seinem Kabinet unter mehr als 16000 Nummern, so viele merkwürdige Körper, daß es ihm an Materialien zu dieser Schrift gar nicht fehlen kan. Da ihn besonders seine dänischen Freunde reichlich mit Conchylien versorgen, so wird er nie in die Versuchung fallen allgemein bekannte Dinge vorzutragen, sondern das Neue, wenigstens das wenig Bekannte wird es seyn,

was er seinen geehrtesten Lesern vorlegt. Dies erste Stück, was er dem hellen Auge des Publikums vorlegt, mag es entscheiden, ob er Wahrheit gesagt habe, oder nicht? Folglich rechnet er auch auf den Beyfall seiner Leser, und er wird sich bemühen, sich deßelbigen immer würdiger zu machen.

Eben deswegen hat er sich den Vorschlag seines Herrn Verlegers, jeden Band in mehrere Stücke zu zertheilen, desto williger gefallen laßen, weil er durch diesen Weg die Liebhaber der Conchylien und der Mineralien öfter und mit mehrerer Bequemlichkeit unterhalten kan. Einige Bogen sind freylich leichter zu übersehen, zu lesen, zu studieren und anzuwenden, als ganze Bände, wo man nicht weiß, was man sogleich heraussuchen soll? Er, der Verfaßer, wird sich besonders bemühen, seine Leser von denen zu Zeit zu Zeit eingehenden neuen Conchylien bald möglichst zu unterhalten, und da der Herr Verleger, da wo es nöthig ist, auch illuminirte Kupfer veranstalten will, so wird auch von der Seite betrachtet, dieser Schrift nichts abgehen, was ihre Brauchbarkeit erhöhen kan. Auch davon mag gegenwärtiges erstes Stück Probe und Beweiß seyn. Man wird inzwischen die Kupfertafeln, besonders die illuminirten nicht häufen, um dies

Buch

Buch in einen mäßigen Kaufpreiß setzen zu können. Man wird auch die Litteratur, besonders die neuere nicht vernachläßigen, sich aber blos auf Conchylien und Mineralien einschränken, und die hieher gehörigen Schriften ausführlich anzeigen; um die Brauchbarkeit dieses Buchs mehr auszubreiten.

Ueber den Plan selbst, nach welchem der Verfaßer seine Arbeiten fortsetzen wird, wird er jede gegründete Erinneruug mit Danke annehmen und in Zukunft nützen. Er verbittet aber alle Erinnerungen von Männern, die nicht nach Körpern urtheilen können, denn in der Naturgeschichte muß man sehen, und dann kan ein einziger Körper tausend geglaubte, und nachgeschriebene Wahrheiten umwerfen. Buttstädt, im Febr. 1789.

Joh. Sam. Schröter.

Innhalt.

I. Einige noch unbeschriebene Schneckendeckel S. 1.

II. Beyträge zur Critik über die richtigen Synonymien für das Linnäische Conchyliensystem . . . Seite 12.

III. Conchyliologische Rhapsodien.

A. Einige noch nicht allgemein bekannte, zum Theil erst neuerlich bekannt gewordene Meßmuscheln S. 53.

B. Einige Nordamericanische Conchylien . . . S. 60.

IV. Einige mineralogische Rhapsodien S. 72.

2. Gypsstein ein Hygroskop S. 76.

3. Versteinerte Kiebitzeyer aus dem Mecklenburgischen . S. 80.

4. Cronstedts Trapp aus Island S. 82.

5. Turmalin aus Grönland S. 85.

6. Meßing-Labrador . S. 89.

7. Rußischer Schielerspat . S. 91.

V. Die aurorafärbige Porcellanschnecke S. 92.

VI. Anhang von Recensionen . S. 97.

I.

Einige noch unbeschriebene Schneckendeckel. *)

Man theilet die Deckel, womit die Schnecken ihre Mundöfnung zu verschliesen pflegen, in hornartige (Opercula cornea) und schalenartige (testacea) ein, und siehet dabey, sonderlich bey den letztern, auf ihre Bestandtheile, bey den erstern aber mehr auf ihr äußeres Ansehen. Ich rede jezt vorzüglich von den hornartigen Deckeln, die auch würklich eine große Aehnlichkeit mit dem Horn haben, nicht wenige haben auch die Durchsichtigkeit des Horns, öfters noch eine größere, haben die Farbe des Horns, und verdienen daher den Namen der hornartigen Deckel. Rumph gab ihnen den Namen *Onyx*, bezeichnete aber mit diesem Namen einen Nagel, nicht aber den Edelstein gleiches Namens, daher diese Art von Deckeln auch Meernagel heißt. Sonst sind sie auch unter der Benennung der Räucherklauen bekannt, weil man sich vieler derselben zum Räuchern bedienet. Sie haben zwar, auf glühende Kohlen geworfen, einen sehr unangenehmen, zum Theil abscheulichen Geruch, allein sie können dem ohnerachtet zum Räuchern dienen. Leßer erzählt in der neuen Ausgabe seiner Testaceotheologie S. 548. §. 141. in der Anmerkung aus

*) Ich habe im fünften Bande meines Journals für die Liebhaber des Steinreichs und der Conchyliologie S. 357. bis 488. eine weitläuftige Abhandlung über die Schneckendeckel, vorzüglich der Seeschnecken, abdrucken laßen, und diese Abhandlung mit einer Einleitung über die Schneckendeckel überhaupt, auch mit 26 Abbildungen begleitet. Auf jene Abhandlung beziehe ich mich hier. Unsern Nachkommen bleibt indeß noch eine reiche Erndte bey den Schneckendeckeln übrig.

aus der Nachricht eines Freundes, der lange in Ostindien gewesen war, daß die Blatta Byzantina, so nennet man die Räucherklauen ebenfalls, einen angenehmen Geruch gebe, wenn man sie mit andern wohlriechenden Sachen vermische; Rumph sagt so gar in seiner amboinischen Raritätenkammer S. 48. der deutschen Ausgabe, daß der Meernagel zwar an und vor sich selbst keinen angenehmen Geruch habe, wenn man ihn aber mit andern Räucherwerk mische, so gebe er demselben erst eine männliche Kraft und Dauer.

Die hornartige Deckel scheinen zwar alle einerley Bestandtheile zu haben, allein wir kennen sie noch nicht. Keine Säuren greifen sie an, ihr Geruch gleicht in Etwas dem Geruche des Horns, und scheinet von einem thierischen Wesen zu zeugen. Sie sind mit dem Thier selbst so genau verbunden, daß man sie nie anders als mit Gewalt von demselben trennen kan, daher auch das Thier sterben, und bis zu einer Steinhärte vertrocknen kan, ohne daß sich der Deckel von demselben losmache. Es stehet aber gleichwohl in der Gewalt und Freyheit des Thiers diesen Deckel abzuwerfen, daher auch nicht selten Schnecken ohne ihre Deckel aus der See ziehet, und das mag auch wohl die erste Veranlaßung zu der Meynung gegeben haben, daß nicht alle Seeschnecken mit Deckeln versehen wären, welches, so unwahrscheinlich es auch ist, selbst Rumph behauptet.

Wenn aber gleich alle hornartige Deckel aus einerley Bestandtheilen zu bestehen scheinen, so darf man gleichwohl nur einige Deckel unter sich vergleichen, um es so gleich zu sehen, daß die Materie zu dem einen viel feiner als zu dem andern ist, und hier scheinen die größten und stärksten Deckel immer aus der gröbsten Maße zu bestehen. Man schreibe dies nicht etwa dem Alter des Deckels zu, denn man nehme jüngere und ältere Schnecken, oder größere und kleinere Deckel einer Art, und man wird dieses bestätiget finden. Indeßen findet man auch zuwei-

len kleine, ja ganz kleine hornartige Deckel, deren Maße nicht so fein, als die Maße ungleich größerer Deckel ist. Der Grund davon kan verschieden seyn, und liegt wohl nicht allemal in den feinen Säften des Thiers. Denn manchmal ist die Schale der Conchylie die feinste, und doch ist der Deckel viel unansehnlicher als in dem entgegen gesetzten Falle. Wie schön ist der Deckel der Elsterschnecke (Turbo pica Linn. Martini Conchylienk. Th. IV. tab. 151. fig. 1420. 1421. vorzüglich Knorr Vergnüg. Th. VI. tab. 28. fig. 2. wo man gleichwohl in beyden Zeichnungen die Schönheiten dieses Deckels noch lange nicht erreicht, und besonders die so prächtige grüne Farbe, die den Deckel an gesunden und frischen Beyspielen schmückt, gänzlich vernachläßiget hat), und doch ist die Schale der Conchylie dicke, grob, runzlich, und unabgeschliffen, unansehnlich. Der Deckel der Schnecken scheinet also völlig nach den Bedürfnißen des Bewohners eingerichtet zu seyn, und ist daher feiner, dichter, fester, stärker, oder nicht, nachdem es die Nachstellungen, oder Bedürfniße, oder die Oeconomie des Thiers, das die Schale bewohnt, nothwendig machen. Da wir indeßen von der Zoomorphose der Seeconchylien sehr wenig, von ihrer Oeconomie aber noch weniger wißen, so läßt sich über diese Sache weiter nichts sagen.

Die Verschiedenheit der hornartigen Schneckendeckel ist sehr gros; doch sie zu claßificiren, ist wohl die Linnäische Methode über die Schnecken nicht anzunehmen, da verschiedene Arten eines und eben deßelben seiner Geschlechte verschiedene, bald nemlich hornartige, bald schalenartige Deckel haben. So hat z. B. Turbo pica einen hornartigen, Turbo marmoratus und rugosus hingegen haben schalenartige Deckel. Meines Erachtens scheinet es rathsamer zu seyn, man legt die äußere Form zum Grunde, um doch wenigstens etwas anzugeben, was einigen Unterschied derselben für das Auge darlegt; da unterscheiden sich die hornartigen Deckel dadurch von einander, daß

1.) einige völlig rund sind, und daher fast einen Cirkel umschreiben;

2.) andere fast rund sind, und daher eine unterbrochene Cirkelfigur haben;

3.) noch andre oval, aber breit;

4.) noch andre oval, aber schmal sind;

5.) noch andre lang und schmal erscheinen; und endlich

6.) andre Neritenförmig gebaut sind, oder einem platten Nautilus gleichen.

Ich wende mich nach dieser kurzen Einleitung zu der Beschreibung einiger unbeschriebenen hornartigen Schneckendeckel, wobey ich diejenigen, zu denen ich die Schnecke noch nicht kenne, übergehe.

1.) **Der Deckel von dem Kegelförmigen Kräußel.** Trochus conulus. Linn. Chemnitz Conchylienk. Th. V. S. 65. tabb. 166. fig. 1588 bis 1591. Meine Einleitung in die Conchylienk. Th. I. S. 670. besonders ist dieser Deckel von derjenigen Abänderung, die Chemnitz fig. 1589. abbildet, und von der er sagt, daß sie von fein punctirten Linien umgeben, mit dünnen Wolken umwölkt, und auf der convexen Basi cirkelförmig mit feinen weisen und rothen Strichelchen bezeichnet sey. Eins meiner Beyspiele dieses Deckels liegt noch auf der Conchylie auf und bedeckt deßen Mundöfnung völlig. Ohnerachtet dieser Kräußel eben nicht gros ist, so kan man seinen Deckel gleichwohl nicht unter die kleinsten rechnen, und ohnerachtet die Mundöfnung dieses, wie aller eigentlichen Kräußel sehr gedrückt ist, so ist doch dieser Deckel cirkelrund, ausgenommen da, wo seine Spiralgänge den Anfang nehmen, wo man eine kleine Hervorragung gewahr wird. Er ist so dünne, wie das feinste Papier, ist ganz flach und platt, und bestehet aus den feinsten Spirallinien, die dicht bey einander liegen, und deren man durch ein Augenglas wohl 10. bis 12. zählen kan,

kan, ohne die feinen Zwischenlinien zu rechnen, die das bloße Auge, wärs auch noch so scharf, gar nicht erkennt. Die innere Seite ist der äußern völlig gleich auch in der hellen weißlich gelben Hornfarbe, nur hat die innere Seite, die auf dem Fuße des Thiers sitzt, mehr Glanz, als die äußere hat. Da dieser Deckel so gar dünne ist, und daher der geringsten Gewalt nicht widerstehen kan; so möchte ich doch wohl fragen: ob er auch wohl das Thier gegen die Anfälle irgend eines Feindes schützen könne? Wahrscheinlich haben also die Deckel der Seeschnecken, mehr als einen Endzweck.

2.) **Der Deckel von dem kleinen dünnschaligen genabelten Perlmutterkräußel.** Diesen kleinen Kräußel, der sich auch ohne Abbildung deutlich beschreiben läßt, finde ich nirgends beschrieben oder abgebildet, so wie auch sein kleiner Deckel noch ganz unbekannt ist. Der Kräußel selbst gehört unter die sogenannten **kräußelförmigen Schnecken**, deren Bau dem Bau der Mondschnecken gleicht. Seine Windungen sind rund und nehmen verhältnißmäßig ab, doch ist die erste, nach der Basis zu ein wenig gedrückt. Ueber die fünf Windungen laufen feine Streifen, deren Lage sich nach dem Gange der Windungen richtet, und die Linné strias longitudinales nennt. Eine sehr feine weißgraue Haut bedeckt die Schale, durch welche das feinste Perlmutter hindurch schimmert, und da sich diese Schale leicht abreibt, und abreiben läßt, daher auch die mehresten Beyspiele ohne diese Oberhaut erscheinen, so siehet man dieses kleine artige Schneckchen, deßen Vaterland ich nicht angeben kan in den schönsten Farben des Regenbogens und entzückt das Aug. Die Mundöfnung ist gedrückt, sie würde aber gleichwohl ganz rund seyn, wenn nicht die äußerliche Lefze ungleich mehr als die innere hervorragte. Diese Mündungslefze ist scharf und ungesäumt, und der Nabel ist weit, rund und offen. Der Durchschnitt seiner Breite ist nicht ein halber Zoll, und er ist nicht so hoch, als er breit ist. Wäre dieser Kräußel

größer, er würde mit allen Kindern dieses Geschlechts um den Vorzug streiten; so schön ist er.

Wenn das zarte Deckelchen die Schnecke verschlossen hat, so scheinet seine Farbe bräunlich, es ist dies aber die durchschimmernde Farbe des getrockneten Thiers; denn löst man dies Deckelchen ab, und reiniget es, so ist die Farbe hellgelb, wie das feinste Honig oder Wachs. Es ist napfförmig, rund, äußerst dünne und zerbrechlich und bestehet von Außen und Innen aus den feinsten Spirallinien, die sich in einem kleinen Knöpfchen endigen. Es hat ohngefehr den Umfang einer Linse.

3.) Der Deckel von dem kleinen schwarzen gedrückten mit einzelnen leberfarbenen Tüpfeln versehenen Kräußel. Diese kleine Schnecke hat einen eingedrückten Wirbel, und scheinet in dieser Rücksicht einigen Anspruch auf die Neriten machen zu können; selbst die halbmondförmige Oefnung führt sie den Neriten sehr nahe. Aber die Spindelsäule, die sie mit den kräußelförmigen Schnecken gemein hat, und der außerordentliche Perlmutter Grund, der die Farben des schönsten Regenbogens spielt, und von Außen, wenn die schwarze Oberhaut abgenommen ist, so wohl, als auch in der Mundöfnung gleich schön gefunden wird; geben dieser Schnecke ein vollkommnes Recht, unter den Kräußeln zu stehen. Denn man wird nicht leicht eine Nerite aufzeigen können, die von Außen und von Innen ein völliges gutes reines, Perlmutter hätte. Selbst den südländischen Schwimmschnecken mangelt es, und nur vorzüglich die Kräußel scheinen sich denselben im schönsten Schmucke und höchsten Grade zugeeignet zu haben. Dieser kleine Kräußel hat keinen Nabel und eine kohlschwarze Farbe, die in der Gegend der Mündung von einigen leberfarbenen senkrecht, aber schreg laufenden Tüpfeln, die kleinen Puncten gleichen, unterbrochen wird. Die etwas eingedrückte Basis hat, wie man auch an vielen Kräußeln findet, feine Streifen, und viele leberfarbene Tüpfeln.

Der

Der Deckel dieses artigen Kräußels ist der dünnste und zärteste unter allen Deckeln die ich kenne, und so elastisch, daß er, als ich ihn mit Scheidewaßer reinigte, sich wie ein eingeweichtes Leder behandeln lies. Er ist ganz platt, völlig rund, und bestehet aus sehr vielen dicht nebeneinander liegenden Spirallinien. Im Mittelpuncte siehet man ein feines Knöpfchen, das an der innern Seite erhöhet, an der äußern aber vertieft ist. Seine Farbe ist goldgelb, er hat einen großen Glanz, und die Größe des vorhergehenden.

4.) Der Deckel von dem schiefstrahligen Kräußel. Chemnitz Conchylienk. Th. V. S. 117. tab. 171. fig. 1685. Meine Einleit. Th. I. S. 714. *) Er ist völlig rund, und bedecket den kleinen aber artigen Kräußel in seiner Mundöfnung so genau, daß es scheinet, als könne ihn das Thier, wie es doch sonst thun kan, nicht in seine Mundöfnung hinein ziehen. Er liegt vor der Mundöfnung gleich einer Thür. So wie er nun auf seiner Schnecke liegt, hat er eine braune Farbe, bestehet aus lauter feinen dicht bey einander liegenden Sprallinien und hat in dem Mittelpuncte einen etwas vertieften Punct. Löst man ihn aber von seiner Conchylie ab, und reiniget ihn, so erhält er eine honiggelbe Farbe, ist etwas napfförmig, und so dünne, daß man die Schrifft, auf der er liegt, durch ihn lesen kan. Das eine meiner Beyspiele hat gegen den Mittelpunct eine halbmondförmige scharfe Erhöhung, die ich an andern Beyspielen nicht finde, und die also Zufall ist. Der äußere vertiefte Punct, macht inwendig ein erhöhetes Knöpfchen; und dieses ist der Befestigungspunct an dem Fuße des Thiers. Er ist klein, denn auch der Kräußel zu dem er gehört ist nicht gros.

*) Auch der Herr von Born hat einen schiefstrahligen Kräußel. Mus. Caes. Vind. Test. p. 330. tab. 11. fig. 19. 20. den er irrig für den Trochus cinerarius des Linné hält. (Meine Einleit. Th. 1. S. 746.) den ich hier aber nicht meyne.

5.) Der Deckel kleiner schneckenförmig gewundener Wurmgehäuße. Diese Wurmgehäuße sitzen in der Unterschale eines Lorbeerblatts, Ostrea Folium Linn. und sind größtentheils schneckenförmig gewunden. Sie sind rund, haben eine gerunzelte Schale, und bilden in ihrer Windungsart mehrentheils einen runden ofnen Nabel. Es sitzen mehrere dergleichen Würmer, die eben nicht neu und unbekannt sind, in dem Innern des Lorbeerblatts, sie haben alle eine weiße, zuweilen in das Röthliche übergehende Farbe, sind inwendig grau und glänzend, und eins gleicht völlig einem Lituus. Dies Beyspiel hat vorzüglich einen abgeschärften Rücken, der an den andern Beyspielen nicht so kentlich ist. Man könnte diese Wurmgehäuße für Abänderungen von der Serpula triquetra des Linné ansehen.

Der Deckel von den Wurmgehäußen hat, wenn wir Chemnitz ausnehmen, noch kein Schrifftsteller gedacht, die gegenwärtigen Wurmgehäuße hatten fast noch alle ihren Deckel, der etwas tief in der Mundöfnung lag, und nur behutsam abgenommen werden konnte. Da die Weite der Mundöfnung ohngefehr so gros war, daß man eine starke Stricknadel in sie stecken könnte; so kan man sich leicht vorstellen, daß diese Deckel nur klein sind. Sie sind rund und völlig napfförmig, und bestehen zwar auch aus Spiralgängen, oder Cirkelgängen, aber sie sind nicht deutlich genug, und erscheinen unter dem Vergrößerungsglase fein gerunzelt. Ohne Vergrößerungsglas scheinen sie glatt zu seyn. Sie sind durchsichtig wie Glas, und ihre Farbe ist weiß, ein wenig bräunlich, außer gegen den Mittelpunct, wo sie braun werden, im Mittelpuncte selbst aber schwarz sind. Diese Deckel würden also an Schönheit alle andre übertreffen, wenn sie gros genug wären.

6.) Der Deckel von der neriten artigen Strandmondschnecke. Chemnitz Conchylienk. Th. V. S. 234. tab. 185. fig. 1854. Num. 1. bis 11. Meine Einleit. Th. II.

Th. II. S. 4. Ob diese im Chemnitz abgebildet Conchylie ein Turbo und besonders der Turbo neritoides des Linné, oder vielmehr eine Nerite, und zwar, wie ich glaube die Nerita littoralis des Linné sey? *) Diese Frage gehet mich hier nichts an. Genug meine Leser kennen nun die Conchylie, die ich meyne. Ihren Deckel könnte man sich am füglichsten unter dem Bilde eines kleinen Nautilus gedenken. In einem solchen Verhältnisse stehet er gegen seine Schneckenlinie, die ihn auf beyden Seiten bezeichnet. Er hat überhaupt eine große Aehnlichkeit mit dem Deckel von der Strandmondschnecke, Turbo littoreus. Linn. **) doch ist er etwas schmäler. Seine innere Seite ist gerunzelt, ohne Zweifel darum, damit sich das Fleisch des Thiers mit ihm genauer vereinigen könnte, und er desto fester sitze. Er ist dünne, hell und dunkelbraun gemischt, und gegen das Licht wein- oder honigfarbig. Er gehöret unter die obige zweyte Claße, nemlich der fast runden Deckel, deren Cirkelfigur unterbrochen wird. Chemnitz gedenket dieses Deckels am angeführten Orte auch, er sagt aber blos von demselben, daß er dünne, durchsichtig und hornartig sey.

7.) **Der Deckel von dem nordischen Kinckhorn.** Murex antiquus Linn. Chemnitz Conchylienk. Th. IV. S. 126. tab. 138. fig. 1294. Meine Einleit. Th. I. S. 522. Er ist 1½ Zoll lang, ¾ Zoll breit, folglich oval gebaut. Das Kinkhorn selbst, das auch bey manchen Schriftstellern aber unrichtig, die rauhe ißländische Spindel heißt, ein Name, der einer ganz andern Conchylie, die wahre Spindel, und nach Linné ein Murex ist, gehört, ist 4½ Zoll lang. Man findet sie indeßen größer und kleiner, und eben dies gilt von dem Deckel. Dieser Deckel ist oben abgerundet, spitzig, unten halbmondför-

*) Meine Einleitung. l. c. Meine Abhandlung über den innern Bau der Conchylien. S. 65. Num. 5.

**) Mein Buch für die Litteratur. Th. II. S. 272. Num. 7. wo ich diese Deckel beschrieben habe.

mig rund, in der Mitte am breitesten, außerdem dünne und durchsichtig. Von außen ist er nach der einen Seite zu senkrecht ein wenig eingebogen, und der ganze Deckel sitzet voller feiner Runzeln. Selbst von Innen ist dieser Deckel, wenn wir nach unten zu einen Theil des breiten aber flachen glatten Randes ausnehmen, ebenfalls voller doch größerer Runzeln, die nach oben zu schräg, doch etwas gebogen, in der flachen Vertiefung aber, in einer gegenseitigen Richtung einigermaßen, sonderlich, wenn man den Deckel wendet, halbmondförmig und ziemlich regelmäßig laufen. Der linke Rand ist schmal und glatt.

8.) Der Deckel von dem ächten geknobbelten Weitmunde. Buccinum patulum Linn. Martini Conchylienk. Th. III. S. 38. tab. 69. fig. 758. 759. Meine Einleit. Th. I. S. 335. von Tranquebar. Von diesem Deckel sagt Martini folgendes: „Zwischen dem Mantel und dem Fuß des Bewohners findet sich ein dünner hornartiger Deckel, etwas unter der Hälfte seiner Länge, er ist noch einmal so lang als breit, und nur halb so lang als die Oefnung der Schale, die er aber doch sehr fest verschließet, weil ihn das Thier bis in die Mitte der ersten Windung, wo sie am engsten ist, einziehen kan. Seine Oberfläche ist glatt, schwarzbraun, mit fünf nach oben zu in einem halben Bogen eingerichteten Furchen.„

Mein geknobbelter Weitmund, von Tranquebar, von dem ich den zu beschreibenden Deckel selbst abgenommen habe ist $2\frac{1}{2}$ Zoll lang, folglich nur von mittlerer Größe. Dieser Deckel ist $1\frac{1}{4}$ Zoll lang, und fast einen Zoll breit, folglich ist das von Martini angegebene Ausmaas nicht richtig. Er erscheinet conver in Form eines Sattels, aber diese Form ist ihm nicht natürlich; sondern weil dieser hornartige Deckel sehr dünne und durchsichtig ist, so ist er auch, ehe er ganz austrocknet, elastisch, und wahrscheinlich zoge ihn das Thier in der Stunde seines Todes weiter, als gewöhnlich in die Mundöfnung hinein, und gab ihm diese Form, die man leicht abändern könnte,

wenn

wenn man ihn eine Zeitlang in einer Flüßigkeit einweichen wolte. So wie er vor mir liegt, ist seine Farbe dunkelbraun, der Rand aber ist braunroth und halbdurchsichtig, gegen das Licht aber nimmt er eine dunkle Honigfarbe an, der Rand ist viel heller, und der ganze Deckel ist durchsichtig. Er ist oben und unten gleich stark abgerundet und hat feine, senkrecht laufende Streifen, deren ich sieben bis acht zählen kan, sie sind aber sehr flach und unkenntlich. Inwendig ist der eine Rand breit und glatt, der gegenseitige aber ist vorzüglich schmal, und das Innere, was auf dem Fuße des Thiers aufsitzt, und sich blos durch eine schwache Linie vom Rande trennt, hat fünf feine Ribben, deren die drey obersten wie Klammern gestaltet sind, die beyden untersten aber eine gerade Linie machen, und nur an beyden Enden ein wenig gebogen sind. Diese Ribben sind fein gestreift, das Uebrige des Deckels ist inn- und auswendig glatt. Seiner Form nach ist er beynahe dreyseitig.

Man siehet aus dieser Beschreibung, daß mein beschriebener Deckel, von dem, welchen Martini beschreibt, merklich abweicht. Allein Martini hat diese Beschreibung nicht nach einem Original gemacht, sondern aus dem Adanson genommen, und zwar nicht von deßen Pakel Tab. VII. fig. 3. der unser Buccinum patulum ist, sondern von seinem Sakem Tab. VII. fig. 1. der unter die Murices des Linné gehört. Damit meine Leser sehen, daß ich meinem Freunde, deßen Asche ich ehre, nicht unrecht thue, so will ich Adansons Beschreibung aus seiner Histoire du Senegal p. 103. wiederhohlen. Un opercule mince et cartilagineux est attaché entre le manteau et le pied de l'animal, un peu au-dessous du milieu de sa longeur. Il a la forme d'une demi-lune. Sa longeur est double de sa largeur, et une fois, moindre que celle de l'ouverture de la coquille. Il a la bouche cependant tres-exactement en rentrant avec l'animal, jusqu' au milieu de la premiere spire qui se trouve

beau

beaucoup retrécie dans cet endroit. Sa surface et lisse, d'un brun noir, et marquée de cinq sillons légerement creusés en arc, dont les cornes sont tournées en haut. Des Deckels des Buccini spatuli oder seines Pakel, gedenket zwar Adanson S. 106. auch, er sagt aber gegen seine sonstige Gewohnheit nur das Wenige von ihm: Son opercule est aussi près de deux foix plus court l'ouverture de la coquille. Nennt er aber jenen Deckel des Sakem halbmondförmig, so betrachtet er nur die eine Seite deßelben, die allerdings einen halben Cirkel bildet, nicht aber die entgegen gesetzte, die eine gerade Linie macht. Wenn ich den Deckel so vor mich lege, wie er auf der Mundöfnung liegt, so wird man schwerlich auf den Einfall gerathen, ihn halb mondförmig zu nennen. Da er, wie noch einige, eine dreyseitige Form hat, so hätte man aus ihnen auch eine eigne Claße machen, und sie mit dem Namen der Dreyseitigen belegen können.

Die Fortsetzung folgt künftig.

II.

Beyträge zur Critik über die richtigen Synonymien für das Linnäische Conchylliensystem; oder Beleuchtung und Berichtigung der Widersprüche der neuern, wenn sie sich auf Abbildungen älterer Schriftsteller vor Linné beziehen.

Erster Beytrag.

Beyspiele aus Rumph.

Wie viel an richtigen Benennungen Synonymien über Linnäische Conchylienarten liege, darüber wird Niemand von mir einen Beweiß fordern, der es bedenkt, daß die beste Beschreibung einer Conchylie ohne Abbildung dunkel bleibt,

bleibt, daß aber auch eine falsche gegebene oder angeführte Abbildung die richtigste Beschreibung dunkel, zweydeutig und unnütz macht. Linné Conchylien System würde ungleich deutlicher seyn, wenn man sich auf seine angezogenen Abbildungen allezeit verlaßen könnte, und gewiß deutlicher seyn, wenn nicht die neuern Conchylienbeschreiber für diese oder jene Linnäische Art dieser, diese, und jener, wieder eine andre Abbildung angeführt hätten. Darüber will ich diesmal aus Rumph Beweise aufstellen und mit kurzen critischen Anmerkungen begleiten.

Tab. 18. fig. 1. deutsch S. 17. Argonauta Argo. Linn. Der Breitfleigte heißt in dem Mus. Gevers. p. 252. n. 133. Argonauta Oryzata, Nautile papiracée, en grains de Ris; im Mus. Leers hingegen p. 9. n. 52. breed - kilde Ryslenbrei Nautilus, Nautille papiracé à tubercules, et a carène large.

Tab. 19. fig. A. und B. deutsch S. 20. Turbo olearius Linn. Das Riesenohr. Linné ed. XII. p. 1234. sp. 619. ferner von Born Ind. Mus. Caes. P. I. p. 353. und Mus. Caes. Vind. Test. p. 347. nennen diese Abbildung Turbo marmoratus. Meuschen in Mus. Gevers. p. 278. n. 349. nennt ihn auch so, aber mit Fragzeichen, also zweifelhaft, und setzt hinzu s. varietas. Chemnitz hingegen in Conchylienkab. Th. V. S. 182. dem ich in meiner Einleit. Th. II. S. 24. gefolgt bin, sagt es sey Turbo olearius Linn. Dieser Turbo marmoratus soll nach dem Mus. Reg. Ludov. Ulr. p. 655. n. 345. nodis seriem unicam dorsalem haben, in der Rumphischen Abbildung aber sind drey Knotenreyhen, also kans unmöglich Turbo marmoratus seyn.

Tab. 19. fig. 2. S. 33. hatte Linné in der zehnten Ausg. S. 764. sp. 545. bey Turbo margaritaceus angezogen, was er in der zwölften Ausgabe unterlies, zum Beweise, daß ers nicht sey. Nach dem Mus. Ge-

Gevers. p. 280. n. 367. solls gar Turbo cochlus seyn, doch steht dabey s. varietas Linn. o. zum Beweiße daß es nicht der Linnäische cochlus sey. Es ist der Silbermund. Turbo argyrostomus des Linné Chemnitz Conchyl. Th. V. S. 174. Meine Einleit. S. 28.

Tab. 19. fig. 3. S. 24. giebt Linné p. 1236. für den Turbo argyrostomus aus, der doch nach seiner Beschreibung lineas dorsales elatiores transverse striatas haben soll, die diese Figur nicht hat. Von Born Ind. Mus. Caes. P. I. p. 358. Mus. Caes. Test. p. 350. schreibts ihm nach. Auch im Mus. Leers. p. 19. n. 149. soll es der Silver-Mond, Bouche d'argent seyn, im Mus. Gevers. heißt diese Figur aber p. 278. n. 351. turbo petholatus und p. 278. n. 358. 362. Turbo cochlus, das letztere aber zweifelhaft. Nach Chemnitz Th. V. S. 175. ists richtiger Turbo margaritaceus Lin. denn hier sind, wie es Linné fordert, lineae dorsales elatiores laeves. Eben das gesagte gilt auch von

Tab. 19. fig. 4. p. 24. nur mit dem Unterschiede, daß Meuschen in dem Mus. Gevers. p. 278. n. 361. daraus eine eigne Art macht, die bey ihm Turbo funiculatus, granulatus ex albo virens, maculisque fuscis, Turban cordonné, granulé, vert blancheatre, à taches brunes heißt. Er beruft sich noch auf Valentyn fig. 80. 81.

Tab. 21. fig. A. ist ohne Zweifel der Trochus niloticus des Linné und wird vom Linné p. 1227. sp. 579. von Born Ind. Mus. Caes. p. 330. Mus. Caes. Test. p. 327. und Chemnitz Th. V. S. 76. dafür anerkannt. Wenn von Born Ind. p. 357. und Mus. p. 349. s. eben diese Figur bey Turbo pica anführt, welches freylich Linné p. 1235. sp. 622. selbst thut, so wars vom erstern Uebereilung, vom letz-

letztern Nachläßigkeit. Im Muſ. Geverſ. wird die Rumphiſche Abbildung zweymal angeführt, und heißt p. 284. n. 422. Trochus canaliculatus, Sabot Piramide canalée und p. 286. n. 428. ich weiß nicht warum mit dem Fragzeichen Niloticus?

Tab. 21. fig. 3. p. 29. wird vom Linné p. 1227. ſp. 580. und von Born Ind. P. I. p. 332. für den Trochus maculatus ausgegeben, ohne zu bedenken daß hier keine teſta tuberculata vorhanden ſey. Im dem Muſ. Geverſ. iſts p. 286. n. 426. Trochus maculatus, und n. 427. Trochus niloticus, ohne zu bedenken, daß eine Abbildung durchaus nicht zwey Namen haben kan, und daß der Sache dadurch nicht abgeholfen wird, daß in beyden Fällen Fragzeichen ſtehen. Chemnitz hat Recht, wenn er Th. V. S. 79. dieſe Abbildung für den Trochus niloticus, doch als Abänderung erklärt, denn hier iſt teſta conica laeviuſcula. Auch

Tab. 21. fig. 4. p. 29. iſt der Trochus niloticus wenns gleich nach Linné ed. X. p. 756. ſp. 502. der Trochus maculatus ſeyn ſoll, denn auch hier iſt keine Teſta tuberculata.

Tab. 21. fig. 5. 6. p. 29. finde ich nirgends ſonſt angeführt als in dem Muſ. Geverſ. p. 286. n. 432. mit dem Namen Trochus aſper? ſ. varietas ex roſeo vireſcente. Sabot Aſpre? ou varieté. Schynvoet ſagt: er ſey roth und weiß gefleckt; alſo nicht roth und grün.

Tab. 21. fig. 9. 10. p. 29. heißt in Muſ. Geverſ. p. 286. n. 434. Trochus granulatus? ſ. varietas, vireſcens. Sabot Cone grenu, in dem Muſ. Leerſiano p. 22. n. 179. führen ſie den allgemeinen Namen der Pyramiden.

Tab. 21. fig. 11. p. 29. heißt im Muſ. Geverſ. p. 284. n. 417. Trochus nitens; Sabot ſplendide; und

Knorr

Knorr Vergn. Th. III. tab. 14. fig. 3. das doch ein abgezogener Trochus zycyphinus ist, soll auch hieher gehören. Freylich glänzen alle abgezogene Kräußel!! Schynvoet sagt: Num. 11. ist fein gestreift, und mit braunen und grauen Flecken versehen.

Tab. 22. fig. A. p. 30. heißt beym Linné p. 1251. sp. 716. Nerita glaucina; von Born Ind. P. I. p. 414. und Mus. p. 398. Nerita vitellus. Gronov Zooph. p. 338. n. 1577. Nerita albumen; Chemnitz Th. V. S. 246. Nerita glaucina und p. 255. Nerita vitellus. Drey Arten kan sie doch wohl nicht bestimmen! Rumph nennt sie selbst die gelbe Eyerdotter; sie ist also gewiß Nerita vitellus.

Tab. 22. fig. D. p. 3. nennt Linné p. 1252. Nerita vitellus; von Born Ind. P. I. p. 413. und Mus. p. 398. die braune Nerite, Nerita rufa; Chemnitz Th. V. S. 259. die dunkelbraune mit einem weisen Halsband umwundene Nerite. Meuschen in dem Mus. Gevers. p. 272. Num. 301. Nerita viridis, olivacea fasciis 4, albis? Sie ist viel zu rund, als daß man sie mit Linné solte subglobosam nennen können; Nerita vitellus kan sie also nicht seyn.

Tab. 22. fig. F. p. 31. wird vom Linné p. 1252. sp. 719. von Born Ind. P. I. p. 415. und Mus. p. 399. Gronov Zoophyt. p. 338. n. 1579. Chemnitz Th. V. S. 280. ohne Widerspruch zu Nerita mamilla gemacht, nur in dem Mus. Gevers. p. 274. n. 329. setzt man ein Fragzeichen hinzu, nennts Abänderung und sagt, sie sey ganz weiß, da sie doch eigentlich weiß ist, und daher auch der Weißling heißt.

Tab. 22. fig. I. p. 32. wird vom Linné p. 1254. sp. 731. Nerita polita genennt, und eben dies thun von Born Ind. P. I. p. 421. f. und Mus. p. 405. auch

auch Chemnitz Th. V. S. 315. Wenn aber eben diese Figur in dem Muſ. Geverſ. p. 256. n. 164. unter den Angariis ſtehet, und Angarius ſtriatus heißt, ſo iſt das wohl ein Druckfehler, ſie verdient auch dieſen Namen nicht, weil ſie glatt iſt. Hingegen p. 273. n. 288. heißt ſie Nerita ramoſa, Nerite branchue und ſoll im Linné fehlen; ferner p. 272. n. 293. heißt ſie Nerita cinerea, Nerite cendrée, und ſoll abermals im Linné fehlen, da ſie doch alle Kennzeichen der Neritae politae an ſich hat: nemlich teſtam laevem, verticem obliteratum, und labia vtraque dentata.

Tab. 22. fig. K. p. 33. heißt beym Linné p. 1254. ſp. 732. von Born Ind. P. I. p. 422. f. und Muſ. p. 406. Nerita peloronta. Chemnitz ſagt Th. V. S. 316. es ſey Nerita polita. Peloronta kan ſie nicht ſeyn, denn ſie hat keine Streifen, keine teſtam ſtriatam, ſondern bloſe Runzeln bey denen ſie gleichwohl ſpiegelglatt iſt. In dem Muſ. Geverſ. p. 270. n. 285. wird ſie Nerita purpurata, Nerite pourprée wahrſcheinlich wegen ihrer rothen Bänder genennt, und geſagt, daß ſie im Linné fehle, wo ſie gewiß nicht fehlt.

Tab. 22. fig. L. p. 11. erklären Linné p. 1255. ſp. 737. von Born Ind. P. I. p. 425. Muſ. p. 408. Gronov Zooph. p. 340. n. 1595. und Chemnitz Th. V. S. 310. einſtimmig für Nerita chamaeleon, es paßen auch Linné Kennzeichen ſehr gut darauf. In dem Muſ. Geverſ. p. 268. n. 258. wird daraus ohne hinlängliche Gründe eine neue im Linné fehlende Art gemacht, und Nerita maculoſa, Nerite tacheté genennt. Wenn ſie grün gefleckt und mit rothen Bändern verſehen ſeyn ſoll, wie es am angeführten Orte heißt, ſo paßt ja Rumphs Abbildung nicht einmal darauf, denn Rumph ſagt das Camelotchen ſey ſchwarz, oder gelblich gewäßert.

Ueberhaupt sind im Geverschen Verzeichnisse Linnäische Namen, und Abbildungen aus Schriftstellern sehr willkührlich gebraucht worden.

Tab. 22. fig. M. p. 33. nennet Linné p. 1255. n. 739. Nerita exuvia. Ihm folgt von Born Ind. P. I. p. 426. und Mus. p. 409. und Gronov Zooph. p. 340. n. 1594. Chemnitz hingegen sagt Th. V. S. 289. es sey Nerita radula. Wenn Rumph sagt: sie sey durchgängig mit rauhen Warzen besetzt, so paßet dies wohl auf Neritam radulam, die eine testam sulcatam, tuberculis aequibus nach Linné p. 1252. sp. 721. haben soll, aber nicht auf exuviam, die nur schlechthin testam sulcatam hat. In dem Mus. Gevers. macht man p. 274. n. 322. daraus wieder eine neue Art, ohne Ursache, und heißt Nerita granulosa, Nerite granulée.

Tab. 22. fig. N. p. 34. ist beym Linné p. 1255. sp. 736. von Born Ind. P. I. p. 424. Mus. p. 407. Gronov Zooph. p. 340. n. 1592. und Chemnitz Th. V. S. 299. Nerita grossa. Gronov macht sie Zooph. p. 340. n. 1594. zu Nerita exuvia, da sie doch kein labium interius tuberculatum hat. Eben so wenig ist sie Nerita undata, wofür sie das Mus. Gevers. p. 268. n. 262. ausgiebt, weil sie dazu viel zu wenig, nemlich lange nicht 30. Ribben hat.

Tab. 22. fig. 1. p. 35. finde ich nirgends als in dem Mus. Gevers. p. 272. n. 302. doch mit einem Fragzeichen angeführt. Sie heißt daselbst: Nerita carinata, carnea fasciis 4. albis. Nerite Creux, rouge à 4. bandes blanches.

Tab. 22. fig. 2. p. 35. wird zwar vom Linné p. 1254. sp. 731. zu Nerita polita gerechnet, allein sie dürfte schwerlich hieher gehören, da ihr der Vertex obliteratus fehlt. In dem Mus. Gevers. p. 270. n. 287. heißt sie, doch mit Fragzeichen, Nerita purpurata; Ne-

Nerite pourprée; und p. 272. n. 502. ohne Fragzeichen: Nerita carinata. (Siehe fig. 1.)

Tab. 22. fig. 3. p. 35. heißt beym Chemnitz Th. V. S. 288. die geflochtene Nerite, und er findet sie nicht im Linné. Nach dem Muſ. Geverſ. p. 268. n. 260. ſoll ſie Nerita exuvia ſeyn, das ſie nicht ſeyn kan, weil ſie auf ihren Ribben tief einſchneidende Kerben hat.

Tab. 22. fig. 4. p. 35. heißt beym Linné p. 1255. ſp. 738. und von Born Ind. P. I. p. 425. Muſ. p. 408. Nerita undata. Chemnitz nennet ſie Th. V. S. 298. die Elſter und findet ſie nicht im Linné, ſagt auch von ihr, daß der innre Rand gerunzelt ſey, Nerita undata aber muß außer den Runzeln auch Knörchen haben. (interiore rugoſo tuberculato.)

Tab. 22. fig. 5. p. 35. wird in Gronovs Zooph. p. 340. n. 1597. angeführt und folgender Geſtalt beſchrieben: Nerita teſta ovata laevi: ſpira plana: labio interiore medio crenulato; exteriore edentulo. In dem Muſ. Gronoviano p. 131. n. 1395. wird ſie, ich weiß nicht aus was für einem Grunde zu nerita polita gemacht, und die gladde Neriet genannt. Paßender iſt es, daß ſie in dem Muſ. Geverſ. p. 268. n. 256. Nerita verſiculor, Nerite verſiculeur genannt wird.

Tab. 22. fig. 6. p. 35. Linné mags verantworten, daß er dieſe Figur p. 1254. ſp. 734. bey ſeiner Nerita hiſtrio anführt. Es iſt zwar teſta ſulcata, aber nicht transverſe ſtriata. Beym Chemnitz heißt ſie Th. V. S. 323. die Larve, und ſoll ſo gar ganz glatt ſeyn.

Tab. 22. fig. 7. p. 35 heißt beym Chemnitz Th. V. S. 321. die doppelt bandirte Nerite. In dem Muſ. Geverſ. wird ſie dreymal angeführt, und heißt p. 270. n. 282. Nerita praſina, albida, maculis atris, faſcia lata oblivacea. p. 272. n. 299. Nerita faſciata, alba,

fasciis 2. atris, welches der Beschreibung des Schynvoets entspricht; und p. 272. n. 304. Nerita livida, lineis 2. fuscis. Welches mag nun wohl ihr eigentlicher Name seyn?

Tab. 23. fig. A. p. 36. 37. halten von Born Ind. P. I. p. 232. f. und das Mus. Gevers. p. 394. n. 1311. für das Buccinum cornutum des Linné davon Linné selbst, Chemnitz und mehrere mit ihnen nichts wißen. Da indeßen Rumph sagt, daß die Schale über und über mit seichten Grübchen gefurcht sey, oder wie sich Linné p. 1198. sp. 445. ausdrückt scrobiculis punctata, so kan sie es seyn, nur ist dann die Zeichnung im Rumph nicht getreu.

Tab. 23. fig. C. p. 38. nennet von Born Ind. P. I. p. 236. Mus. p. 245. Buccinum pullum die Federhaube; in dem Mus. Gevers. p. 394. n. 1299. heißt sie Cassis Chartoprates, Casque Papier marbré und wird für eine unausgewachsene Schale von Buccinum plicatum Linn. sp. 444. p. 1198. gehalten, woran ich sehr zweifle. Von Born beruft sich auf Martini fig. 353. 354. Th. II. p. 34. und da wäre es Buccinum flammeum, was auch erst noch erwiesen werden muß, zumal da von Born sich bey Buccinum flammeum nicht auf diese Rumphische Figur beruft, und sie zur eignen Art macht.

Tab. 23. fig. D. p. 38. heißt in der deutschen Encyclopädie III. B. S. 500. n. 6. die zackigte Bastart-Bettdecke. In dem Mus. Gevers. hat sie, damit Leser wählen können, zwey Namen. Denn p. 316. n. 688. heißt sie Murex Larix: Rocher Pomme de Larix, ou de Pin, und wird für Abänderung von Linné sp. 473. p. 1203. Buccinum Bezoar gehalten, welches gegen allen Augenschein streitet, wenn man nur Buccinum Bezoar des Linné kennt; n. 690. hingegen heißt sie Murex hippocastanum und soll Abänderung von Linn. sp. 445. p. 1219.

p. 1219. oder von Murex hippocaſtanum ſeyn', was doch nicht erwieſen werden kan.

Tab. 23. fig. 2. p. 39. hält Linné p. 1199. Sp. 488. und mit ihm von Born Ind. P. I. p. 235. und Muſ. p. 244. für das Buccinum flammeum. In dem Muſ. Geverſ. p. 394. n. 1312. wird es Buccinum teſticulus genennt, dann aber dürffte es nicht blos ſenkrechte, ſondern es müſte auch Queerſtreifen oder nach Linné teſtam decuſſatim ſtriatam haben.

Tab. 23. fig. 4. p. 39. finde ich nirgends ſonſt angeführt als im Muſ. Leerſ. p. 88. n. 871. unter dem Namen: geplekte Beihoorn, of Diklippen, met getande monden. Solls Buccinum pomum des Linné ſeyn, ſo wärs entweder ein jugendliches Exemplar oder eine verunglückte Zeichnung.

Tab. 24. fig. C. p. 40. hatte Linné in der zehnten Ausgabe S. 751. ſp. 471. für Murex hippocaſtanum ausgegeben, dies Citat aber in der zwölften Ausgabe nicht wiederhohlt; zum Beweiß, daß ers nicht dafür halte; weil dieſe Conchylie in keiner Rückſicht ſubſpinoſa heißen kan. Martini glaubt dem ohnerachtet Th. III. S. 257. ff. es ſey Murex hippocaſtanum. In dem Muſ. Geverſ. wird ſie, p. 320. n. 712. doch zweifelhaft für den Murex ricinus p. 1219. Spec. 540. ausgegeben, ob ſie gleich keine teſtam obovatam und noch weniger Spinas ſubulatas hat. Es wird zwar dieſe Figur p. 386. n. 1344. in dieſem Muſeo bey Buccinum perdix noch einmal angeführt, aber offenbar durch Druckfehler und ſoll Tab. 27. fig. C. heißen.

Tab. 24. fig. D. p. 40. wird in dem Muſ. Geverſ. p. 320. n. 709. doch nur zweifelhaft, als Buccinum haemaſtoma Linn. p. 1202. ſp. 466. angeführt, und heißt Murex haemaſtoma flaveſcens. Rocher Haemaſtome ou Conque Perſique. Seba Theſ. T. III.

tab. 52. fig. 27. und Argenville tab. 17. fig. H. sollen eben diese Conchylie abbilden.

Tab. 24. fig. E. p. 40. heißt beym Linné ed. X. p. 750. sp. 464. ed. XII. p. 1219. sp. 540. so auch in dem Mus. Regin. p. 633. n. 305. und bey von Born Ind. P. I. p. 300. Mus. p 302. Murex ricinus und es passen auch alle Linnäische Kennzeichen darauf; Martini hingegen Th. III. S. 280. sagt, es sey Murex neritoideus Linn. p. 1219. sp. 542. da doch diese Abbildung nicht nodosa sondern spinosa ist, und auch nicht Structuram Neritae hat. Da M. Ricinus bisweilen mit einer blauen Mündung erscheint, so mochte Martini durch diesen zufälligen Umstand zu seinem Irthum sein verleitet worden. Auch in dem Mus. Gevers. p. 322. n. 736. soll unsre Abbildung Murex neritoideus seyn. Sie heißt daselbst Murex Memoecison; Fraise pointée.

Tab. 24. fig. H. p. 41. siehet Martini Th. III. S. 361. dem ich in meiner Einleit. Th. I. S. 497. f. gefolgt bin, nicht wider Linné Kennzeichen, für Abänderung von deßen Murex pirum p. 1218. sp. 535. an. In Gronov Zooph. p. 316. n. 1437. wird diese Abbildung zur eignen Art gemacht, und folgendermaßen beschrieben: Murex testa varicibus decussato-angulata; nodis longitudinaliter tuberculosis: cauda tenui reflexa: apertura dentata. In dem Mus. Gronov. heißt diese Art: Murex ranula, Kikvorsstaart of Hoogstaart. p. 121. n. 1251.

Tab. 24. fig. I. p. 41. finde ich blos in dem Mus. Gevers. p. 306. n. 598. als Murex rana Linn. sp. 599. doch zweifelhaft angeführt. Sie heißt dort: Buccinum rana: Buccin Crapaud.

Tab. 24. fig. 1. p. 41. heißt im Mus. Leers. p. 47. n. 437. gevoorende en sterk getakte Vaase: Rocher à côtes très rabboteuses, et à ramage forts;

in

in dem Muſ. Geverſ. p. 322. n. 727. Murex urna, Urne, und wird für Abänderung von voluta capitellum Linn. p. 1195. ſp. 431. gehalten; was doch Linné ſelbſt nicht wahrſcheinlich ſeyn muſte, weil er dieſe Figur übergieng.

Tab. 24. fig. 4. p. 42. nennet Linné p. 1219. ſp. 545. und von Born Ind. P. I. p. 303. Muſ. p. 304. für Murex hippocaſtanum. In dem Muſ. Geverſ. p. 316. n. 687. heißt ſie Murex pinus. Pomme de Pin, und wird für Abänderung von Buccinum Bezoar Linn. p. 1204. ſp. 473. ausgegeben, welches doch grundfalſch iſt, geſetzt auch daß es eine unvollendete Schale wäre. Man vergleiche die Abbildungen von Buccinum Bezoar beym Martini tab. 68. fig. 754. 755. und beym Regenfuß Th. II. tab. 3. fig. 28.

Tab. 25. fig. B. p. 43. heißt beym Linné X. p. 736. ſp. 789. ed. XII. p. 1199. ſp. 451. Martini Th. II. p. 39. von Born Ind. p. 239. Muſ. p. 247. Buccinum areola; nur nach dem Muſ. Geverſ. p. 392. n. 1288. ſolls Buccinum decuſſatum ſeyn; zwar mit Fragzeichen; allein hier bey einer ſpiegelglatten Schale iſt auch das Fragzeichen nicht zu entſchuldigen.

Tab. 25. fig. C. p. 43. nennet von Born Ind. P. I. p. 239. Muſ. 248. Buccinum granulatum, das gekörnte Beetchen; da doch auf der ganzen Schale auch nicht eine Spur eines Knötchens vorhanden iſt. In dem Muſ. Geverſ. p. 392. heißt es Caſſis geometrica: Casque Bezoar feneſtré, ou truite, doch mit Fragzeichen und wird für Abänderung Buccinum areola L. p. 1199. ſp. 451. gehalten, und iſt doch keine teſta ſubſtriata da, denn ſie hat deutliche Queerſtreifen, auch fehlen die maculae quadratae gänzlich. Ich weiß es wohl, daß Linné ſelbſt ſagt: alia

striata, aber diese gestreifte Abänderung hat theils engere Streifen, theils auch Würfelflecken.

Tab. 25. fig. 2. p. 44. soll ebenfalls Buccinum areola seyn, wie Linné am angef. Orte bezeugt. Kein Schriftsteller hat ihm hierinne, ohne seinen Gattungskennzeichen Gewalt anzuthun, folgen können. Ohnerachtet es keine Spur von Streifen, noch vielweniger von Streifen und Queerstreifen hat, und also keine testam decussatim striatam, so wird es doch in dem Mus. Geverf. p. 392. n. 1289. zu Buccinum decussatum Linn. sp. 450. gemacht, und Cassis striata, Casque Bozoar ondé genannt.

Tab. 25. fig. 3. p. 44. wird blos in dem Mus. Geverf. p. 392. n. 1295. angeführt und Cassis tuberculata, testa ventricola elongata apice acuminato, dorso nodoso echinata, maculis triangularibus fasciata: Casque tuberculée, à coquille ventrue, elongée, à sommet pointu, le dos à noeuds, et fasciée de taches triangulaires genannt.

Tab. 25. fig. 5. p. 44. heißt im Mus. Leers. p. 88. n. 871. peplekte Belhoorn, of Diklippe, met getande monden und hat keine Flecken. In des Gronov Zoophyl. p. 303. n. 1349. wird dies Beyspiel also beschrieben: Buccinum testa ovata, laevi, transverse subsulcata: spira elongata: labio exteriore dentato; columellari pustulato: cauda recurva. In dem Mus. Gronov. p. 115. n. 1157. wird es Abänderung von Buccinum areola, Linn. genennt, auch mit diesem Namen und dem Holländischen: Dambord, oof streeps wys geruite Kasket belegt. Es gilt hier, was ich bey Fig. C. angemerkt habe.

Tab. 25. fig. 6. p. 44. hält Martini Conchyl. Th. II. S. 48. für Buccinum Erinaceus Linn. p. 1249. sp. 452. auch von Born thut dieses Ind. P. I. p. 241.

p. 241. Muſ. p. 248. und der längliche Bau der Conchylie rechtfertiget dieſes, ob gleich die Abbildung das labrum poſterius muricatum nicht ausdrückt. In dem Muſ. Geverſ. p. 396. n. 1283. wird daraus Buccinum areola Linn. p. 1249. ſp. 451. ohne Grund gemacht. Sie heißt daſelbſt Caſſis maculata, Casque Bezoar d'agathe.

Tab. 25. fig. 8. 9. p. 44. erklärt Linné ed. X. p. 737. ſp. 392. ed. XII. p. 1200. ſp. 454. für Buccinum vibex. Ich habe kein Bedenken getragen dem Linné in meiner Einleit. Th. I. S. 324. zu folgen, unter andern darum, weil hier teſta laevis tota iſt. Sie können alſo nicht Buccinum erinaceus ſeyn, Linn. p. 1199. ſp. 452 wie man von Fig. 9. in dem Muſ. Geverſ. p. 390. n. 1282. vorgiebt, denn ſie müſte ja eine teſtam ſupplicatam haben. Sie wird daſelbſt: Caſſis geminata: Casque Bezoar à deux Bourrelets genennt.

Tab. 26. fig. C. p. 46. nennet Linné ed. X. p. 747. f. ſp. 450. und ed. XII. p. 1215. ſp. 525. Murex ſaxatilis, da ſie doch nicht fünf, ſondern nur drey Blätterreyhen hat. Sie iſt Murex ramoſus, dafür ſie auch Martini Th. III. S. 317. hält. Folglich irrt auch von Born, bey dem ſie Ind. P. I. p. 291. Muſ. p. 293. auch Murex ſaxatilis heißt. Das Brandhorn hat zwar zwiſchen jeder Blätterreyhe einen ſenkrechten Wulſt, oder das iſt ja nicht das, was Linné frondoſa nennt.

Tab. 26. fig. H. p. 54. nennen Linné ed. X. p. 726. ſp. 332. ed. XII. p. 1182. ſp. 375. Martini Th. I. p. 288. von Born Ind. P. I. p. 186. Muſ. p. 201. Bulla naucum; und weil Rumph ſagt: ſie ſey dünne, weiß, und queergeſtreift, ſo hat ſie auch teſtam pellucidam transverſim ſubſtriatam, ſo wie die Rumphiſche Abbildung die deutlichſte iſt, die man ſich gedenken kan. Wie es alſo Gronov Zooph.

p. 294. n. 1296. verantworten kan, daß er ſie Bullam ampullam Linn. ſp. 378. nennt, und ihr eine teſtam opacam beylegt? weiß ich nicht. Auch in dem Muſ. Gronov. p. 109. n. 1079. fällt Herr Meuſchen in dieſen Irrthum, denn dort heißt ſie Bulla ampulla, Gewoone Kievits-Ey.

Tab. 27. fig. N. p. 55. hält Gronov Zooph. p. 305. n. 1359. für Buccinum gibboſulum Linn. p. 1201. ſp. 459. da ſie doch gar keinen Höcker hat, und Rumph ausdrücklich ſagt, ſie habe nicht einmal Knoten. In dem Muſ. Geverſ. wird dieſe Abbildung zweymal angeführt: p. 390. n. 1273. heißt ſie Caſſis plicata, Casque pierre pointée, da ſie doch weder Falten noch Knoten hat; und n. 1276. wo ſie, doch mit Fragzeichen Caſſis gibboſula, Casque Boſſette heißt, auch für das Buccinum gibboſulum des Linné, doch als Abänderung ausgegeben wird, was ſich durch das vorhergehende von ſelbſt widerlegt.

Tab. 27. fig. O. p. 56. nennt Linné ed. X. p. 768. ſp. 573. ohne, und ed. XII. p. 1242. ſp. 657. mit Fragzeichen und alſo zweifelhaft für Helix oculus capri dem Gronov Zooph. p. 332. n. 1545. und Meuſchen in dem Muſ. Gronov. p. 129. Gerand Oortje folgt, da aber Rumph keiner carina gedenkt, und dieſe Art ſubcarinata ſeyn ſoll, ſo kan ſie ſchwerlich Helix oculus capri ſeyn. Noch weniger, da ſie Rumph platt nennt, kan ſie Helix zonaria Linn. p. 1245. ſp. 681. ſeyn, dafür ſie in dem Muſ. Geverſ. p. 260. n. 188. ausgegeben wird, denn ſie müßte ja nach Linné convexa depreſſiuſcula, ein wenig niedergedrückt ſeyn. Sie heißt dort: Angarius undans: Cornet de Poſtillon ondée.

Tab. 27. fig. P. p. 56. wird im Muſ. Geverſ. p. 254. n. 146. zu Helix cornu arietis Linn. p. 1244. ſp. 674. ge-

gemacht, das doch einen ganz andern Bau, und allemal Bänder hat.

Tab. 29. fig. H. p. 62. wird in dem Muſ. Geverſ. p. 306. n. 605. doch mit Fragzeichen angeführt. Sie heißt: Buccinum coſtatum, anfractu primo transverſe tuberculato. Buccin à Cotes, la première anfracture tuberculé travers.

Tab. 29. fig. Q. p. 65. heißt im Muſ. Leerſ. p. 32. n. 268. Vingertje, Doigt; beym Gronov Zooph. p. 308. n. 1381. Buccinum teſta turrita reticulata rugoſa: ſpira incurvata: ore crenato: labio columellari rugoſo; exteriore incraſſato; in dem Muſ. Gronov. p. 117. n. 1188. wo aber das Citat falſch iſt: Buccinum digitalis; und in dem Muſ. Geverſ. p. 304. n. 588. Buccinum digitus, Buccin Doigt tortu.

Tab. 29 fig. T. p. 65. iſt beym Chemnitz Th. IV. S. 229. Voluta ſcabricula Linn. XII. p. 1192. ſp. 417. die in der 10ten Ausg. p. 740. ſp. 412. Buccinum ſcabriculum heißt; ich zweifle aber daran weil ſie nicht transverſim rugoſa iſt, und Chemnitz ſelbſt eingeſtehet, daß die columella perforata fehle, die nur an ältern Beyſpielen ſubperforata ſey. Aus dem erſten Grunde folgt auch, daß ſie nicht Voluta ruſſina Linn. ſp. 418. ſeyn könne, dafür ſie in dem Muſ Geverſ. p. 332. n 808. doch mit Fragzeichen ausgegeben wird. Sie heißt dort Murex ruſſinus? ſ. varietas, teſta ſulcata alba, transverſim flavo faſciata. Rocher Minaré ou Vis ſilonné.

Tab. 29. fig. V. iſt beym Linné ed. X. p. 732. ſp. 364. ed. XII. p. 1192. ſp. 419. Chemnitz Th. IV. S. 216. von Born Ind. P. I. p. 214. Muſ. p. 226. Gronov Zooph. p. 299. n. 1324. Voluta ſanguiſuga aber in dem Muſ. Geverſ. p. 388. n. 1266. beſtimmt ſie als eine eigne Art, ſoll ſo gar eine Caſſis ſeyn, und heißt: Caſſis glabra, teſta glabra (und Rumph ſagt doch, daß der Körper ringsherum mit klei-

kleinen Körnern beſetzt ſey) albido flava, anfractu primo faſciato. Casque Doigt pelé.

Tab. 29. fig. X. p. 66. heißt in dem Muſ. Geverſ. p. 332. n. 806. doch mit Fragzeichen Murex coſtatus, teſta oblonga tumidula, acuminata ſulcata. Rocher Minaré ou Vis coſté.

Tab. 30. fig. D. p. 69. hält Linné ed. X. p. 741. ſp. 415. ed. XII. p. 1205. ſp. 479. für Buccinum maculatum, dem aber kein neuerer Schriftſteller gefolgt iſt. In dem Muſ. Geverſ. p. 294. n. 502. wird daraus eine eigne Art gemacht, die es auch iſt, und folgendermaßen beſchrieben: Strombus varius, elongatus, teres, anfractibus nodulofis, flavus, albo maculatus. Vis Varie etc. In dem Muſ. Leerſ. p. 27. heißt eben dieſe Figur: geel en wit geplekte Pen; Vis jeaune à taches blanches.

Tab. 30. fig. F. p. 69. wird von Gronov Zooph. p. 309. n. 1387. zur eignen Art gemacht, und folgendergeſtalt beſchrieben: Buccinum teſta turrita tereti: longitudinaliter ſtriata, rugoſa anfractibus ſummis ſtriis duabus latioribus prominutis. Nach dem Muſ. Geverſ. p. 294. n. 498. ſoll es Buccinum duplicatum Linn. p. 1206. n. 485. ſeyn, was es um der Queerfurchen willen, derer Rumph gedenkt nicht ſeyn kan, denn Buccinum duplicatum hat zwar anfractus ſtriatos aber nicht transverſe ſtriatos.

Tab. 30. fig. H. p. 69. iſt nach Linné ed. X. p. 741. n. 418. ed. XII. p. 1206. ſp. 484. Chemnitz Conchyl. Th. IV. S. 303. von Born Ind. P. I. p. 260. Muſ. p. 264. Buccinum ſtrigilatum; denn ſie hat anfractus bifidos oblique ſtriatos. In Gronov Zooph. p. 309. n. 1388. wird daraus eine eigne Art gemacht, und alſo beſchrieben: Buccinum teſta turrita tereti: anfractibus bipartitis, utrinque carinatis crenulatis, carinis prominulis. In dem Muſ. Gronov. p. 117. n. 1185. wird es richtig ſtrigilatum, Naald-Pen genennet.

Tab.

Tab. 30. fig. K. p. 70. heißt beym Linné p. 1225. sp. 571. Murex vertagus. Auch Chemnitz Th. IV. S. 319. von Born Ind. P. I. p. 323. Mus. p. 320. und Gronov Zooph. p. 321. sp. 1474. erkennen es einstimmig dafür. Wenn aber im Chemnitz Th. IX. Abschn. II. S. 191. eben diese Rumphische Figur bey Strombus ater Linn. p. 1213. sp. 516. angeführt wird, so ist dieß ein Druckfehler und muß Rumph. Amboin. tab. 30. fig. R. heißen.

Tab. 30. fig. P. p. 70. finde ich bloß in dem Mus. Gevers. p. 294. n. 490. doch mit Fragzeichen angeführt. Sie heißt daselbst: Strombus Columella, cochleata, ore elongato, fasciis 2. flavis. Vis Columelle, en forme de cuillier, à bouche ablongé, a deux bandes jaunes. Rumph gedenket keiner Bänder.

Tab. 30. fig. R. p. 71. ist ohne Zweifel Strombus ater und wird selbst von Linné p. 1213. sp. 516. und Chemnitz (Siehe tab. 30. fig. K.) dafür erkannt. In dem Mus. Gevers. wird diese Rumphische Figur zweymal angeführt. p. 290. n. 460. als Abänderung von Turbo ungulinus Linn. p 1240. sp. 647. doch mit Fragzeichen; da sie doch keine Queerstreifen und keine runde Mündung hat, und daher nicht einmal ein Turbo seyn kan. Sie heißt: Monoceros obliquus, transversus, striatus griseus. Licorne oblique, strié, gris. und ist ohne Zweifel eine falsche Linnäische Art angeführt. ferner p. 294. n. 493. als eigne Art, doch mit Fragzeichen. Sie heißt Strombus glabratus, elongatus, margine obliquo, testa glabra fusca. Vis Pelé de Riviere.

Fig. 30. T. p. 71. nennet von Born Ind. P. I. p. 324. Mus. p. 320. Murex sulcatus. Die Mangonsnadel. In dem Mus. Leers. p. 26. n. 214. heißt sie Bastert Zee-Ton; Faux Telescope. Nach dem Mus. Gevers. p. 290. n. 473. heißt sie Strombus ater, Vis noir, und soll auch würklich der Strombus

ater

ater Linn. p. 1213. n. 516. seyn, wie sie aber, da sie Rumph rauh und tief gefurcht nennet, eine testam laevem haben könne? kan ich doch nicht begreifen.

Tab. 31. fig. D. p. 73. heißt beym Linné ed. X. p. 712. sp. 252. ed. XII. p. 1165. sp. 292. Martini Th. II. S. 310. von Born Ind. P. I. p. 127. Mus. p. 148. Conus litteratus. Gronov macht daraus in dem Zooph. p. 282. n. 1227. eine eigene Art, die er folgender Gestalt beschreibt: Conus testa conica laevi albida fasciis croceis, lineisque interruptis fuscis: umbone truncato: anfractibus canaliculatis. Er setzt hinzu: differt a praecedente (nemlich) Cono litterato) lineis a punctis quadratis pluribus aequalique distantia dispositis, fasciisque tribus latis croceis. Umbo planus. Apex non sulcatus. Dies lies sich alles hören, wenn nur nicht Linné selbst in dem Mus Regin. p. 551. sieben Abänderungen, und unten die dritte also bezeichnet hätte: punctis fuscis, fasciis tribus flavescentibus. In dem Mus. Gever. p. 366. n. 1086. wird diese Rumphische Figur auch für eigne Art ausgegeben, und heißt: Conus terebra, testa lutea in medio, albo fuscoque marmorata. Volute Tariere.

Tab. 31. fig. 5. p. 82. finde ich nirgends angeführt, als in dem Mus. Gever. p. 350. n. 968. wo sie als eigne dem Linné unbekannte Art beschrieben, und Conus Episcomium, testa glabra, lutea, fascia maculari alba; Volute Bouchon genennet wird.

Tab. 32. fig. T. p. 78. erklärt Linné ed. X. p. 716. sp. 274. ed. XII. p. 1170. Martini Th. II. S. 272. von Born Ind. P. I. p. 146. für den Conus granulatus; doch Martini mit Fragzeichen und also ungewiß, und von Born hat sich in dem Mus. p. 163. beym Conus granulatus auf diese Rumphische Abbildung gar nicht berufen. In dem Mus.

Muſ. Geverſ. p. 364. n. 1072. wird dieſe Figur: Conus Cynorrhodomus, Volute Faux Amiral. d'Orange genennt, und gefragt: ob ſie nicht Abänderung vom Conus araneiacus Linn. l. c. ſp. 316. ſeyn könne? ich ſage nein, denn Conus araneiacus muß teſtam laevem haben, von unſrer Abbildung aber ſagt **Meuſchen**, ſie habe teſtam ſulcatam, und **Rumph** ſelbſt ſagt: ſie ſey über den Körper mit ſtachlichten Körnchen beſetzt: over 't lyf bezet met ſteekelipe korreltjes.

Tab. 32. fig. 1. p. 81. hält **Linné** ed. X. p. 712. ſp. 250. ed. XII. p. 1165. ſp. 290. für den Conus marmoreus. Ihm folgt **von Born** Ind. P. I. p. 123. und ich habe kein Bedenken getragen, dieſem in meiner Einleit. Th. I. S. 22. beyzupflichten, obgleich **Martini**, **von Born** in dem Muſ. und **Gronov** dieſer Abbildung nicht gedenken. Es paſſen doch auf ſie alle Linnäiſche Gattungskennzeichen, und **Schynvoet** ſelbſt weis keinen weitern Unterſchied von dieſer und dem eigentlichen Herzhorn anzugeben als dieſen: daß es Banden habe, was doch die Abbildung nicht ausdrückt. (Herts-Hooren met Banden.) In dem Muſ. Leerſ. p. 68. n. 663. iſt es ein Schout by Nagt, Contre-Amiral; und alſo doch Abänderung von Conus marmoreus.

Tab. 33. fig. X. p. 78. hat alle Stimmen vor ſich, daß ſie der Conus capitaneus ſey, nemlich des **Linné** ed. X. p. 713. ſp. 254. ed. XII. p. 1166. ſp. 295. nur muß man dort das k in ein x verwandeln; des **Martini** Th. II. S. 303. f. **von Born** Ind. P. I. p. 131. f. Muſ. p. 152. Muſ. Leerſ. p. 65. n. 626. Groene Kaas-Toot; Muſ. Geverſ. p. 352. n. 973. Volute Fromage verd, où l'Onyx. Ich weiß es daher nicht warum **Gronov** in dem Zooph. p. 284. n. 1233. aus ihr eine eigne Art macht, und ſie gleichwohl ſo beſchreibt, daß man hier keinen andern Kegel

gel als den Capitain vermuthen kan. Er sagt: Conus testa conica rudi, alba, fasciis binis rufis, lineisque punctatis fuscis: spira convexa fusco-maculosa.

Tab. 33. fig. CC. p. 79. erklährt Linné ed. X. p. 714. sp. 262. ed. XII. p. 1168. sp. 304. und aus ihm von Born I. P. I. p. 137. Mus. p. 156. für den Conus monachus. In dem Mus. Geverf. führt diese Conchylie zwey Namen. Sie heißt p. 328. n. 782. Murex Nux Seleri, testa ovata acuminata, alba rugosa, fusco maculata, doch mit Fragzeichen, auf welche diese Beschreibung gar nicht paßt; franz. Rocher Noisette Selderie; ferner p. 330 n. 783. Murex vetula, Rocher Vieille ridée und soll, wer solte das glauben, Abänderung von Voluta dactylus Linn. p. 1188. sp. 401. also creuzweiß gestreift seyn, und an der Spindel sechs Falten haben: da doch Rumph von alle dem kein Wort sagt.

Tab. 33. fig. DD. p. 79. führt in dem Mus. Geverf. wieder zwey Namen 1) p. 328. n. 781. doch mit Fragzeichen: Murex Leptocaryon, Rocher Aveline feneſtre, und soll, worauf gewiß kein Mensch fallen wird, Abänderung von Strombus gibberulus Linn. p. 1210. sp. 501. seyn; 2) p. 366. n. 1083. Conus Nux Sativa, testa sulcata, granulata violacea. Volute Noix Sative; was wenn wir die Farbe ausnehmen, da sie Rumph weiß nennt, auf diesen Kegel beßer paßen möchte.

Tab. 33. fig. GG. p. 79. ist zwar der Conus glaucus des Linné ed. X. p. 714. sp. 261. ed. XII. p. 1168. sp. 303. aber nicht des Martini Th. II. S. 316. der wahre Conus glaucus wird von Chemnitz Th. X. p. 19. gut beschrieben und tab. 138. fig. 1277. 1278. abgebildet. In dem Mus. Leerf. heißt unsre Figur p. 64. n. 619. Bruyn gestipte Toot; und

p. 70.

p. 70. n. 688. Sieperſe Katje, denn das Mugge-Scheetje kans doch nicht ſeyn.

Tab. 33. fig. 1. p. 81. habe ich in meiner Einleit. Th. I. S. 43. ohne Bedenken unter Conus figulinus Linn. p. 1169. ſp. 309. gezehlt, weil ſie von der gemeinen Eichenholztute nichts als die zwey weißen Bänder unterſcheidet. Eben das iſt in dem Muſ. Geverſ. p. 350. n. 962. geſchehen, wo ſie auch den Linnäiſchen Namen führt. Fr. Volute Minime.

Tab. 33. fig. 2. p. 82. heißt in dem Muſ. Leerſ. p. 69. n. 682. Vlooy Scheet. Chiure de Puces; und in dem Muſ. Geverſ. p. 358. n. 1030. Conus Stercus Pulicum und wird für Abänderung von Conus ſtercus muſarum Linn. p. 1169. ſp. 311. ausgegeben, wobey uns der gekrönte Wirbel nicht irre machen darf, weil der eigentliche Fliegendreck mit, und ohne gekrönte Wirbel erſcheint.

Tab. 34. fig. B. p. 82. iſt der wahre Oberadmiral. Linn. p. 1167. ſp. 298. β) Connus Ammiralis ſummus. Conf. Chemnitz Conchyl. Th. X. p. 53. und wird an der braunen weißgefleckten Binde zwiſchen zwey ſeiner breiten Bänder erkannt. Folglich kan dieſe Figur nicht den Conus Ammiralis ordinarius Linn. l. c. var. V. ſeye, wie in dem Muſ. Geverſ. p. 346. n. 926. vorgegeben wird, wo δ in V. verwandelt werden muß.

Tab. 34. fig. D. p. 83. giebt zwar Linné l. c. var. δ. für den Conus ammiralis occidentalis aus; aber Chemnitz behauptet Th. X. S. 50. es ſey der Conus vicarius Linn. l. c. ſp. 299. der ſich von dem Conus Ammiralis ſummus durch nichts als dem Mangel der braunen weißgefleckten Binde unterſcheide, und noch ſeltener als jener ſey. Vielleicht zieht Linné auf dieſen Umſtand, wenn er dem Cono vicario, faſcias immaculatas beylegt.

Tab. 34. fig. E. p. 83. wird in dem Muſ. Geverſ. p. 352. n. 984. Ammiralis occidentalis. Linn. l. c. ſp. 298. var. δ. genennt und geſagt: teſta fuſca maculis parvis albis, ſeriatim digeſtis. Es kan ſeyn, nach bloſen zumal ſchwarzen Abbildungen kan man nicht ſicher gehen, und die Admirale ſelbſt zu beſitzen, iſt nicht Jedermanns Sache. Schynvoet nennt ihn den weſtindiſchen Admiral.

Tab. 34. fig. F. p. 83. heißt im Muſ. Leerſ. p. 62. n. 587. ſchlechthin Vice-Admiral, Vice Amirau; n. 592. aber Gebandeerde Vice-Admiral. Vice Amirau faſcié.

Tab. 34. fig. K. p. 83. Conus tulipa Linn. p. 1172. ſp. 323. wird in dem Muſ. Geverſ. p. 352. n. 984. zwar mit Fragzeichen aber gewiß ohne allen Grund zum Conus Ammiralis occidentalis Linn. p. 1167. ſp. 298. var. δ. gemacht.

Tab. 34. fig. L. p. 83. rechnet Linné ed. X. p. 717. ſp. 282. ed. XII. p. 1172. ſp. 323. zu ſeinem Conus tulipa; und ſie kauns ſeyn; in dem Muſ. Geverſ. p. 354. n. 1001. wird daraus, doch mit Fragzeichen Abänderung von Conus monachus Linn. p. 1168. ſp. 304. gemacht, das ſie nicht ſeyn kan, weil ſie keine Baſin ſtriatam hat. Sie heißt: Conus Achates ſ. varietas, teſta magis elongata griſeo coeruleſcente, argute ſtriata, maculis luteis ſubfaſciata; Volute Agate; eine Beſchreibung, die auf die Rumphiſche Abbildung nicht einmal paßt.

Tab. 34. fig. M. p. 83. ſteht im Muſ. Leerſ. p. 71. n. 693. unter den Weſt-Indiſche Admiraalen, Amiraux Americains, wohin ſie in ſeiner Rückſicht gehört. In dem Muſ. Geverſ. p. 350. n. 952. heißt ſie, doch mit Fragzeichen, Conus Leo; Volute Lion combattant.

Tab. 36. fig. I. p. 85. Strombus millepeda Linn. X. p. 743. ſp. 426. ed. XII. p. 1208. ſp. 494. die auch herm Martini Th. III. p. 160. von Born Ind. P. I. p. 270. Muſ. p. 274. eben dieſen Namen führt; auch im Muſ. Leerſ. p. 53. n. 499. Duyzend-Been, Millepied heißt, will Gronov in dem Zooph. p. 310. n. 1395. nicht im Linné finden, aus dem Grunde, weil er, was doch der Zeichnung offenbar widerſpricht, nur ſieben Finger an ihr findet. Bey ihm iſts Strombus teſtae labro heptadactylo: digitis nodoſis ſubaequalibus: ore ſtriato. Ich würde es für Druckfehler halten, wenn Gronov nicht den Rumphiſchen Namen hinzugeſetzt hätte: Cornuta millepeda.

Tab. 36. fig. P. p. 86. iſt der Strombus minimus des Linné, den er in ſeinem Syſtem nicht, in der Mantiſſa p. 549. aber, nachgetragen hat. Auch Martini Th. III. S. 113. und Chemnitz Th. X. S. 214. geben ihr dieſen Namen. In dem Muſ. Geverſ. p. 336. n. 832. wird ſie aber Strombus epidromis Linn. p. 1211. ſp. 1506. doch mit Fragzeichen genennt. Wahrſcheinlich iſt auch Strombus minimus bloſe Abänderung von Strombus epidromis, doch dieſe nicht in ihrer zarteſten Kindheit, denn ſie hat ihren völligen Lippenſame, und ihr fehlt überhaupt nichts an ihrer Vollkommenheit.

Tab. 37. fig. S. p. 87. iſt der Strombus luhuanus des Linné wie er ſelbſt ed. X. p. 744. ſp. 432. ed. XII. p. 1209. ſp. 500. außer ihm aber noch Martini p. 91. f. von Born Ind. P. I. p. 274. Muſ. p. 277. bezeugen. Auch in dem Muſ. Leerſ. p. 60. n. 572. heißt ſie Lahoen-Hoorn. Geule noire. Wenn ſie aber Gronov in ſeinem Zooph. p. 311. n. 1405. zum Strombus marginatus Linn. p. 1209. ſp. 499. macht, ſo beweißt er, daß er den Strombum marginatum nicht kannte. Wo iſt denn hier cauda integra?

Tab. 37. fig. W. p. 87. hält Martini, deucht mir mit guten Gründen Th. III. S. 101. für Abänderung vom Strombus urceus Linn. p. 1212. sp. 512. In dem Mus. Gevers. p. 336. n. 845. heißt sie Alata gibbosus; Aile Tourterelle bossue, und wird ebenfalls für Abänderung vom Strombus urceus gehalten.

Tab. 37. fig. Y. p. 88. finde ich nirgends sonst angeführt als in dem Mus. Gevers. p. 336. n. 841. als Art, die im Linné fehlt. Sie heißt, doch mit Fragzeichen: Alata Samar, testa tumida convexa, transversim nodosa in primo anfractu. Aile Samare.

Tab. 37. fig. 4. p. 89. finde ich blos in dem Mus. Gevers. p. 326. n. 766. angeführt. Sie wird zur Voluta lapponica; Linn. p. 1195. sp. 434. doch mit Fragzeichen gemacht.

Tab. 38. fig. G. p. 92. heißt beym Linné ed. X. p. 722. sp. 305. ed. XII. p. 1177. sp. 346. wie auch beym Martini Th. I. S. 388. Cypraea onyx. In dem Mus. Gevers. p. 408. n. 1408. wird sie zu Cypraea annulus Linn. p. 1179. sp. 355. gemacht, auch Porcellana Annulus, Porcelaine Colique de Guinée. ou Cauris bleue genannt. Ich glaube sie sey vielmehr Abänderung vom kleinen Schlangenkopf: Cypraea caput serpentis Linn. p. 1175. sp. 339. was auch Martini glaubt, und Linné selbst eingesteht, wenn er sagt: sie sey vielleicht durch Veränderung aus ihm entstanden.

Tab. 38. fig. H. p. 92. ist beym Linné ed. X. p. 726. sp. 330. ed. XII. p. 1182. sp. 373. Martini Th. I. S. 322. von Born Ind. P. I. p. 185. Mus. p. 199. f. Bulla verrucosa, denn sie ist utrinque puncto osseo aucta. Sie wird daher in Gronov Zooph. p. 293. n. 1294. irrig zur Bulla gibbosa Linn. p. 1183. sp. 374. gemacht, welche keine puncta os-

oſſea und überhaupt einen ganz andern Bau hat. Sie heißt: Amphiberas, teſta *oblonga anguſta*, dorſo transverſim annulato. Wie kan man dieſe Beſchreibung auf die Rumphiſche Figur deuten?

Tab. 38. fig. I. p. 92. iſt nach Linné ed. X. p. 720. ſp. 292. ed. XII. p. 1174. ſp. 333. Martini Th. I. p. 355. von Born P. I. p. 162. Muſ. p. 177. Cypraea talpa. Sie heißt auch im Muſ. Leerſ. p. 97. n. 952. Mol. Taupe; es paßt auch die Beſchreibung des Rumphiſchen Maulwurfs mit dem Linnäiſchen ganz genau; folglich kan es nicht Cypraea Zebra Linn. l. c. ſp. 332. ſeyn, wie in dem Muſ. Geverſ. p. 398. n. 1342. vorgegeben wird.

Tab. 38. fig. K. p. 92. Cypraea carneola Linn. X. p. 719. ſp. 290. ed. XII. p. 1174. ſp. 331. die auch Martini Th. I. p. 366. von Born Ind. P. I. p. 160. ſ. Muſ. p. 176. dafür anerkennen; wird in dem Muſ. Geverſ. dreymal unter drey verſchiednen Namen angeführt, p. 400. n. 1344. heißt ſie Porcellana talpa, Porcelaine Taupe bandée und ſoll des Linné Maulwurf ſp. 333. ſeyn; n. 1346. heißt ſie Porcellana carneola; Porcelaine Taupe bandée rouge und ſoll des Linné carneola ſp. 331. ſeyn; und p. 402. n. 1365. heißt ſie Porcellana faſciata; Porcellaine Bande brune tigrée, und ſoll im Linné fehlen. Alles drey kan doch nicht wohl wahr ſeyn!

Tab. 38. fig. N. p. 93. hält Martini Th. I. S. 329. dem ich in meiner Einleit. Th. I. S. 112. gefolgt gefolgt bin für Cypraea Lynx Linn. p. 1176. weil Linné Gattungskennzeichen auf dieſe Abbildung ſehr gut paſſen. In dem Muſ Geverſ. p. 406. n. 1393. wird ſie ohne Grund zur eignen Art gemacht, und Porcellana Petechiſans, teſta glabra alba, fuſca punctata, Porcelaine Rougeoles brunes genennt.

Tab. 38. fig. O. p. 33. hält zwar von Born Ind. P. I. p. 168. für Cypraea Lynx Linn. p. 1176. ſp. 344.

er hat aber seinen Irthum erkannt, indem er sich in dem Mus. auf diese Abbildung nicht beruft. Beßer ist die Sache in dem Mus. Geverf. p. 408. n. 1405. gemacht, wo sie, doch mit Fragzeichen Porcellana Ocellata, testa glabra flava, ocellis flavescentibus, linea transversa flavescente: Porcelaine Ambre, à taches pourpres genennt wird.

Tab. 38. fig. P. p. 93. heißt beym Linné ed. XII. p. 1179. sp. 356. Martini Th. I. S. 374. f. von Born Th. I. S. 174. Mus. p. 188. Cypraea caurica. Von Born hatte eben diese Figur Ind. P. I. p. 168. bey Cypraea Lynx Linn. sp. 344. sehr unrichtig angeführt. In dem Mus. Geverf. kommt sie unter zwey verschiedenen Namen vor. Nach p. 400. n. 1352. fehlt sie im Linné, und heißt doch mit Fragzeichen: Cypraea succincta, fasciis 3, media latiore. Porcelaine Taupe, ou Succincte; ferner p. 408. n. 1404. soll sie Cypraea erosa Linn. p. 1179. sp. 357. seyn, und heißt Porcellana erosa, testa parva dorso marginato, flava, albo radiatim punctata, albo guttata, lateribus macula fusca; Porcelaine Ambre, à taches blanches. Auf Cypraeam cauricam paßet diese Abbildung des Rumphs ungleich beßer.

Tab. 39. fig. B. p. 95. hält von Born Ind. P. I. p. 178. für Cypraea helveola Linn. p. 1180. sp. 361. Ich habe kein Bedenken getragen, dieses in meiner Einleitung Th. I. S. 126. ebenfalls zu thun, obgleich Martini Th. I. S. 395. diese Rumphische Figur ohne Linnäischen Namen läßt. Das Stillschweigen des Linné entscheidet nichts.

Tab. 39. fig. F. p. 97. finde ich blos in dem Mus. Geverf. p. 402. n. 1361. angeführt. Sie heißt daselbst: Porcellana Phasma, testa cylindrica, marginata, grisea, dorso maculis fuscis; Porcelaine Spectre, ou Phantone.

Tab

Tab. 39. fig. H. p. 97. heißt in dem Muſ. Geverſ. p. 402. n. 1371. Porcellana Amoerata, teſta cylindrica, glabra, fuſco flava, ocellis flaveſcentibus, extremitatum maculis fuſcis; Porcelaine Petit Argus ou Arlequin.

Tab. 39. fig. K. p. 97. iſt beym Martini Th. I. S. 339. von Born Ind. P. I. p. 182. Muſ. p. 195. Cypraea cicercula Linn. XII. p. 1181. ſp. 367. Linné ſcheinet ſelbſt dieſe Rumphiſche Abbildung vor Augen gehabt zu haben, denn ſeine Fig. 9. iſt ja eine Volute oder Dattel. Es iſt auch hier eine teſta utrinque roſtrata, adſerſa punctulis elevatis vorhanden. Es iſt alſo falſch, daß ſie Abänderung von Cypraea ſtaphylaea Linn. ſp. 366. ſeyn kan, wie in dem Muſ. Geverſ. p. 404. n. 1376. irrig vorgegeben wird, denn dieſe Figur wird man in keiner Rückſicht ſubroſtratam nennen können.

Tab. 39. fig. N. p. 97. iſt ſo entſchieden Cypraea aſellus Linn. p. 1178. ſp. 351. daß ich dächte, daß darüber gar kein Zweifel möglich wäre; und doch wird dieſe Figur in dem Muſ. Geverſ. p. 404. n. 1377. bey Cypraea globulus Linn. p. 1181. ſp. 368. obgleich mit Fragzeichen angeführt? Denn hier iſt nicht einmal eine Frage zu entſchuldigen, da Cypraea globulus, utrinque roſtrata ſeyn muß.

Tab. 39. fig. R. p. 98. wird vom von Born Ind. P. I. p. 172. zu Cypraea cribraria Linn. p. 1178. ſp. 353. gemacht, das ſie nicht ſeyn kan, weil ſie keine teſtam umbilicatam und auch keine puncta rotunda alba hat. Im Muſ. Leerſ. heißt ſie unrecht p. 95. n. 936. witte Maazelen, Rougeole blanche, und im Muſ. Geverſ. p. 404. n. 1381. wo ſie Porcellana Hiſtrio; Porcelaine Arlequin heißt, ſoll ſie Abänderung von Cypraea arabica Linn. p. 1173. ſp. 327. der ſogenannte Harlekin ſeye; doch iſt ers nur mit Fragzeichen.

Tab. 39. fig. 1 bis 7. p. 99. Da es entschieden ist, daß Linné die Walzen und Datteln, die bey ihm die drey Arten Voluta porphyria, oliva und ispidula bestimmen, in viel zu enge Gränzen eingeschränkt hat; so bleibt es Verdienst für Herrn Meuschen, daß er in dem Mus. Gevers. p. 368. ff. eine schöne Anzahl Abänderungen, besonders von ispidula n. 1105 bis 1232. und von oliva n. 1133 bis 1168. und 1172 bis 1201. deutlich aus einander setzte. Ein gleiches haben Martini und Chemnitz gethan, und auch ich habe in meiner Einleitung mein Scherflein dazu beygetragen; gleichwohl wäre es zu wünschen, daß Jemand die so schöne und weitläuftige Familie der Walzen, die bey aller äußern Aehnlichkeit, so viele Abweichungen unter sich haben, wärens auch nur Abänderungen, ausführlich untersuchen und beschreiben möchte.

Tab. 39. fig. 8. p. 100. wird in dem Mus. Gevers. unter zwey verschiedenen Namen angeführt. Pag. 370. n. 1120. wird sie zu Voluta ispidula Linn. XII. p. 1188. sp. 400. gezählt, und heißt Cilinder tigrinus, testa flavescente et fusca maculata; Rouleau Tigré; ferner p. 378. n. 1196. wird zu voluta oliva Linn. l. c. sp. 399. doch mit Fragzeichen gerechnet, und heißt Cylinder Nux Avellana, testa oblonga, tumida flavescente, maculis fusco violaceis; Rouleau Noisette. Eins von beyden mag doch wohl falsch seyn. In dem Mus. Leers. p. 82. n. 812. heißt diese mit einem allgemeinen Namen Bult-Daadel (bucklichte Dattel) Bosse.

Tab. 39. fig. 9. p. 100. ich habe schon oben bey Fig. K. angemerkt, daß wenn Linné diese Figur bey seiner Cypraea cicercula anführt, daß es ein Schreibe- oder Druckfehler sey. Von Born Ind. P. I. p. 204. lit. V. und Mus. p. 217. lit. V. sieht unsre Figur für Abänderungen von Voluta ispidula Linn. p. 1188.

p. 1188. sp. 400. an. Ich zweifle daran 1.) weil der Bau der Schlauchdatteln von dem Bau der glimmenden Kohlen so sichtbar abweicht, 2.) weil die Zähne an der Spindelsäule nicht schräg, sondern gerade laufen, sie haben also keine columellam oblique striatam, wie doch Voluta ispidula haben soll. Auch in dem Mus. Geverf. p. 368. n. 1105. wird unsre Figur zu Voluta ispidula Linn. gerechnet, und heißt Cylinder Ispidula, testa oblongata, anfractibus approximatis, apice acuto, cinerea fusco fasciata, ore griseo, Rouleau Ispedule, ou Olive de Vase. In dem Mus. Leerf. p. 77. n. 776. wird ihr der allgemeine Name Sluyk-Daadel, Olive de Vase gegeben.

Rumph tab. 40. fig. D. finde ich blos im Mus. Leerf. p. 6. n. 33. unter dem allgemeinen Namen varieerende Bonet en Top Schildjes, angeführt.

Tab. 40. fig. H. hält Linné XII. p. 1256. sp. 741. für Haliotis tuberculata; Martini Conchyl. Th. I. S. 179. für Haliotis marmorata; Gronov aber Zooph. p. 341. n. 600. hälts mit Linné, da dieses Meerohr von der innern Seite abgebildet ist, so läßt sich darüber nichts sagen.

Tab. 40. fig. I. ist beym Linné XII. p. 1260. Patella lutea; beym Martini Th. I. S. 191. ein kleines undurchlöchertes Meerohr, der überhaupt alle Kennzeichen eines Meerohrs, die Lufftlöcher ausgenommen, an diesem Beyspiele findet. Ungezweifelt ist das durchlöcherte Meerohr beym Chemnitz Conchyl. Th. X. tab. 166. fig. 1600. 1601. und im Naturforscher XVIII. Stück tab. 2. fig. 18. d. e.

Tab. 40. fig. L. ist beym Linné XII. p. 1260. sp. 767. und im Mus. Geverf. p. 246. n. 83. doch zweifelhaft, Patella unguis. Nach Chemnitz Th. X. p. 360. und im Naturforscher XXII. Stück S. 23.

eine neue Pinna. Wahrscheinlich ist sie keins von Beyden.

Tab. 40. fig. O. führt Linné XII. p. 1257. sp. 750. dem Gronov Zooph. p. 342. n. 1605. folgt, bey seiner Patella porcellana an; die Martini Th. I. S. 156. f. zur Patella crepidula des Linné macht, beyde Schriftsteller können vielleicht keine Gründe für ihre Meynung angeben. Patella equestris ists gewiß nicht, dafür sie von Born Ind. Mus. Caes. P. I. p. 430. ausgab, daher auch diese Abbildung im größern Werke, Mus. Caes. Vind. Test. p. 415. weggelaßen ist.

Tab. 41. fig. H. Ist beym Linné XII. p. 1267. sp. 804. Serpula anguina. Ihm folgen Martini Th. I. S. 50. f. und das Mus. Gevers. p. 238. n. 15. das letztere doch nur zweifelhaft. Ein vorzüglich schönes Exemplar, das aber keine eigne Art bestimmt, und also auch keinen eignen Namen verdient, nennt von Born Mus. Caes. Vind. Test. p. 440. Serpula muricata.

Tab. 41. fig. L. finde ich blos in von Born Ind. Mus. Caes. P. I. p. 456. und Mus. Caes. Vind. Test. p. 439. unter dem unrichtigen Linnäischen Namen Serpula arenaria angeführt.

Tab. 41. fig. 1. ist beym Linné XII. p. 1266. sp. 801. Serpula lumbricalis, doch muß sein I, in 1. verwandelt werden. Ihr gehört auch dieser Name, denn selbst nach Schynvoet brym Rumph hat sie apicem spiralem acutum. Gronov kans also nicht verantworten, daß er im Zoophyl. p. 351. n. 1649. daraus Serpulam glomeratam des Linné macht.

Tab. 41. fig. 2. ist beym Linné XII. p. 1267. sp. 804. β. Abänderung von Serpula anguina. Nach Gronov Zooph. p. 350. n. 1644. solls Serpula lumbricalis seyn. Sie hat aber nicht apicem spiralem, son-

sondern es ist beynahe die ganze Schale gewunden; so siehet man auch hier keinen apicem acutum, denn er ist stumpf.

Tab. 41. fig. 3. wird in dem Mus. Gevers. p. 236. n. 8. zur Serpula glomerata Linn. gemacht, da ihr doch alle Linnäische Kennzeichen augenscheinlich fehlen. Sie ist nicht glomerata, sondern gerade ausgestreckt, und wird sogar vom Schynvoet zum Elephantenzahne, also nach Linné zum Dentalio gemacht; sie ist auch nicht Decussato-rugosa, sondern glatt, und hat einzelne Queerringe.

Tab. 41. fig. 4. soll nach dem Mus. Gevers. p. 236. n. 7. Serpula vermicularis seye, da doch kein einziges der Linnäischen Kennzeichen darauf paßet. Muß man denn alles in den Linné hineinschieben?

Tab. 41. fig. 5. führt zwar Linné XII. p. 1263. sp. 786. bey Dentalium entalis an; da es aber striας annulares confertissimas hat, so ists zuverläßig Dentalium politum, sp. 788. Dafür erkennts auch Gronov im Zooph. p. 349. n. 1643.; und ein Gleiches habe ich in meiner Einleitung in die Conchylienk. nach Linné Th. II. S. 524. f. gethan.

Tab. 41. fig. 6. ist nach Linné XII. p. 1263. Dentalium dentalis, obs gleich schwer genug seyn möchte, die zwanzig Streifen nach der Zeichnung heraus zu lesen. Gronov macht im Zoophyl. p. 349. n. 1642. daraus eine eigne Art, die er folgender Gestalt schildert. Dentalium testa conico cylindrica, subarcuata striata, octagona.

Tab. 42. fig. F. Hat im Gronov Zooph. p. 267. n. 1132. keinen Linnäischen Namen, doch beruft er sich auf Linné Mus. Reg. Lud. n. 48. und da wäre es Donax scortum. Nach Chemnitz Conchyl. Th. VI. S. 251. ists Donax pubescens, und sie kans seyn, denn

denn sie hat Testam antice spinis ciliatam. In der Abbildung vermischt man zwar die testam argute decussatim striatam, welches auch die Ursache zu seyn scheint, warum sich Linné auf diese sonst so deutliche Abbildung nicht beruft, allein Rumphs Exemplar konnte abgerieben, es kan aber auch ein Fehler des Zeichners seyn. Wenigstens ists nicht Donax scortum.

Tab. 42. fig. G. soll zwar nach Linné XII. p. 1131. sp. 125. Venus Chione seyn; aber nach Rumphs Beschreibung ist es nicht wahrscheinlich. Chemnitz macht daraus Conchyl. Th. VI. S. 337. eine eigne Art, (die Japanische Spieltasche.) von der er sagt, sie komme der Venus chione nahe, dürfe aber mit ihr nicht verwechselt werden, gestehet aber gleichwohl am Ende ein, daß sie es seyn könne. Wenn Rumph sagt, daß alle Beyspiele an der einen Seite schwarz wären, so hat das Mus. Gevers. p. 444. n. 1648. viel vor sich, wenn es daraus Venus meretrix macht.

Tab. 42. fig. H. Chemnitz fragt: ob dies vielleicht die ceyloniſche Flußmuschel sey? im Conchylk. Th. VI. S. 333. und hat viel für sich indem Rumph sagt, man finde diese Muschel an der Mündung großer Flüße. In dem Mus. Gevers. p. 462. n. 1775. heißt sie Tellina coaxata, testa trigonia, convexa, rotundata, alba, glabra.

Tab. 42. fig. I. wird im Mus. Gevers. p. 444. n. 1639. zur Venus erycina gemacht, da sie doch keine sulcos transversos hat, sondern senkrecht laufende Strahlen auf einer glatten Schale. In dem Mus. Leers. p. 132. n. 1275. wird sie zu den Quakersoorten, Quakres gerechnet.

Tab. 43. fig. A. Chemnitz, ist im Conchylienk. Th. VI. S. 330. zweifelhaft, ob es Venus flexuosa des Linné sp. 122. sey? Linné selbst hat sich auf diese Figur

nicht

nicht berufen, und das mit Grunde, denn sie hat keine gekerbten Querstreifen. In dem Mus. Leers. p. 131. n. 1260. steht auch diese Figur unter den Quaakertjes.

Tab. 43. fig. D. Ist nach Chemnitz Th. VII. S. 15. Venus punctata Linn. sp. 140. und wahrscheinlich hat Linné diese Abbildung selbst gemeynt, indem es die von ihm angeführte Fig. G. in keiner Rücksicht seyn kan, da ihr die Striae transversae die in dem Mus. Reginae vom Linné gefordert werden, gänzlich fehlen.

Tab. 43. fig. F. Ist Venus fimbriata Linn. und wird vom Linné XII, p. 1133. sp. 133. und vom Chemnitz Th. VII. S. 52. dafür erkannt. In dem Mus. Gevers. p. 452. n. 1701. wird sie zwar als diese Art unter dem Namen Chama fimbriata angeführt, aber sie kommt p. 444. n. 1638. unter dem Namen Cardium reticulatum noch einmal vor, und soll Venus reticulata Linn. sp. 134. seyn. Eins von beyden ist doch wohl unrichtig?

Tab. 43. fig. G. soll nach Gronov Zoophyl. p. 270. n. 1154. Venus tigerina, und nach dem Mus. Gevers. p. 452. n. 1701. Venus fimbriata seyn; sie ist aber keine von beyden, denn sie hat zur ersten keine strias crenatas decussatas, und zur andern keine Testam transverse sulcatam. Daß sich Linné bey seiner Venus punctata auf eben diese Figur unrichtig beruft, ist bey fig. D. erinnert.

Tab. 43. fig. H. ist nach Linné XII. p. 1133. sp. 136. und nach Chemnitz Th. VII. S. 6. ohnstreitig Venus tigerina. Es ist also falsch, wenn sie beym Gronov Zooph. p. 270. n. 1153. Venus reticulata; und in dem Mus. Gevers. p. 482. n. 1770. Tellina scobinata heißt. Gute Beyspiele dieser drey Arten unterscheiden sich von selbst, wenn auch die Kennzei-

chen

chen des Linné nicht so deutlich wären, als sie würklich sind.

Tab. 43. fig. K. heißt im Mus. Geversi. p. 452. n. 1701. Venus fimbriata, oder wie sie daselbst heißt Chama fimbriata, ohne daran zu gedenken, daß sie zwar transverse sulcata, aber nicht longitudinaliter striata ist. In dem Mus. Leersi. heißt sie p. 129. n. 1240. Eykenhouts-Doublet. Came brune.

Tab. 44. fig. C. wird vom Linné XII, p. 193. bey Ostrea pallium angeführt. In dem Mus. Geversi. weiß man nicht, was man aus ihr machen soll. Sie heißt p. 416. n. 1459. Pecten cilicius, und soll Ostrea oblitterata des Linné seyn; p. 418. n. 1471. heißt sie Pecten varius und soll Ostrea varia seyn; und eben daselbst n. 1476. heißt sie Pecten gibbus, und soll Ostrea gibba seyn. Dergleichen Citaten zünden kein Licht an, sondern sie verwirren.

Tab. 44. fig. E. finde ich nirgends sonst als im Mus. Leersi. p. 126. n. 1214. angeführt, wo sie aber sehr unrichtig unter den Poffer-doubletten, Bignets stehet.

Tab. 44. fig. G. wird vom Linné XII. p. 1123. sp. 83. und Chemnitz Th. VI. S. 172. für Cardium fragum ganz richtig gehalten, und Rumph nennt sie selbst die weiße Erdbeere; witte Aartbesien. Und doch soll sie nach Gronov Zooph. p. 265. n. 1124. Cardium hemicardium seyn? In dem Mus. Geversi. hat sie, wie viele andre zwey Namen. Sie heißt p. 440. n. 1613. Cardium granulatum an fragum? und soll entweder Cardium hemicardium Linn. oder Cardium fragum Linn. seyn; und n. 1614. macht man aus ihr noch unwahrscheinlicher Cardium medium.

Tab. 44. fig. K. Wird vom Linné XII. p. 1124. sp. 91, von Born Ind. Mus. Caes. P. I. p. 38. und Mus. Caes.

Caes. Vind. Test. p. 49. und Chemnitz Th. VI. 201. Cardium rusticum genennet, obgleich Rumph sagt, die Falten sind mit groben Körnern besetzt, welche die Schalen einigermaßen stachlicht machen. Chemnitz hat indeß seine Fehler verbeßert, und bekannt, denn Th. VII. S. 219. heißt sie Arca granosa Linn. was sie auch ist; und selbst das Mus. Gevers. p. 426. n. 1527. erklärt sie dafür.

Tab. 44. fig. L. soll nach dem Mus. Gevers. p. 426. n. 1524. Arca Noae Linn. seyn. Da aber der V. selbst noch ungewiß ist, denn er hat ein Fragzeichen gesetzt, so überläßt er auch andern die Freyheit daran zu zweifeln.

Tab. 44. fig. N. führt Linné XII. p. 1115. und Chemnitz Th. VI. S. 65. f. doch letzterer zweifelhaft bey Solen bullatus an. Nach Rumphs Beschreibung kan ers wohl seyn, wenn man auf die dünne Schale, auf die unmerklichen Ribben, und auf die aufgeblasene Form seine Aufmerksamkeit heftet. Wie kan sie also Arca senilis seyn, dafür sie das Mus. Gevers. p. 426. n. 1529. ausgiebt? Sie hat indessen p. 442. n. 1635. noch einen Namen, denn sie heißt daselbst Cardium hiatus und soll im Linné gänzlich fehlen.

Tab. 45. fig. C. wird vom Rumph die Sandelline vom Chemnitz aber Th. VI. S. 94. die ostindische unächte Telline genennt. Wie das Mus. Gevers. p. 458. n. 1735. daraus Tellinam gari Linn. sp. 48. machen könne? möchte ich doch wißen.

Tab. 45. fig. D. wird zwar vom Linné XII. p. 1117. sp. 48. zur Tellina gari gemacht, so wie sie auch beym Rumph heißt; das sie aber nicht seyn kan, weil sie keine Strias transversas, sondern longitudinales hat. Auch von Born beruft sich auf die Rumphische Figur unter dem Linnäischen Namen Tellina gari

Ind.

Ind. Muſ. Caeſ. P. I. p. 20. und Muſ. Caeſ. Vind. Teſt. p. 31. aber ſeine Tab. 2. fig. 6. 7. iſt nicht einmal eine Telline, ſondern ein Solen. Siehe Chemnitz Conchyl. Th. VI. S. 72. 73. In dem Muſ. Geverſ. wird die Rumphiſche Figur zweymal angeführt; p. 458. n. 1743. unter dem Namen Tellina canuſina, Telline Soleil levant, und ſoll Tellina virgata Lin. ſeyn; und p. 472. n. 1834. unter dem Namen Baphia ſolaris, Teinturier Solaire, und ſoll im Linné fehlen.

Tab. 45. fig. J. heißt beym Linné XII. p. 1117. ſp. 53. Tellina laevigata, beym Chemnitz Th. VI. S. 120. führt ſie dieſen Linnäiſchen Namen zweifelhaft. In dem Muſ. Geverſ. p. 460. n. 1752. heißt ſie Tellina fucata, Telline Feſſe fardée und ſoll Tellina planata Linn. ſp. 53. ſeyn; und n. 1763. heißt ſie Tellina cruentata, Telline Feſſe ſaignante, und ſoll Tellina laevigata Linn. ſp. 53, doch Abänderung ſeyn.

Tab. 45. fig. N. wird vom Linné Syſt. nat. XII. p. 1126. ſp. 101. bey der Mactra lutraria angeführt, das ſie aber gewiß nicht iſt. So ſehr ſich auch Chemnitz hütet, eine Figur zweymal anzuführen, ſo iſt dieſes gleichwohl bey dieſer Rumphiſchen, aber allemal zweifelhaft geſchehen; nemlich Th. VI. S. 10. bey Mya arenaria Linn. und p. 57. bey Solen ſtrigilatus, Linn. Ich glaube nicht, daß ſie eine von beyden Arten ſey, doch hat ſie Rumph unter Solenen. Das Muſ. Geverſ. macht ſie p. 472. n. 1839. zur Mactra lutraria Lin. hilft ſich aber durch ſein α ſ. o. womit man freylich am beſten wegkommt, wenn man ſagt: ſie iſts oder iſts nicht; nur daß man dadurch nicht unterrichtet.

Tab. 46. fig. C. Außer dem Muſ. Leerſ. p. 102. n. 995. geſtraalte Moſſel-doublet Moules a rayons violets

et

et rougeatres, führt das Muſ. Geverſ. dieſe Abbildung zweymal an; p. 412. n. 1425. heißt ſie doch mit Fragzeichen, Tamarindiformis pileatus, teſta natibus convexis, oblonga, antice planiuſcula transverſim rugoſa, caſtanea, und ſoll im Linné fehlen; und n. 1449 heißt ſie Tamarindiformis rugoſus, teſta natibus inflatis, acutis, antice ungulata, planiore rugoſa, rubra; und ſoll ebenfalls im Linné fehlen.

Tab. 46. fig. D. kommt vor im Muſ. Leerſ. p. 101. n. 987. Marſiliaanſe Moſſel-doublet, Moule de de Marſeille; und im Muſ. Geverſ. p. 464. n. 1790. Mytilus emicatrix, Moule Changeant, und wird für Mytilus bilocularis Linn. ſp. 250. ausgegeben.

Tab. 46. fig. E. es iſt wahrſcheinlich Mytilus modiolus Linn. ſp. 256. dafür ſie auch Chemnitz Th. VIII. S. 178. hält. In dem Muſ. Geverſ. p. 412. n. 1432. heißt ſie Tamarindiformis arenarius, En forme de Tamarinde Sablonnier de Papoës, und ſoll im Linné fehlen.

Tab. 46. fig. H. halte ich mit Herrn Chemnitz Th. VIII. S. 365. für Pholas puſillus; wenigſtens iſt ſie es viel wahrſcheinlicher, als Pholas ſtriatus Linn. ſp. 22. dafür man ſie im Muſ. Geverſ. p. 476. n. 1857. ausgiebt.

Tab. 46. fig. I. iſt beym Chemnitz Th. VIII. S. 230. eine Pinna ohne Linnäiſchen Namen, zum Beweiß, daß ihr keiner gehört; gleichwohl ſoll ſie nach dem Muſ. Geverſ. p. 410. n. 1410. Pinna pectinata Linn. ſp. 264. ſeyn, da ihr doch das latus transverſe ſubrugoſum fehlt, und Rumph ſagt, ſie ſey mit kurzen reyhenweiß ſtehenden Schuppen beſetzt.

Tab. 46. fig. L. halten Linné XII. p. 1159. ſp. 263. Gronov Zooph. p. 280. n. 1214. und Chemnitz

Th. VIII. S. 221. für Pinna rudis; in dem Muſ. Geverſ. p. 410. n. 1414. aber beſtimmt ſie eine eigne im Linné fehlende Art, und heißt: Pinna alata, Pinne marine Jambonneau ailé.

Tab. 47. fig. A. iſt ohnſtreitig Oſtrea folium, und paßirt unter dieſem Namen, beym Linné XII. p. 1148. ſd. 209. von Born Ind. Muſ. Caeſ. Vind. P. I. p. 97. Muſ. Caeſ. Vind. Teſt. p. 112. Gronov Zoophyl. p. 267. n. 1188. doch mit Fragzeichen, und Chemnitz Th. VIII. S. 21. Nur das Muſ. Geverſ. p. 424. n. 1507. ſagt, es ſey Mytilus frons. Indeßen iſt der Unterſchied unter beyden gering, und Mytilus frons gehört zuverläßig unter die Auſtern, wenigſtens neben Oſtrea folium.

Tab. 47. fig. C. erklärt Linné p. 1155. für Mytilus hyotis, was auch von Born Ind. Muſ. Caeſ. Vind. P. I. p. 107. und Muſ. Caeſ. Vind. Teſt. p. 122. thut; Chemnitz hingegen hält ſie im Conchylienk. Th. VII. S. 141. für Chama Lazarus; was ſich freylich weder aus der Abbildung noch aus der Beſchreibung des Rumphs entſcheiden läßt. Das Muſ. Geverſ. mags mit keiner Parthey verderben, denn da heißt ſie pag. 424. n. 1517. hyotis, und p. 432. n. 1562. Lazarus. Jezt glaube ich, es ſey Mytilus hyotis.

Tab. 47. fig. L. iſt beym Linné XII. p. 1151. ſp. 220. von Born Ind. Muſ. Caeſ. Vind. P. I. p. 103. und Chemnitz Th. VIII. S. 79. Anomia electrica; und ſie iſts um ſo viel gewißer, da ſie Rumph ſelbſt die Bernſteinauſter, Bernſteen-Oeſter nennt. Folglich kan ſie nicht Anomia Ephippium ſeyn, dafür ſie in Gronov Zooph. p. 278. n. 1198. ausgegeben wird. Noch vielweniger iſt ſie Spondylus plicatus Lin. dafür ſie von Born Muſ. Caeſ. Vind. Teſtac. p. 78. hält, obgleich Linné p. 1136. ſp. 153. dieſe Figur beym Spondylus plicatus, ich weiß

weiß nicht aus was für einem Grunde, selbst anführt.

Tab. 47. fig. 1. wird zwar vom Linné XII. p. 1143. sp. 181. bey Arca glycymeris angeführt, es ist aber zuverläßiger eine Venus; obs aber die blättrichte Faltenvolle Venus sey? wie verschiedene vermuthen; getrauet sich Chemnitz Th. VI. S. 299. nicht zu entscheiden.

Tab. 48. fig. 1. gehört zwar streng zu urtheilen zu Spondylus gaederodus Linn. p. 1136. sp. 151. da aber dieser Spondylus eine Menge Abänderungen unter sich begreift, so herrscht darüber in den Schriftstellern eine große Verschiedenheit. Gronov Zoophyl. p. 272. n. 1162. und von Born Mus. Caes. Vind. Test. p. 77. laßen es bey dem Linnäischen Namen. Chemnitz Th. VII. S. 75. hat sie unter den Lazarusklappen aus dem chinesischen Meere; führt aber auch eben diese Abbildung S. 89. beym herzoglichen Spondylus, doch zweifelhaft an. In dem Mus. Gevers. heißt diese Klapmuschel S. 431. n. 1578. Spondylus Arausiacus, Cliquette orangé. n. 1582. Spondylus ramosus. Cliquette branchue und p. 436. n. 1587. Spondylus ramulosus, Cliquette branchue. In dem Mus. Leers. p. 116. n. 1132. wird sie een capitale, en minder getakte Lazarusklap, Une trés grande, moins epineuse Cliquette genennt. Eben das gilt von

Tab. 48. fig. 2. Sie heißt beym Chemnitz Th. VII. S. 75. die Lazarusklappe aus dem chinesischen Meere und S. 85. das Petersilienblatt, oder die blättrichte Lazarusklappe. In dem Mus. Gevers. wird sie p. 432. n. 1568. zum eigentlichen Spondylus gaederopus Cliquette feuilleté gemacht.

Tab. 48. fig. 9. ist ganz ohnstreitig Cardium isocardia, dafür es auch Linné XII. p. 1122. sp. 82. von Born

Ind. Muſ. Caeſ. Vind. P. I. p. 32. und Muſ. Caeſ. Vind. Teſt. p. 45. Gronov Zoophyl. p. 266. n. 1126. und Chemnitz Th. VI. S. 182. ausgeben. Und doch kan es dem Muſ. Geverſ. p. 440. n. 1623. beyfallen, daraus Cardium echinatum Linn. ſp. 79. zu machen?

Tab. 48. fig. 10. hat wohl Niemand bezweifelt, daß es Chama cor Linn. XII. p. 1137. ſp. 154. ſey, auch Schynvoet ſagt, daß ſie die doppelte Narrenkappe, dubbelde Zotskap-Schulp ſey; und doch ſetzt das Muſ. Geverſ. p. 428. n. 1533. zu dieſer Abbildung, welche freylich nicht die beſte iſt, ein Fragzeichen.

Tab. 49. fig. E. hält Chemnitz Conchyl. Th. IV. S. 202. für Murex puſio. Da aber Murex puſio beym Linné unter den Spindeln ſtehet, und weil ihm Cauda brevis beygelegt wird, unter die kurzen Spindeln gehört, und was man von dieſer Abbildung nicht ſagen kan, ſo kan ich, andrer Gründe zu geſchweigen, dieſer Meynung nicht beypflichten. Noch vielweniger kan es Murex olearium ſeyn, dafür es von Born Ind. Caeſ. Muſ. Vind. P. I. p. 295. hält, denn da müſte es ja varices ſubalternas, und Teſtam numeroſo-tuberculatam haben, welches an dieſer Zeichnung in keiner Rückſicht ſtatt hat. Nach dem Muſ. Geverſ. p. 388. n. 1260. wäre es Buccinum ſpiratum, was ſich allenfalls noch hören lies; ob es gleich dieſer ſeltene Körper verdient, als eigne Art betrachtet zu werden.

Tab. 49. fig. G. heißt im Muſ. Leerſ. p. 35. n. 300. Een ongemeen fraaye gevoornde Plek-Hooren, Buccin ſtrié et truité und wurde in der Verſteigerung mit 10 Gulden 10 Stüber bezahlt. Nach dem Muſ. Geverſ. p. 304. n. 585. heißt es: Buccinum vitiliginoſum, teſta ventricoſa, elongata, acuminata,

ta, transversa, tuberculata, anfractibus decussatis. *Buccin tacheté*, a coquille ventrue, allongee, pointue tuberculée, de travers les unfractures l'un sur l'autre croises; und fehlt im Linné.

Tab. 49. fig. H. ist zuverläßig Murex tulipa, und wird vom Linné p. 1223. sp. 562. selbst angeführt. Zwar kommt diese Abbildung S. 1216. sp. 530. noch einmal, und zwar bey Murex olearium vor, aber das sollte Fig. I. heißen.

III.

Conchyologische Rhapsodien

besonders über neue oder wenig bekannte Entdeckungen und Berichtigungen conchyliologischer Gegenstände.

A.

Einige noch nicht allgemein bekannte, zum Theil erst neuerlich bekannt gewordene Miesmuscheln. (Mytilus Linn.)

Eine der schönsten unter dem ganzen Geschlechte der Miesmuscheln ist ohnstreitig die schmaragdne Miesmuschel, der Schmaragd, (Mytilus schmaragdinus Chemn.) davon ich Tab. 1. Fig. 1. eine getreue Abbildung vorlege. Sie ist nirgends sonst abgebildet und beschrieben als in Chemnitz Conchylienk. Th. VIII. S. 166. tab. 83. fig. 745. und verdient wohl eine zweyte Abbildung theils um ihrer Schönheit und Seltenheit willen, theils aber auch darum, weil das von Martini angefan-

gene, und von Chemnitz fortgesetzte Conchylienwerk seiner Kostbarkeit wegen nicht in so vielen Händen seyn kan, als es zu seyn verdient.

Der Schmaragd hat einen länglichen dreyseitigen Bau. Sie ist nemlich unten zugespitzt, nimmt nach an ihrer Breite zu und ist oben abgerundet, in dem Mittelpuncte aber am breitesten. Beyde Schalen sind oben nicht stark gewölbt, man kan sagen, daß sie flach sind, und eben dieses macht, daß ihnen die Hervorragung der Vorderseite fehlt, die der Mytilus edulis Linn. so kenntlich macht: die Muschel hat also keine valvulas antice subcarinatas, und kan also auch nicht als Abänderung zu Mytilus edulis gehören, sondern sie bestimmt eine eigne Art. Indeßen ist die Vorderseite etwas höher und gewölbter als die hintere, gehet auch gerade fort, da jene, die hintere mehr ausgeschweift ist. Eben diese ungleichen Seiten machen es, daß die Wirbelspitze ein wenig gekrümmt erscheinet, die kleinen Schnäbel selbst aber kehren sich nach der Vorderseite. Am untern Rande sind die Schalen fest verschloßen, an beyden Seiten aber klaffen sie, und das Ligament an der Hinterseite ist ziemlich lang, aber schmal. Die Schale ist glatt, obgleich die neuen Schalenansätze bogenförmige Streifen hervorgebracht haben, die aber so flach und unkenntlich sind, daß man sie gewiß übersehen würde, wenn nicht die Farbe durch sie verdunkelter würde. Diese Farbe ist das schönste Grün eines Schmaragds, nur nach dem Wirbel zu mischet sich, bald früher, bald später, eine bräunliche Farbe ein. Betrachtet man die Schalen genau, so laufen feine etwas dunkler gefärbte Streifen senkrecht auf der Schale herunter: da aber, wo die äußere Farbe abgerieben ist, da ist die Farbe ganz weiß, doch sind die Wirbelspitzen etwas röthlich. Das Schloß hat in der Oberschale, unmittelbar unter dem Wirbel ein einziges Zähnchen, das in einem Grübchen liegt, und sich zwischen die zwey Zähnchen der Unterschale hineinschiebt. Inwendig haben die Scha-

len

len nur ein schwaches Perlmutter, das gleichwohl mit mancherley Farben spielt, wenn man die Schalen wendet. Die Schalen sind dünne, und gegen das Licht durchscheinend. Die abgebildete Duplette ist ein und einen halben Zoll lang, und nicht gar einen Zoll breit, doch findet man sie nicht über zwey Zoll lang. Man findet die schmaragdne Miesmuschel nach Chemnitz in den Tranquebarischen Gewäßern. Wenn etwa bey einer hohen Fluth und starken Brandung die See weit hinein ins Land gedrungen ist, und dann wenn das Meer zurück tritt, große Lachen und Dümpfel zurück geblieben sind, so findet man in denselben diese Muschel häufig. Daß sie also in Europa so äußerst selten ist, und den mehresten Sammlern mangelt, das rühret blos daher, daß sie uns nicht zahlreich genug zugeschickt wird. Vielleicht hat es mit mehrern seltenen Conchylien eben diese Beschaffenheit.

Bey aller scheinbaren Aehnlichkeit, die die Tab. 1. fig. 2. abgezeichnete Miesmuschel mit der vorhergehenden hat, ist sie gleichwohl so sichtbar unterschieden, daß man sie ohnmöglich für zwey Abänderungen einer Art halten kan. Bau, Zeichnung und Vaterland unterscheiden beyde hinlänglich genug von einander. Sie ist im Chemnitz Th. VIII. S. 166. beschrieben, und Tab. 84. fig. 746. ganz richtig abgebildet, aber nicht richtig genug illuminirt. Diese Miesmuschel ist ungleich flächer gebaut als die vorhergehende gebaut war, auch ist ihre Vorderseite lange nicht so stark, und nicht viel stärker gewölbt als die Hinterseite, daher sie auch ungleich weniger gekrümmt ist. Am sichtbarsten ist ihre Wölbung in der Mitte, und besonders nach dem Wirbel zu, wird aber am äußern Rande desto flächer. Ueber ihre Schalen laufen viel kenntlichere bogenförmige Schalenansätze, daher sie auch nicht so glatt ist als die Schmaragdmuschel aus Tranquebar. Ihre Grundfarbe, oder ihr Epiderm ist braun, und auf dieser liegt auch eine grüne Schmaragdfarbe, die dunkler als die Farbe der vorhergehenden, und nach dem äußern und den

beyden Seitenrändern zu am dichtesten aufgetragen ist; in der Mitte der Muschel siehet man die Farbe nur sparsamer, bald reicher aufgetragen bald nicht, und nach dem Wirbel zu verliert sie sich ganz, auch dann, wenn der Wirbel nicht abgerieben ist. Die Schalen sind auch dünne, die Schloßzähne liegen schräg, und das innere Perlmutter ist feiner und lebhafter, auch ist der Rand mit einem schmalen grünen Bändchen eingefaßt, welches dieser Muschel ein ungemein reitzendes Ansehen verschaft.

War die vorhergehende grüne Miesmuschel aus Tranquebar unter ihrem grünen Oberkleide ganz weiß, so hat die gegenwärtige unter ihrem braun und grün gemischten Oberrocke eine bräunliche mit etwas Weiß gemischte Farbe, die, wenn man sie behutsam beschleift, welches mit Bimstein am glücklichsten von statten gehet, und dabey den grünen Rand schont, eine der schönsten Muscheln wird, die man sich nur gedenken kan. Ein solches Beyspiel habe ich tab. 1. fig. 3. abbilden laßen. Die Schönheit dieser Muschel wird dadurch vermehrt, wenn man etwas tiefer schleift, und dadurch den Perlmuttergrund einigermaßen hervorlockt, denn nun zeigen sich hie und da eingestreute Goldtüpfeln, eine Schönheit, die kein Pinsel ausdrücken kan. Man siehet aus dem, was ich gesagt habe, daß sich diese Muschel von der vorhergehenden durchaus unterscheidet, ob sie ihr gleich in der Größe gleich, dabey zwar nicht gemein, aber doch nicht so selten als die vorhergehende ist. Sie kommt von der Küste Guinea und könnte also die Guineische Schmaragdmuschel, Mytilus smaragdinus Guineensis heißen.

Die zimmtfarbene Miesmuschel mit Zigzagfiguren, und grünen Rande, Mytilus Zigzag Schr. ist noch nirgends beschrieben oder abgebildet. Sie hat in ihrem Bau einige Aehnlichkeit mit der vorher beschriebenen, aber sie ist breiter und gewölbter. Ihre Vorderseite ist erhöheter und kenntlicher abgeschnitten, und ihre Hinterseite ist flach, läuft bis über die Hälfte der Muschel schräg her-

herunter, und nun breitet sich erst die Muschel auf beyden Seiten aus; ihr Wirbel ist sehr unmerklich gekrümmt oder vielmehr gebogen, und die Wirbelspitzen kehren sich nach der Vorderseite. Die Schale ist glatt, ohnerachtet viele flache bogenförmige Streifen über die Schale hinweglaufen, die von neuen Schalen-Ansätzen entstanden sind. Das Schloß hat gerade unter den Wirbelspitzen in jeder Schale einen einzigen schrägliegenden Zahn, wovon sich der eine an den andern anlegt, wenn beyde Schalen verschloßen sind. Die äußere Zeichnung ist schön und sonderbar. Man siehet nemlich auf einen zimmtbraunen Grunde eine große Menge dunkelbrauner kleiner Zigzagfiguren, die sich in der Gegend des Wirbels, der aber auch mehrentheils abgerieben, röthlich und an den Schnäbeln selbst weiß ist, verlieren. Der Rand hat eine Strohhalmbreite grüne Einfaßung, die aber so spröde ist, daß sie, wenn man die Muschel reiniget, mehrentheils abspringt. Dieser Einfaß schlägt sich zwar um den Rand der Muschel herum, ist aber innwendig nicht grün, sondern bräunlich. Innwendig ist diese Muschel pfirschblüthfarbig mit Glanze und Farben des Regenbogens, sonderlich wenn man die Muschel wendet. Diese schöne Zeichnung betrift aber blos die innre Tiefe, denn der untere und die Seitenränder sind unansehnlich weiß. Meine Duplette ist einen und dreyviertel Zoll lang und hat einen Zoll in ihrer größten Breite. Sie kommt aus Guinea und ist äuserst selten.

Wenn ich sie die zimmtfarbene Miesmuschel nenne, so fürchte ich nicht, daß sie Jemand mit der zimmtfarbenen Miesmuschel des Chemnitz im Conchylienk. Th. VIII. S. 152. tab. 82. fig. 731. verwechseln werde und könne. Diese hat den Bau wie Mytilus pholadis, ist auch eine zweyschalige Pholade und wohnt wie diese in Corallen, Steinen, Felsen, Conchylien und dergleichen.

Der Zickzackfiguren wegen kan man sie zwar mit dem Mytilus pictus, (Chemnitz Conchylienk. Th. VIII. S. 160. tab. 83. fig. 739. 740. 741. die afrikanische Miesmu-

schel, von Born Mus. Caes. Vind. Testac. p. 127. tab. 7. fig. 6. 7. die gefärbte Miesmuschel) vergleichen, aber nicht verwechseln. Denn nicht zu gedenken, daß diese ungleich größer als die unsrige wird, so hat sie auch auf der Vorderseite eine scharfe Kante, schärfer noch als Mytilus edulis hat.

Von der Küste Guinea besitze ich noch eine ungleich größere Miesmuschel mit einer gedoppelten grünen Einfassung, davon die eine den äußern Rand ausmacht, die andre aber in einiger Entfernung von jener liegt. Ihre Farbe ist sonst dunkelbraun, und ihre Wirbelschnäbel sind pfirschfärbig; ihr Wirbel ist wenig gebogen, und die Wirbelschnäbel kehren sich nach der Vorderseite. Die halbmondförmigen Schalenansätze sind stark erhoben, daher die Schale mit Queerrunzeln versehen ist, ihre Vorderseite, ist der, der vorhergehenden gleich, die Hinterseite setzt nicht ab, sondern umschreibt ununterbrochen einen halben Zirkel. Innwendig ist Zeichnung und Schloß der vorhergehenden ganz gleich, von der sie gleichwohl um der beschriebenen Hinterseite, und verschiedenen Zeichnung willen, schwerlich Abänderung seyn kan. Sie ist 2 ¼ Zoll lang, 1 ½ Zoll breit.

Noch besitze ich eine Miesmuschel von Guinea, die ihrem Bau nach der obigen grünen aus Tranquebar, oder der Schmaragdmuschel am nächsten kömmt, außer daß sie breiter, flächer ist, und im Schloße nur einen Zahn in in jeder Schale hat. Sie hat sehr feine, aber kenntliche bogenförmige Queerstreifen, die dicht bey einander liegen, und daher keine Schalenansätze seyn können, eine hellbraune Farbe, und röthliche Schnäbel, die sich unmerklich nach der Vorderseite beugen. Unter diesem braunen Oberkleide liegt eine sanfte Pfirschblüh-Farbe, die nach dem äußern Rande zu am stärksten aufgetragen ist. Die Schalen sind dünne und haben innwendig ein feines, doch etwas mattes Perlmutter.

Un-

Unter der eßbaren Miesmuschel, Mytilus edulis Linn. giebt es eine große Anzahl von Abänderungen, von denen ich diesmal nur zwey beschreiben will.

Auf der Insel Ferröe sind sie vorzüglich kurz und breit, und haben gewöhnlich nur eine mittlere Größe, ohngefehr 1 ¾ Zoll lang 1 Zoll breit. Sie haben eine Menge bogenförmiger Queerstreifen, die aber nicht stark erhaben sind, und mehr wahren Streifen als Runzeln gleichen. Ihre blaue Farbe ist dicht, dunkel und unansehnlich, gemeiniglich mit einem olivengrünen Epiderm überdeckt, läßt sich aber, wenn man die Muschel abschleift und polirt, sehr erhöhen. Die Vorderseite ist wie abgeschnitten, in der Mitte einwärts gebogen, und oben mit einem so runden Rande versehen, daß man die Schalen sehr uneigentlich subcarinatas nennen kan. Hier ist die Muschel, wie bey allen eßbaren Miesmuscheln am stärksten gewölbt. Die Hinterseite ist flach, umschreibt einen im Mittelpunkte etwas zugespitzten halben Zirkel, der noch dazu nahe am äußern Rande wieder eingebogen ist, und also etwas wellenförmig läuft. Die Schnäbel sind abgestumpft, und stark nach der Vorderseite gekrümmt. Das Schloß hat gegen die Gewohnheit aller Miesmuscheln, und besonders der eßbaren, in jeder Schale vier Zähne, die in einander greifen, in manchen Schalen habe ich ihrer noch mehrere gefunden. Ihr kurzer Bau, ihre wulstartige Kannte, und ihr vielfach gezahntes Schloß machen es, daß man sie kaum Abänderungen vom Mytilus edulis nennen kan.

Noch sonderbarer ist eine andere Miesmuschel von Ferröe, die wenn sie nicht die abgestumpfte Vorderseite hätte, kugelrund seyn würde. Sie ist, wenn beyde Schalen geschloßen sind, 1 ¼ Zoll lang, 1 Zoll breit und 1 ½ Zoll hoch, voller Runzeln, welche über den Rücken bogenförmig, an der Vorderseite aber senkrecht laufen, am untern Rande ist sie nicht abgerundet, sondern einwärts gebogen, und daher, wenn beyde Schalen geschloßen sind, platt.

Die

Die Wirbelschnäbel sitzen nicht nur nicht beysammen, sondern sie stehen so gar weit aus einander, haben zwischen sich in jeder Schale eine rinnenartige Hervorragung, und in der Gegend der Vorderseite, an der Seite derselben vier überaus kleine Zähnchen, die man nur Kerben nennen könnte. Wäre auch diese ganze Muschel Mißgeburth, so könnte es doch diese beschriebene Schloßseite nicht seyn; kaum also daß man die Muschel zu Mytilus edulis rechnen kan.

B.

Einige Nordamericanische Conchylien.

Die Conchylien von denen ich hier rede, sind sämmtlich aus Newport Rhode-Island in Nordamerica; und ein Geschenk des Herrn Kunstverwalter Spengler in Kopenhagen, dem ich, so wie dem Herrn Pastor Chemnitz so viele wichtige Beyträge zu meiner Conchyliensammlung zu danken habe. Sinds gleich nicht lauter neue Arten, oder wenigstens wichtige Abänderungen, so wird sich gleichwohl darunter manches finden, was sie einer nähern Anzeige würdig macht, zumal da auch eine jede Meeres Gegend ihre eigenen Vorzüge hat. Wo sich an einem Körper nichts Vorzügliches findet, da werde ich es bey einer kurzen und allgemeinen Anzeige bewenden laßen.

1.

Die Nordamericanische Korbmuschel, Mactra Americae septentrionalis. Chemnitz hat sie in seinem Supplementbande oder in dem zehnten des Conchylienkabinets S. 350. beschrieben, und Tab. 170. fig. 1656. einen Theil der innern Seite abgebildet. Sie heißt bey ihm die große Nord-Americanische Strandmuschel Mactra so-

solidissima maxima Americae Septentrionalis, und ist außer ihm in keinem Schriftsteller bekannt, und vor ihm noch nicht bekannt gewesen, ob wir gleich die Bekanntmachung derselben eigentlich dem Herrn Kunstverwalter Spengler zu danken haben, durch deßen Güte sie in unsre Hände kam.

Diese Nordamericanische Korbmuschel ist die größte unter allen bekannten Mactren, denn meine Duplette ist 4 Zoll lang, und 5¾ Zoll breit. Man kan es nicht leugnen, daß sie viele Aehnlichkeit mit der Mactra solida des Linné hat, und das im Großen, was jene im Kleinen ist. Sie ist gewißermaßen dreyseitig, welches auch ihr Ausmaas darthut, daß sie aber gewölbter und einigermaßen herzförmig ist, daß ihre Schalen ungleich dicker sind; daß die bogenförmigen Queerrunzeln, zwar flach, aber breit und kenntlich sind, das alles muß man auf Rechnung ihrer außerordentlichen Größe schreiben. Auch sogar das Schloß hat die größte Aehnlichkeit mit der Mactra solida des Linné; der gefaltene Zahn ist überaus klein, und für die Größe dieser Muschel zu klein, die dreyseitige Grube ist desto größer mit feinen Queerrunzeln bezeichnet; die Zähnchen in den langen Seitenzähnen, die an der Oberfläche zur rechten, und an der Unterschale zur linken Hand, wie auch bey der Mactra solida, am kenntlichsten sind, sind für eine so große Schale ebenfalls zu fein. Meine Schalen sind weiß, etwas röthlich und haben bräunliche bogenförmige, gerade aber nicht regelmäßige Queerbänder. Man kan diese Muschel für nichts als Abänderung von der Mactra solida Linn. halten.]

2.

Die Handelsmuschel, die Commerzmuschel, die Commerzvenus Venus mercenaria Linn. XII. p. 1131. sp. 123. ist zwar unter diesem Namen schon längst bekannt gewesen, zumal da sie Linné schon in der zehnten Ausgabe seines Natursystems p. 686. sp. 99. angeführt und beschrie-

schrieben, und lange vor ihm Lister in der Histor. Conchyl. tab. 271. fig. 107. von der innern Seite sehr gut abgebildet, und mit folgender treffenden Beschreibung begleitet hat: pectunculus margine dense crenata intus ex viola purpurascens. Aber Niemand wuste, was das für eine Muschel war, die Linné meynte, und Listers Abbildung wurde ganz übersehen. Fanden sich ja einige besonders neuere Schriftsteller, die von der Handelsmuschel sprachen, z. B. Pennant und Dacosta, so wars die Venus islandica, die sie für die Venerem mercenariam verkauften. Zu diesem Irthume hatte nun freylich Linné selbst Gelegenheit gegeben, indem er sich in seinem System auf Lister Hist. Animal. tab. 4. fig. 22. bezog, welches zwar Venus islandica aber nicht mercenaria war, und nicht seyn konnte, weil Lister p. 193. sagt: intus albet, und Linné testam intus violaceam verlangt. Der Herr Kunstverwalter Spengler machte sie aber in den Schriften der Gesellschaft naturforschender Freunde Th. VI. S. 307. und tab. 6. fig. 1. 2. 3. aus ihm ich in meiner Einleitung in die Conchylienkenntniß Th. III. S. 122. und der Herr Pastor Chemnitz in dem Supplement, oder Xten Bande des Conchylienkabinets S. 352. und tab. 171. fig. 1659. 1660. bekannter, und man kan nun sagen, daß wir die Handelsmuschel seit dem Jahr 1785. zuverläßig kennen.

Da sie in drey Schriften ausführlich beschrieben ist, so halte ich eine vierte Beschreibung für ganz überflüßig. Zur Erläuterung des Linné merke ich nur folgendes an. Wenn er dieser Muschel unkenntliche Queerstreifen beylegt, und also die feinen senkrecht laufenden Streifen übersehen hat *), so muß er ein etwas abgeriebenes Exemplar vor sich gehabt haben, denn an meiner sonst guten Duplette sind diese Streifen an der einen Schale kaum zu erkennen. Die bogenförmige Queerstreifen sind eigentlich neue Scha-

len-

*) Testa cordata solida transverse substriata laevi, margine crenulato, intus violacea, ano ovato. Linn.

lenansätze, und sollten nicht Streifen heißen, theils weil sie fast allen Muscheln eigen, nur mehr oder weniger kenntlich sind; theils weil ihnen die wahre Gestalt, und Regelmäßigkeit der eigentlichen Streifen fehlt. Das intus violacea hat Linné selbst dahin erklärt: limbus tantum testae, interne violaceus est; allein es ist nicht blos der Umriß der Schale am Rande, sondern an der einen Seite gehet die violetblaue Farbe ziemlich weit in die Schale hinein, und bedeckt so gar den einen Muskelflecken, der sich dadurch vorzüglich schön ausnimmt, daß weiße bogenförmige Streifen durch das Blaue laufen. Der innre gekerbte Rand ist ohngefehr von der Breite eines halben Strohhalms weiß, und ungefärbt. Warum Linné die Farbe der Vorderseite, die an ganz frischen Exemplaren blau, an dem meinigen aber braun und gegen den äußern Rand am dichtesten gefärbt ist, übersehen, wenigstens übergangen hat? weiß ich nicht. Neben den drey Zähnen des Schloßes, ist die Fläche nach der Vorderseite, wenigstens an meinem Beyspiel mit lauter Grübchen versehen, als wenn sie zerfreßen wäre. Meine Duplette ist $2\frac{1}{2}$ Zoll lang, und $3\frac{1}{4}$ Zoll breit.

3.

Eine eyförmige mit feinen Queerstreifen bezeichnete an beyden Seitenrändern mit blaßen rosenrothen Strahlen versehene dünnschalige Tellmuschel, finde ich weder im Linné noch im Chemnitz. Sie ist 1 Zoll lang und über $1\frac{1}{2}$ Zoll breit, folglich eyförmig. Ueber die Papierdünne innigst weise durchsichtige Schale, laufen viele sehr feine Querstreifen regelmäßig, die gleichwohl der Glätte der Schale keinen Einhalt thun; die Vorderseite ist sehr unmerklich eingebogen, und abgerundet, doch nicht so merklich als die Hinterseite; sie klafft auf beyden Seiten; die Spalte hat etwas hervorragende Wände, die Schnäbel stehen gerade und berühren sich, und der After ist unkenntlich. Vom Wirbel herab laufen zwey blaße rosenrothe Strahlen herunter, der an der Vorderseite, nahe

he am Rande, der an der Hinterseite etwas mehr vom Rande entfernt. Die Schalen sind flach. Das Schloß hat in der einen Schale zwey Zähne, unter denen der eine gespalten ist, in der andern nur einen einzigen, der aber vorzüglich stark ist, und aus mehrern zusammen gesetzt zu seyn scheinet; und in der einen Schale fehlen die Seitenzähne gänzlich.

Ich bin auf den Gedanken gekommen, ob dies vielleicht die Tellina albida des Linné p. 1117. sp. 50. sey. Wenn ich die Beschreibung in dem Museo Reginae Ludovicae Ulricae p. 479. n. 23. zu Hülfe nehme, so finde ich 1.) nicht allzukenntliche Queerstreifen; sie ist 2.) vorn nicht sehr unmerklich eingebogen, und 3.) gar nicht zugespitzt; sie hat 4.) längliche über die Schale hervorragende Nymphen; 5.) ein ziemlich paßendes Schloß, und 6.) in einer Schale keine Seitenzähne. Es fehlten also nur: 1.) die in das röthliche übergehende Farbe, 2.) die kleinen rothgefärbten Queerstriche in der Sutur an beyden Seiten des Schloßes. Ich dächte aber, über diesen doppelten Umstand, der nicht einmal das Wesentliche der Schale betrift, könnte und dürfte man hinweg sehen, und diese Muschel wenigstens für Abänderung von der Tellina albida Linn. halten.

4.

Eine eyförmige an der Vorderseite mehr abgerundete queergestreifte rosenrothe Tellmuschel. Sie ist 1 Zoll lang 1 ¾ Zoll breit, und hat daher nicht ganz das Ausmas der vorhergehenden. Ihre Queerstreifen sind nach dem untern Rande zu am stärksten und kenntlichsten, und dies betrift gerade die Hälfte der Muschel, bey der andern Hälfte nach dem Wirbel zu sind sie so unkenntlich, daß die Muschel völlig glatt erscheint. Die Vorderseite ist noch unkenntlicher eingebogen und ungleich mehr abgerundet als an der vorhergehenden, und sie klafft ebenfalls auf beyden Seiten. Die Spalte ist nur in der Gegend

der

der Schnäbel ein wenig offen, sonst ganz verschloßen, lang und tief, und hat auf beyden Seiten ziemlich scharfe Ränder. Die Wirbelschnäbel kehren sich gerade gegen einander und berühren sich; der After ist unkentlich. Die Schale ist stark, und rosenroth, inwendig dichter als von außen gefärbt, nach dem Rande zu hat sie weißliche Queerstreifen, und in der einen Schale hat sie einen langen Seitenzahn. Die Beschreibung lehrt, daß diese von der vorhergehenden Tellmuschel gänzlich unterschieden sey. So eben lese ich die Beschreibung der queergestreiften Telline in des Herrn Pastor Chemnitz Xten Bande S. 349. aber sie ist weder diese, noch die vorhergehende, wie die Vergleichung jener Beschreibung mit der Meinigen außer Zweifel setzt. Die Zeichnung Tab. 170. fig. 1654. 1655. hat mit der meinigen nur den äußern Umriß gemein.

5.

Von der Tellina balthica Linn. XII. p. 1120. sp. 68. habe ich mehrere Dupletten in meiner Hand, die mit der Linnäischen Beschreibung genau übereinkommen, denn sie haben einen abgerundeten, doch mehr dreyseitigen Bau, und glatte von Außen rothgefärbte von Innen weiße Schalen, die sehr zart und zerbrechlich sind. Ich finde auch unter ihnen selbst keinen weitern Unterschied, als daß einige eine dichtere, andre eine bläßere Farbe haben, und die eine Duplette hat zwey weiße Queerbänder. Meine Dupletten sind nur klein, wahrscheinlich findet man sie auch größer. Wir wißen nun, daß die Telline der Ostsee und des Balthischen Meeres auch in Nordamerica gefunden werde.

6.

Von dem Cardium edule Linn. XII. p. 1124. sp. 90. habe ich ebenfalls mehrere obgleich sehr kleine Dupletten in meiner Hand. Ich finde an ihnen die Gattungskennzeichen des Linné auf das pünctlichste, und werde mich also bey einer so allgemein bekannten Muschel nicht auf-

halten. Was sie unter sich Abweichendes haben, bestehet in folgenden. Die Herzfigur der Vorderseite ist nicht in allen Beyspielen gleich kenntlich, das mag aber wohl daher kommen, daß die mehresten sehr klein sind, und ihre völlige Ausbildung erst von der Zukunft erwarret haben. Eben das gilt von der Wölbung der Schale, die an einigen ungleich stärker als an andern ist. Einige haben eine schmuzig weiße, andere eine hellere, noch andre haben eine dunkelbraune Farbe, mit weißem Wirbel, noch andre eine hellere braune Farbe, und einen weissen Wirbel, und unter den leztern haben auch einige weiße Queerbänder. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die eßbare Herzmuschel in Nordamerica nicht in größern Beyspielen sollte gefunden werden.

7.

Von der Chama calyculata Linn. XII. p. 1138. sp. 160. besitze ich eine sehr kleine Duplette, und eine einzelne ebenfalls kleine Schale. Sie unterscheiden sich von andern Eichelmuscheln durch nichts als durch die Farbe, denn die Duplette ist innig weiß, die einzelne Schale aber an der Vorderseite violetblau gefärbt, eine Erscheinung, die bisher noch ganz unbekannt war. So klein und zart auch diese Schalen sind, so ist doch an ihnen alles so vollkommen ausgebildet, als man an großen Schalen kaum erwarten kan. Da die Eichelmuscheln in guten Dupletten, denn einzelne Schalen kan man wohl noch haben, so gar selten sind, so kan den Liebhabern der Conchylien die Nachricht gar nicht gleichgültig seyn, daß sie auch in Nordamerica gefunden werde, denn wo diese kleinen Schalen lagen, da wohnen gewiß auch größere.

8.

Eine kleine Mya oder Klaffmuschel, die ganz der Mya arenaria Linn. XII. p. 1112. sp. 27. ähnlich ist. Die größte unter zwey Dupletten ist nur ein einen halben

Zoll

Zoll breit, ich finde aber unter ihnen und meinen größten Dupletten, die aber vierthalb Zoll breit sind, auch nicht den geringsten Unterschied, als was man auf die Rechnung der Jugend schreiben muß. Alles ist also kleiner, feiner, die Schalen sind dünne wie Papier, und haben eine innig weiße Farbe. Die kleinere Duplette war auf allen Seiten so fest verschloßen, daß ich anfänglich zweifelte, obs auch Mya arenaria seyn möchte, die ich aber an ihrem so eignen Zahne sogleich erkannte, da ich sie im Waßer aufweichte. Sie muß also ihre Schalen, die sonst die Natur geöfnet hat, selbst öfnen, wenn sie ihren Rüßel herausstrecken will. Der **Sandkriecher** wird also auch in **Nordamerica** gefunden.

9.

Ein unterrichtendes Beyspiel von dem **falschen Argus** Cypraea exanthema Linn. p. 1172. sp. 325. wird von mir billig an die Spitze der **Nordamericanischen Schnecken** gesetzt. Es hat eine Länge von $2\frac{1}{2}$ Zoll und also nur eine mittlere Größe, hat auch dadurch, daß es auf dem Rücken ein wenig abgerieben ist, und auf bräunlichen Grunde vier schmale weißliche Bänder zeigt, von ihrer eigentlichen Zeichnung einen großen Theil verlohren; allein die Augen zeigen sich doch an den Seiten, deren keins braun eingefaßt ist, und deren nur einige innwendig eine braune Pupille haben. Der Bauch und die Mündungslefze gehen in das Leberfarbene über, worauf die schwarzbraunen Zähne sehr gut abstechen. Was dieses Exemplar eigens hat, sind die so deutlich spitzig hervortretenden **vier bis fünf Windungen**, die eine braune Farbe und einen außerordentlichen Glanz haben, da sonst die Windungen beym falschen Argus unkenntlich, oder wohl gar verwachsen sind. Die Schale ist dünner als sie sonst an Beyspielen von gleicher Größe zu seyn pflegt, hat aber die Kennzeichen nicht an sich, daß sie Cypraea Zebra Linn. seyn könnte.

10.

Eine weiße mit drey bräunlichen geribbten Leisten und einem verlängerten Schnabel versehene Purpurschnecke gehöret nicht unter die gemeinen Erscheinungen in diesem Geschlechte. Eine etwas ähnliche hat Martini Th. III. tab. 115. fig. 1068. abgebildet, da er uns aber im Texte S. 380. versichert, daß es eine unvollendete Schale vom Schöpferchen sey, so kans der unsre nicht seyn, aus welcher nimmermehr Murex haustellum Lin. entstehen kan. Sie ist $1\frac{3}{4}$ Zoll lang, ihr Schwanz hat die Länge eines guten halben Zolls und ist zurückgebogen, und innwendig ganz offen. Ihre erste Windung ist rund und aufgeblasen, und die fünf folgenden treten hervor, doch so, daß sie nur eine stumpfe Pyramide machen. Auf jeder der drey ersten Windungen liegen drey erhabene Queer geribbte Wulste, deren jeder in der Gegend des Fußes an der ersten Windung einen hervorragenden Dorn hat. Zwischen diesen Wulsten zeigen sich viele senkrechte schwache Ribben, und noch feinere Queerstreifen, die ziemlich weit auseinander stehen, und auf den Ribben Knötchen bilden, so daß nun die Schale gegittert erscheint. Ueber den Schwanz laufen die Queerstreifen schräg, so daß sich der mittelste Wulst auf dem Schwanze herunter zieht, so bekömmt er dadurch eine dreyeckige Form; auf seinem Mittelpuncte stehen zwey kleine ohne Dornen. Die Mundöffnung ist oval, die wenig hervorragende Lefze ist um der Queerstreifen willen gekerbt, und innwendig gezahnt, die Spindellefze tritt eben nicht weit hervor und ist glatt. Die Farbe ist weiß, die Wulste aber sind bräunlich. Aus dieser Schale kan nimmermehr Murex haustellum werden, auch kan sie nicht zu Murex saxatilis des Linné gehören, weil sie auf ihren Wulsten keine Lappen hat. Sie ist nicht frondosa.

11.

Von Murex pileare Linn. XII. p. 1217. sp. 534. *) davon es sogar viele Abänderungen giebt, habe ich zwar ein kleines aber niedliches Exemplar in meiner Hand. Ihre senkrecht laufenden geribbten und gestreiften Wulste, deren auf der ersten Windung zwey, auf jeder folgenden aber nur einer stehen, ihre feinen aber sichtlich erhabene creuzweißgestreiften etwas knotigen Queerribben, ihre fein gestreiften Furchen, durch deren jede ein feiner knotiger Faden läuft, machen es, daß sie zugleich wie gerunzelt erscheinet; und wenn wir nun die gezahnte Mundöfnung, und den etwas in die Höhe gerichteten Schwanz hinzunehmen, so finden wir gerade alle Kennzeichen des Linné. (Testa varicibus decussatis, sub nodoso rugosa, apertura dentata, cauda subadscendente.) Die Mundöfnung ist länglich, die Spindelliefze ist auch gezahnt, die 7 bis 8 Windungen machen einen gestreckten Bau, und die Mundöfnung ist oval etwas enge. Die Grundfarbe ist braun, über die erste Windung läuft ein weißliches Band, und die Wulste sind braun und weiß gefleckt.

12.

Von der Wellenspindel, welche unter andern Martini Th. IV. tab. 149. fig. 1382. 1383. und Knorr Vergn. Th. II. tab. 3. fig. 6. abbilden, und welche verschiedene für den Murex craticulatus des Linné XII. p. 1224. sp. 569. halten, was sie nicht seyn kan, weil sie keine senkrechten Streifen, und also keine anfratus transversim reticulatos hat, die vielmehr um der drey Falten an der Spindel willen unter die Voluten des Linné gehört; habe ich ein Beyspiel 1½ Zoll lang vor mir. Es gehet von den Beyspielen andrer Meeres Gegenden durch nichts ab, als daß sie die senkrechten Wulste der Win-

*) Ueber die drey Arten des Linné Murex olearium, lotorium und pileare verweise ich meine Leser auf meine neue Litteratur Th. III. S. 269.

dungen überaus flach, und selbst die Windungen, als sonst gewöhnlich ist, flächer sind.

13.

Ein Beyspiel von dem glatten Gartenbeetchen, Buccinum areola Linn. XII. p. 1199. sp. 451. von mittlerer Größe, hat auf röthlichen Grunde überaus kleine Würfelflecken, die nur großen Puncten gleichen, an den obern Gewinden überaus feine Queerstreifen, und an der Spindel viele kleine Knötchen, und die Falten tief in der Schnecke; sonst mit andern Beyspielen alles gemein.

14.

Mehrere Abweichungen finde ich an zwey Beyspielen von dem Wickelkinde oder der Weintraube des Linné Turbo uva Linn. XII. p. 1238. sp. 636. beyde haben zwar den allgemeinen Bau den Linné fordert, aber auch beyde viel Eignes. Ich vergleiche sie mit vier Beyspielen meiner Sammlung und finde überhaupt, daß ihr Bau viel enger und gestreckter sey, und daß ihre Windungen ungleich weiter aus einander stehen, sie haben daher auch ein Paar Windungen weniger, als andre Beyspiele dieser Art. Ihr Bau ist mehr walzenförmig und ihre Spitze verlängerter, und der Zahn in ihrer Mundöfnung ist ungleich größer, als an größern Beyspielen, als die meinigen sind, zu seyn pflegt. Das eine Beyspiel, das kleinste von ¾ Zoll, hat auf den Windungen feine senkrechte Streifen, die dicht bey einander stehen, nicht schräg sondern gerade laufen, und deren Anzahl wohl zweymal so gros ist, als es an andern Beyspielen zu seyn pflegt. Es ist weiß von Farbe. Das andre Beyspiel, einen Zoll lang, ist ungleich mehr gestreckt als das vorhergehende, die senkrechten Streifen der Windungen sind noch feiner, stehen ganz nahe beysammen, und sind mehr den Runzeln, als den Streifen gleich; die Mundöfnung ist nicht völlig rund, und die Farbe ist braun und weiß marmorirt.

15.

15.

Endlich habe ich noch von dem **granulirten Kätzchen** Martini Th. II. S. 256. tab. 55. fig. 612. c. d. drey niedliche Beyspiele. Martini sagt von ihnen nur das Wenige, daß sie kaum größer als der Nagel eines Daumens würden, und bey nahe die Figur einer kleinen Rolle hätten, sie pflegten in der Mitte etwas bauchich, und schmutzig weiß, und durchaus mit ordentlichen Reyhen erhabener Körnchen besetzt, und folglich rauh im Anfühlen zu seyn. Viel zu wenig für diese artigen Kegel, die freylich die Länge eines Zolls nicht völlig erreichen, aber gleichwohl ihre entschiedenen Schönheiten haben. Man kan sie sich als zwey über einander gesetzte spitzig zulaufende Kegel gedenken, davon der längere die erste Windung, der kürzere aber die Pyramide oder den Wirbel ausmacht. Die erste Windung nimmt von Oben herunter so regelmäßig ab, daß ich das Bauchiche, was ihnen Martini zuschreibt, wenigstens an meinen Beyspielen nicht finden kan. Unten ist die Schale ganz unmerklich ausgeschnitten (subemarginata) größer aber ist der Ausschnitt am Fuße der ersten Windung, die sich durch eine ziemlich scharfe Kannte, die auf die folgenden Windungen fortgeht, von der Pyramide selbst trennt, und hinter sich eine flache Vertiefung hat. Der gedachte stärkere Ausschnitt macht, daß die scharfe Mündungslefze der engen Mundöfnung beynahe einen halben Cirkel bildet. Die obern Windungen ragen pyramidenförmig, aber spitzig hervor. Ueber die Windungen laufen körnichte Streifen, deren Körner nicht so wohl rund als länglich sind, und die sich auf den obern fein gerunzelten Windungen gänzlich verlieren. Beynahe haben die Streifen, und die neben ihnen liegende Furchen ein Ausmaas. Die Zeichnung ist verschieden. Das eine meiner Beyspiele hat abwechselnde braune und weiße Flecken, oder vielmehr Punkte, an den obern Windungen aber ist blos der scharfe Rand braun und weiß gefleckt, und die letztern vier der 9 Win-

dungen sind braun. Das andre Beyspiel hat auf röthlichen Grunde weiße Flecken, und nur der scharfe Rand der ersten und folgenden Windungen ist braun gefleckt, die obern Windungen sind bräunlich gelb. Die dritte hat auf bräunlichen Grunde durchaus und auch auf der Kante weiße Flecken, und die letztern Windungen haben nur eine dichtere Farbe, als das Uebrige des Kegels hat.

Wenn gleich Martini diese Kätzchen an den Conus monachus Linn. XII. p. 1168. sp. 304. angehängt hat, so gehört ihnen doch dieser Linnäische Name nicht. Seine Mönche sollen ja eine aufgeblasene Schale haben, braun und blau gefleckt und gewölbt, und nur an der Basi gestreift seyn, was man alles bey dem granulirten Kätzchen vergebens sucht.

IV.

Mineralogische Rhapsodien.

I.

Schreiben des Herrn C. v. B. z. R. an den Herausgeber über eine seltene Versteinerung aus Schweden.

Das in beygefügter Zeichnung *) abgebildete Petrefact, schreibt der Herr v. B., ist mir ohnlängst aus Schweden unter dem Namen eines Gothländischen En-

*) Die mir zugleich beygefügte Zeichnung habe ich nicht wollen copiren laßen, weil man sich diesen Körper auch ohne Abbildung vorstellen kan. Man denke sich einen Entrochiten mit flachen etwas gedruckten und verschobenen Gliedern, so hat man das im Kleinen, was der hier beschriebene Körper im Großen ist.

Entrochiten zugeschickt worden. Nur der erste flüchtige Anblick deßelben, kan daran vielleicht einige Aehnlichkeit mit den paternosterförmigen Entrochiten finden. Folgende wenige Bemerkungen aber, bestreiten diese Meynung.

1.) Da die Breite dieser Versteinerung, oder derselben oval und wulstförmig aneinander sitzender Glieder langer Durchmeßer $2\frac{1}{2}$ Zoll beträgt, und vier übereinander sitzende Glieder auch eine solche Höhe haben: was für ein ungeheuer großer Encrinit müste das nicht seyn, der in Vergleichung anderer bereits bekannten Encriniten gegen ihren Stiel, zu diesem angeblichen Entrochit verhältnißmäßig paßen sollte?

2.) Die Entrochiten, auch die paternosterförmigen sind doch allemal, wofern sie nicht vor ihrer Versteinerung durch äusere Gewalt einige Verändrung erlitten haben, im Ganzen genommen, walzenförmig. Das heist, ihre, wie etwas platt gedrückte Kugeln, zusammen gefügte Trochiten, sind dennoch rund und sitzen in gerader Linie mit ihrer Achse recht winklich auf einander. Hier an diesem Petrefact aber, sind deßen Glieder nicht nur sehr gedruckt oval, nemlich einzeln betrachtet $2\frac{1}{2}$ Zoll lang und $1\frac{1}{2}$ Zoll breit, sondern sie liegen auch flach geschoben, aneinander; ohngefehr wie bey Einpackung grober Geldsorten zu einem Rouleau, die großen Thaler bisweilen sich schiebend, der Hand zu entweichen pflegen.

3.) Alle Trochiten, als woraus eben Entrochiten bestehen, sind dicht. Nur blos ihr Nervengang ist hohl und zuweilen auch im versteinten Zustande noch offen geblieben; die Glieder der gegenwärtigen Versteinerung aber sind zum Behuf, ihres wohl nicht zu bezweifelnden Bewohners, gänzlich hohl gewesen. Denn ein jedes dieser wulstförmigen Glieder, wie auch ein unbewafnetes Auge bey den häufig aufgeriebenen Stellen, ingleichen an beyden Enden des

ganzen Stücks, sattsam erkennen kan, seine eigenthümliche es glatt umgebende Rinde oder Schale. Sie ist von der Dicke eines starken Papiers oder Pergaments, und von Farbe bräunlich grau, da hingegen die gänzliche Ausfüllung derselben, weißlich grau und mit häufigen Spathflimmen vermengt ist.

Ob nach Anweisung der tiefen Einschnitte dieses Schalthiers, eine Concameration in selbigem vorhanden, und so dann ein Sipho dabey befindlich sey? kan man nur erwähnter gänzlichen Ausfüllung nicht bemerken; wenn man aber hier dergleichen Beschaffenheit aus einiger Aehnlichkeit mit andern vielkammerichten Geschöpfen folgern wollte, so könnte man auch den Nervengang vielleicht in der zu beyden Seiten der Länge nach eines starken Bindfaden dick fortlaufenden und schwielichten Erhöhung dieses Petrefacts vermuthen. Ein Stückchen von vorbemeldter bräunlichen Schale abzusprengen, und auf glimmenden Kohlen durch den Geruch zu untersuchen, ob es einen thierischen Ursprung verrathe? habe ich nicht wagen mögen, um nicht durch eine so mißliche Unternehmung diese seltene Versteinerung zu beschädigen und zu verunstalten. Dennoch aber glaube ich es für ein versteintes würkliches Schalthier halten zu dürfen. Was es aber für ein Geschlecht oder Gattung sothanen Geschöpfes seyn mag? diese Frage, die vielleicht lange noch ein lithologisches Problem seyn dürfte, laße ich billig ganz unentschieden.

Antwort.

Dieses schöne seltene Petrefact, das wahrscheinlich aus Gothland seyn möchte, könnte doch bey aller seiner Grösse und eignen Gestalt, gleichwohl unter das Encrinitengeschlecht gehören, wovon ich in meiner Sammlung so sonderbare Gestalten aufhebe, die fast allen Glauben übertreffen. In keinem Geschlecht unter allen Versteinerungen herrscht so viel Dunkelheit als in diesem. Wir dürfen nicht fragen, wenn ein Körper, der Encrinit seyn soll,

über

über 2 Zoll im Durchmeßer hat, wie ungeheuer gros müsse der Stiel eines solchen Encriniten seyn? Wäre es nicht möglich, daß er bey aller Größe seiner Trochiten doch nur einen Stiel hatte, den man verhältnißmäßig aber nicht gros nennen könnte? Der so berühmte Pentacrinit in Mannheim hat einen Stiel von mehr als 87 Zollen, und doch ist dieser Stiel nicht dicker als die gewöhnlichen Asterien Säulen sind, und seine Crone ist nach diesem Stiele würklich gros. Wer hätte von einem so dünnen Stiele eine so ungewöhnliche Länge erwartet? Wenn nun ein dünner Encrinitenstiel ungewöhnlich lang seyn kan, so kan ein ungleich dickerer ungewöhnlich kurz seyn, und seine Crone braucht darum nicht von ungewöhnlicher Größe zu seyn. Ich selbst besitze einen Entrochit aus Gothland, der volle zwey Zolle im Durchschnitt hat, und doch sind seine einzelnen Trochiten nicht höher, als Trochiten von ungleich kleinern Entrochiten zu seyn pflegen. Wir kennen von den unzehligen Modificationen der Natur noch die wenigsten.

Mehr sagt die Nachricht von einer Schale, die diesen Körper bedeckt. Der Wunsch einen Theil dieser Schale auf glüende Kohlen zu werfen, und dadurch vielleicht einen thierischen Geruch zu entdecken, kan auch, ohne Gefahr des Körpers mit Scheidewaßer erfüllt werden; denn braußt der Körper, so ist er Schalthier, und gehört unter die vielkammerichen Schnecken, der Sipho, der auch, wie man tausend Beyspiele hat, in der Versteinerung unkenntlich geworden seyn kan, mag auch liegen, wo er will. Dergleichen knotige vielkammeriche Schnecken kennt man bereits in der Natur, obgleich nur in ganz kleinen Beyspielen, dergleichen Martini Conchylienk. Th. I. S. 1. auf der Vignette fig. G. und Spengler in den neuen Schriften der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Kopenhagen Th. I. tab. ad pag. 378. fig. 10. d. abbilden. Wie wenn diese Schwedische Versteinerung ein Fragment eines solchen Orthoceratiten oder Lituiten wäre?

Ge-

Geſetzt auch dieſer Körper fiel nun ungeheuer gros aus, das würde der Sache nichts thun. Von den Belemniten hat man ehedem nur kleine Beyſpiele, oder doch nur von mittlerer Größe gekannt, und doch hat man ſie in den neuern Zeiten gros genug gefunden. Ich beſitze einen Belemnit von Bergen im Anſpachiſchen der 19½ Zoll lang und 2½ Zoll breit iſt; und wenn man einige Fragmente von Orthoceratiten betrachtet, ſo giebts unter ihnen ſolche, die wohl noch länger ſind. Sollte aber die äußere Rinde, die der v. B. für Schale hält, etwa ein ſteinartiger Ueberzug ſeyn, davon man auch Beyſpiele im Steinreiche findet, ſo würde dieſer Körper, der jezt noch ein lithologiſches Problem iſt, gleichwohl zu dem Encrinitengeſchlechte gehören.

2.

Gypsſtein ein Hygroskop.

Im XIXten Stück des Naturforſchers hat der Herr Hofrath Schreber das Weltauge als ein Hygroskop beſchrieben und bey dieſer Gelegenheit angemerkt, daß einige Kalkſteinarten z. B. Marmor ſtratarium, und ſtrumoſum Linn. manche Sandſteine, und eine an der Wolga brechende Schieferart, die in der Luft befindlichen Feuchtigkeiten in ſich ziehen: zu dieſen Beyſpielen kan ich nun auch einen Gipsſtein ſetzen, den man bey Lüneburg bricht, und deßen Geſchichte ich jezt erzählen will.

Im Jahr 1787. erhielt ich von einem unbekannten Freunde einige Gypsſteinſtücke mit innliegenden Kryſtallen mit der Nachricht, daß man ſie neuerlich in einem großem Berge bey Lüneburg entdeckt habe. In den Erfurtiſchen gelehrten Zeitungen vom Jahr 1788. XXXIV. Stück S. 265. leſe ich, daß der Ingenieur Lieutenant Herr Laſius dieſe Kryſtallen entdeckt, und daß Herr Heyer ſie in den chemiſchen Annalen 1787. 2. B. 10. St. S. 333. unter dem Namen Cubiſchen Quarz beſchrieben, chemiſch unterſucht, und gefunden habe, daß dieſe Kryſtallen

len ein Borax calcareus sey. Nach Delisle tab. 11. fig. 15. sind es Krystalle in recht winklichten Würfeln mit stark abgestutzten Rändern, wovon in der IV. Krystalltabelle gesagt wird, daß nach Cappeler so der Hyacinth, sonst aber Marcasit, Kobold, Blende und Zinngraupen krystallisirt erscheinen. Sie geben am Stahl viel Feuer, haben eine weißgraue Farbe, an den Facetten Glanz, sie sind aber gänzlich undurchsichtig. Der Gipsstein, worinne diese Krystalle liegen, ist grau, hin und wieder röthlich, und so fest, daß er die Politur eines mittelmäßigen Alabasters an sich nimmt. Diese Gypssteine lagen in meiner Sammlung, so daß sie keine freye Luft berühren konnte, und gleichwohl fand ich sie am 19 Dec. 1787. so feucht, daß unter ihnen Waßertropfen stunden, da ich sie doch ganz trocken in meine Sammlung gelegt hatte. Die Witterung war damals seit 8. oder 14 Tagen sehr feucht, und es regnete fast den ganzen Tag. Dies munterte mich auf über diese Steine mancherley Versuche anzustellen, was ich von ihnen auch nur von Fragmenten fand, zusammen zu lesen; sie unter gewiße Nummern zu bringen, und was ich erfahren habe, bestehet in folgenden.

Num. 1. waren die Steine mit eingeschloßenen Krystallen, die ich auf dem Ofen völlig ausgetrocknet, und am 19 Dec. in mein Kabinet an ihren gehörigen Ort wieder eingelegt hatte. Ich fand, daß sie den 20ten Dec. schon viele Feuchtigkeit wieder an sich gezogen hätten, denn ihre Farbe war viel dunkler geworden. Den 21. waren sie bey trüber und kalter Witterung ungleich näßer geworden, daher ich sie wieder in meine geheizte Stube brachte.

Num. 2. waren Fragmente, die ich ohngefehr einen Schritt vom Fenster auf ein Brett legte, und fand sie den 20 und 21 Dec. wie die vorhergehenden.

Num. 3. waren Gypssteine, die in einem gegen Mittag gelegenen Fenster lagen. Der gröste unter

dreyen.

dreyen, war am 20ten Dec. noch ganz trocken, die andern zwey hatten viel, einer unter ihnen von röthlicher Farbe, die meiste Feuchtigkeit an sich gezogen. Sie waren am 21ten noch in eben dem Zustande, doch schien der röthliche an seiner Feuchtigkeit verlohren zu haben.

Num. 4. war ein Stein, der inwendig in ein zugemachtes Saalfenster, das gegen Mitternacht liegt, aufgehangen war; er hatte den 20 Dec. fast keine Veränderung erlitten, außer daß er etwas dunkler geworden war; in eben diesem Zustande war er noch am 22ten Dec. daher ich ihn noch an eben diesem Tage vor ein gegen Mittag gelegenes Fenster an die freye Luft hieng. Am 23ten in der Nacht fiel Schnee ohne Frost, und am 24ten früh fand ich diesen Stein hin und wieder mit Eiß überzogen, welches die Gestalt eines feinen Haars hatte, aufgethaut wurde dieser Stein eben so naß, wie die nun zu beschreibenden.

Num. 5. hieng ich den 19ten Decemb. vor eben das Fenster, wo der vorhergehende hieng, nemlich gegen Mittag, und fand ihn den 20ten so feucht, daß auf ihm kleine Waßertropfen laßen und Nachmittage 3 Uhr hatten sich an seine untere Spitze ein großer Waßertropfen angehängt. Den 21ten hatte seine eingesogene Feuchtigkeit noch mehr zugenommen. Ich hatte alle meine vor das Fenster gehangene Steine so angebracht, daß sie kein Regen unmittelbar berühren konnte.

Num. 6. war ein Gypsstein, den ich auf beyden Seiten angeschliffen, aber nur auf der einen Seite ein wenig polirt hatte. Ich hieng ihn den 20ten Dec. Mittags 3 Uhr vor das vorher gedachte gegen Mittag gelegene Fenster, an die freye Luft, nachdem ich ihn, so wie den folgenden auf einem heißen Ofen recht

recht ausgetrocknet hatte. Den 21. früh 10 Uhr war er auf beyden Seiten naß, auf der polirten am mehresten, so daß Waßertropfen auf ihm stunden.

Num. 7. war ein Gypsstein, den ich nur auf der einen Seite angeschliffen, aber nicht fein polirt hatte; ich behandelte ihn ganz wie den vorhergehenden, und fand ganz gleiche Erscheinungen. Auch an ihm war die geschliffene Seite die feuchteste.

Num. 8. Einige dieser Gypssteine, in welchen keine Krystalle lagen, und welche ich von größern Stücken losgeschlagen hatte, hatte ich in meiner Sammlung unter die Gypssteine gelegt, ohne bey meinen bisherigen Versuchen an sie zu gedenken. Am ein und zwanzigsten December sahe ich nach ihnen, und fand sie dergestalt voll Waßer, daß ich sie, um einer wahrscheinlichen Zerstöhrung vorzubeugen, in mein Zimmer trug, und sie trocknete.

Ich glaube Gründe zu haben, zu glauben, daß diese Gypssteine, eben darum, weil sie die Feuchtigkeiten der Luft, so ungewöhnlich stark an sich ziehen, der Verwitterung stark, und stärker noch als andre Gypssteine unterworfen sind. Wenigstens fand ich auf solchen Exemplaren mit denen ich mehrere Versuche angestellt hatte, einen zarten, weißgrauen Gypsstaub liegen, der nichts anders als ein aufgelößter Theil des Gypssteins war. Da so wohl die an der freyen Luft hangenden, als auch die im Kabinete eingeschloßenen, die Feuchtigkeiten der Luft an sich zogen, so hatte das Zimmer selbst, etwa um der gemäßigtern Luft willen, durch den etwannigen Einfluß der Wärme von meiner Studierstube, in diese Erscheinung keinen Einfluß; um so vielweniger, da zwischen diesem und meiner Studierstube, noch ein drittes Zimmer ist.

Bis in den May 1788. hatte ich mit diesen Steinen keine weitere Versuche angestellt. Da ich in dem gedachten

ten Monate diese Gypssteine ganz trocken fand, es aber den 9. 10. und 11ten May stark, und beständig zu regnen anfieng, so hieng ich am 11ten Abends 6 Uhr drey Steine in die freye Luft, an das gegen Mittag gelegene Fenster. Der Himmel war trübe, aber es regnete nicht, es war aber Sturm. Am 12ten regnete es den ganzen Nachmittag, und am 13ten früh 6 Uhr fand ich, daß diese Steine zwar Feuchtigkeiten an sich gezogen hatten, aber nur sehr wenige zu Verfertigung richtiger Hygrometere, wozu, nach dem Zeugniß des Naturforschers Herr Lowitz, den anfänglich genannten Schiefer aus der Wolga sehr brauchbar befand, dürften diese Gypssteine aus Lüneburg wohl schwerlich gebraucht werden können.

3.

Versteinte Kiebitzeyer (Bulla ampulla. Linn.) und Porcellanen aus Westindien und aus dem Mecklenburgischen.

Unter die äußerst seltenen Versteinerungen gehören die sogenannten Kiebitzeyer, die Linné Bulla ampulla nennt, und die Porcellanen. Ueberhaupt sind alle Blasenschnecken selten, das Beyspiel in Scheuchzers Querilis et vindiciis piscium, das er tab. 5. abbildet und Veneris Concham lapideam nennet; ist das sogenannte Taubeney Bulla naucum Linn. und man kennt davon nur noch einige Beyspiele, eins von Turnau in Franken, das ich in meinem Journal für die Liebhaber des Steinreichs Th. IV. S. 437. f. beschrieben habe; und von Bulla ovum habe ich in meiner vollständigen Einleitung Th. IV. S. 385. und Tab. VII. fig. 3. Nachricht und Zeichnung gegeben. Nicht viel mehrere Kiebitzeyer kennet man. Der Herr Hofrath Walch sagt im XI. Stück des Naturforschers S. 158. daß man zu Sternberg im Mecklenburgischen versteinte Blasenschnecken finde, welche sich mit den Kiebitzeyern vergleichen liesen, aber kaum eine Linie lang wären. Ich habe zwar in meiner vollstän-

ständigen Einleitung Th. IV. S. 386. und Tab. 9. fig. 8. 10. versteinerter Kiebitzeyer aus Farõe gedacht, die der Herr Pastor Chemnitz in Kopenhagen entdeckte, der ihnen im II. Bande der Beschäftig. Naturforschender Freunde in Berlin S. 210. den richtigen Namen der Porcellanen gab; aber ich habe mich geirrt. Ich hatte zwey an der Basi verletzte Beyspiele, und sahe den Einschnitt nicht, der die Blasenschnecken von den Porcellanen unterscheidet. Nach der Zeit erhielt ich ein beßer erhaltenes Beyspiel, sahe diesen Einschnitt, und weiß nun, daß sie keine Basin integerrimam, wie die Blasenschnecken, sondern emarginatam, wie die Porcellanen haben.

Ich thue statt deßen ein andres Beyspiel hinzu, das ein Geschenk meines Spenglers und aus Westindien ist. Eigentlich sitzen zwey in einer Mutter bey einander, und haben den seltenen Vorzug, daß sie noch ihre ganze Schale haben. Ohnerachtet ein Theil dieser Kibitzeyer, nemlich der untere, noch in der Matrix steckt, so siehet man gleichwohl deutlich, theils, daß ihre Länge einen guten halben Zoll beträgt, theils daß ihre Basis keinen Ausschnitt hat, und daß sie folglich zu den Blasenschnecken gehören, so wie ihr ganzer Bau lehrt, daß es Kiebitzeyer sind. Ihre Schale ist vorzüglich stark, und in einen feinen weißen Spath verwandelt, außerdem aber sind sie den natürlichen Kiebitzeyern von gleicher Größe vollkommen gleich. Das eine Beyspiel hat oben einen Theil seiner ersten Windung verlohren, die folgenden aber sind gut erhalten. Die Mutter ist ein grauer sehr fester Kalkstein, in welchen sich viele Spuren ehemaliger Würmer, vielleicht auch von Pholaden zeigen, die aber ihre Schale sämmtlich verlohren haben. Außerdem liegt in dieser Mutter noch eine kleine mit glatten flachen Ribben versehene Herzmuschel; oder nach der Sprache der Lithologen, ein Chama pectinata. Ob übrigens diese Blasenschnecken in Westindien häufig liegen? kan ich nicht sagen. Wäre es aber auch, so werden sie wegen der großen Entfer-

nung ihres Wohnortes willen in Deutschland und andern von Westindien entfernten Gegenden, gewiß nicht gemein werden.

Die im Steinreiche bekannt gewordenen Porcellanen habe ich am angeführten Orte meiner vollständigen Einleitung S. 389. ff. angeführt und beschrieben. Ich thue ein neues Beyspiel aus Sternberg im Mecklenburgischen hinzu, welches über einen halben Zoll lang ist. Es ist zwar ein bloser aber sehr gut erhaltener Steinkern. Da er aber als Steinker seine Schale verlohren hat, so siehet man oben die Windungen, die an den mehresten natürlichen Porcellanen von Außen verborgen sind. Sie ragen nicht hervor, sondern machen einen platten Wirbel, und sind blos durch eine zarte Vertiefung von einander getrennt. Ich zehle ihrer fünf. Daß sie ein wenig gedrückt und verschoben sind, ist deucht mir Beweiß, daß die Schale verlohren gieng, ehe der Steinkern ganz erhärtete, und nun durch den geringsten Druck verschoben werden konnte. Der Einschnitt an der Basis ist deutlich, und so regelmäßig, als er kaum an einer natürlichen Porcellane seyn kan. Sein Unterscheidendes, das er hat, ist dieses, daß diese Porcellane einen überausgedrungenen kurzen Bau hat, und bey nahe Kugelrund ist. Da man aber unter den natürlichen Porcellanen, mehrere der Art findet, so wage ich es nicht ihr Original zu bestimmen, zumal da ich einen bloßen Steinkern vor mir habe, der von Farbe weiß, und überaus dicht ist. Ob man zu Sternberg mehrere und vielleicht auch größere Porcellanen finde? kan ich nicht sagen.

4.

Cronstedts Trapp, aus Island.

Cronstedt beschreibt seinen Trapp, als einen, aus weichen eisenhaltigen Jaspis, oder weichen erhärteten Thon zusammen gesetzten Felsstein (Saxum compo-

positum jaspide martiali molli, seu argilla molli indurata, et — —) in seiner Mineralogie, erste deutsche Ausgabe S. 240. §. 267. und in der zweyten durch Brünnich besorgten S. 271. §. 265. Er sagt unter andern von ihm, daß er nicht einerley Bestandtheile habe, daß man zuweilen, wenn er recht grob ist, Feldspath in ihm finde, und daß sich in demselben strahlichte Theilchen, und etwas, das dem Kalkspath gleichet, aber mit keiner Säure braußt, sondern wie die ganze Bergart, leicht fließt, antreffen laße; daß er ferner im Feuer zu einem schwarzen dichten Glase werde, daß er beym Rösten eine rothe Farbe annehme, und daß er endlich in der Probe zwölf pro Cent und mehr Eisen gebe.

Werner giebt in seiner kurzen Klaßification und Beschreibung der verschiedenen Gebirgsarten S. 5. in der Anm. d., dem Cronstedt schuld, daß er Bestandtheile der Foßilien in die Zahl der Foßilien seze? ob dies aber den Trapp treffe? kan ich nicht sagen. Werner hat ihn in seinen Gebirgsarten nicht, wohl aber Wallerius und Linné, ob ich gleich gern eingestehe, daß die drey schwedischen Mineralogen, Cronstedt, Wallerius und Linné, die Arten der Steine ohne Noth gehäuft, und um einer geringen Verschiedenheit willen, gleich eine neue Art gemacht, einen neuen Namen geschaffen, und also nicht allemal Abänderungen von Arten hinlänglich unterschieden haben.

Ich besize eine ansehnliche Stufe von Trapp aus Island, von dem ich aber nicht sagen kan, ob er daselbst ganze Berge, oder doch wenigstens beträchtliche Gänge ausmacht? Er hat eine schwarze etwas in das Graue übergehende Farbe, ein sehr feines dichtes Korn, einen genauen Zusammenhang seiner Theile und eine ziemliche Härte, schlägt aber am Stahle kein Feuer, sondern macht einen weißgrauen Strich und ein dergleichen Pulver, wenn man ihn mit Eisen schabt. Im Zerschlagen springt er in unbestimmte Stücke, die wie die Stufe selbst ein wenig

Schieferartiges an sich haben. Im frischen Bruche sie-
het man viele schwarze glänzende Theilchen, die vielleicht
den Eisengehalt dieses Trapps bestimmen, außerdem lie-
gen auch viele Spaththeilchen in meiner Stufe, theils in
dünnen Adern, theils in breiten dünnen Schalen, theils
in kleinen Nestern, die ein wahrer Kalkspath sind, weil
sie mit Säuren heftig brausen, welche auf den Trapp
selbst keine Würkung äußern. In diesem Falle gehet der
ißländische Trapp von dem vom Cronstedt beschriebenen
ab. Strahlige Theilchen entdecke ich in ihm nicht, wohl
aber einige schwarze Blättchen, von denen ich nicht weiß,
ob sie Glimmer, oder sonst etwas sind?

Die ganze Oberfläche dieses ißländischen Trapps ist
mit einer Chalcedonrinde überzogen, die eine graue Far-
be und ohngefehr die Stärke eines Meßerrückens hat.
Im Bruche ist er dicht, und weiß, oben aber rauh, oder
kleinkörnig, hat hie und da größere kugelförmige Erha-
benheiten, unter sich eine dünne pechschwarze Trapprinde,
die manchen Glaskopf gleicht, und einen starken Eisenge-
halt zu verrathen scheint. Dieser Chalcedon hat sich nach
den Unebenheiten der Oberfläche des Trapps so genau ge-
richtet, daß es scheint, als wenn diese Rinde über die
Oberfläche des Trapps hinweg geflossen wäre. Das
scheinet nun zwar der Meinung derer zu schmäucheln, die
manchen Chalcedon und besonders den von Ferröe und
von Ißland gern aus dem Feuer entspringen liesen, und
daher für ein vulkanisches Produkt halten; dem wider-
sprechen aber zwey Gründe:

1.) Die Natur des Trapps selbst, der viel zu leichtflüs-
sig ist, als daß er sich in einer brennenden Lava er-
halten könnte, ohne selbst zu schmelzen.

2.) Weil sich der Chalcedon hin und wieder in dünnen
Adern in den Trapp gezogen hat, welches darthut,
daß der Chalcedon und der Trapp zu gleicher Zeit
und auf gleiche Art entstanden sind; der Trapp aber
kan

kan wegen seiner Leichtflüßigkeit nicht im Feuer entstanden seyn, weil er so gleich in eine Schlacke wäre verwandelt worden.

3.) Selbst der im Trapp eingeschloßene Kalkspath, der kein Product des Feuers sondern des Waßers ist, widerspricht dieser Hypothese.

5.

Tourmalin aus Grönland.

Den Tourmalin nennen die neuere Mineralogen electrischen Stangenschörl, und sehen ihn also als eine Abart des Schörls an, dahin er auch zu gehören scheint, ob er gleich auch sein Eignes in seinen Bestandtheilen in sich haben muß, weil nicht jeder Schörl electrisch ist, d. i. in einem gewißen Grade der Erwärmung Asche an sich ziehet und von sich stößt. Man hat bisher nur die Gegenden Zeylon, Brasilien, die Insel Ferröe, Tyrol, und Sachsen bey Ehrenfriedersdorf und Freyberg gekannt, wo sich Tourmaline finden, auch da, wo er sich in seiner Krystallform zeigt, ihr von drey- auch neunseitigen Säulen mit einer vierflächichen Zuspitzung angetroffen. *) Ich kan also Grönland als einen neuen Geburtsort des Tourmalin, und acht Seiten, als eine neue Abänderung seiner Krystallfigur hinzu thun, so wie auch unter allen bisher bekannten Tourmalinen, die aus Grönland die größten sind.

Ich besitze aus Grönland zwey Tourmaline. Der eine ist ein bloses Bruchstück, das nur fünf seiner geschliffenen Seiten zeigt, nur dreyviertel Zoll hoch ist, aber in seiner größten Breite einen und einen halben Zoll, in der entgegen gesetzten aber, einen und einen Viertelszoll beträgt, und folglich in seinem unverletzten Zustande eine recht ansehnliche Größe gehabt haben muß. Seine Farbe

*) Cronstedt, durch Werner Th. I. S. 170.

be ist kohlschwarz, seine Seitenflächen glänzen wie ein Spiegel, und die minderglänzenden, die entweder abgesprungen sind, oder, welches mir wahrscheinlicher ist an einem andern Körper, seys auch nur die Matrix, angesessen haben, sind matt, und mit schrägen Streifen versehen, gleichsam als wenn dieser Tourmalin aus lauter übereinander gelegten Blättern bestünde. Der Bruch hat einen großen Glanz, und begünstiget den scheinbaren blättrigen Bau, doch dürfte man ihn dann nicht so regelmässig annehmen, als es die vorgedachte äußere Streifen zu verlangen scheinen. Er ist auch in seinen dünnsten Kanten, und in den kleinsten Körnern völlig undurchsichtig.

Das kleinere meiner beyden Exemplare ist zwar eine oben und unten abgebrochene Säule, aber deßen Seiten sind desto beßer erhalten. Er ist dreyvierthel Zoll hoch, und hat einen Zoll in seiner gröſten, und dreyvierthel Zoll in seiner entgegen gesetzten Breite, folglich ist sein Bau nicht ganz rund. Seine acht Seiten kan man desto deutlicher sehen, daß sie ziemlich starke Ecken haben. Sie sind von einer ungleichen Breite, und nicht zwey sind sich ganz vollkommen gleich, eine ist vorzüglich breit. Sein äußerer Glanz ist gros, von seinem Bruche gilt das, was ich von dem vorhergehenden sagte, in seiner Mischung aber hat er viele Blende, die eine weißgelbe Farbe hat, ohngefehr wie der Waßerkies, und aus deutlichen Blättern bestehet. Ob diese Blende vielleicht die Ursache ist, daß dieser Tourmalin weniger electrische Kraft äußert, als der vorhergehende, wie die Folge zeigen wird? scheint mir zwar wahrscheinlich zu seyn, aber beweisen kan ich es nicht.

Ich habe mit diesen beyden Tourmalinen verschiedenemahl Versuche über ihre electrische Kraft angestellt, diese noch heute, da ich dieses schreibe, wiederhohlt, und von diesen neuern Versuchen will ich meinen Lesern Nachricht geben.

Ich

Ich lies zu erst beyde Steine in einem Topfe mit Waßer, das am Feuer siedend gemacht wurde, erhißen, weil ich gelesen hatte, daß dies eine kürzere Methode sey, den Tourmalin zu seinen electrischen Kunststücken vorzubereiten; aber es war ganz ohne den gesuchten Erfolg. Keiner von beyden Steinen zog auch nicht ein Aschenstäubchen an sich, Darum will ich jenen Vorschlag nicht verwerflich machen, er bestätiget nur die längst gemachte Erfahrung, daß öftere wiederhohlte Versuche mit den Tourmalinen, die besten Erfolge bewürken. Mit meinen beyden Grönländischen Tourmalinen hatte ich wohl in Jahr und Tag keinen Versuch angestellt. Das einzige, was ich an dem kleinern meiner grönländischen Tourmaline sahe, und was mir Freude machte, war dieses, daß er ein zwey Zoll langes gekrümmtes Haar meines Hauptes an sich zoge, und daßelbe hin und her bewegte, ohne es fahren zu laßen.

Ich nahm nun den größern Tourmalin und erhißte ihn auf Kohlen, bis zu einem großen Grade der Hiße, aber er that nicht die geringste Würkung, ob ich gleich Gedult mit ihm hatte, bis er völlig kalt geworden war. Ich seßte aber meine Tourmaline bey allen meinen Versuchen auf ein Eisenblech, das ich mit fein gesiebter Asche überzogen hatte.

Ich machte nun den dritten Versuch, legte den grössern Tourmalin auf glüende Kohlen, und hatte den Grad der Hiße, den er zum Anziehen und Abstoßen der Asche verlangt, sehr gut getroffen. Ich hatte überhaupt diesen Aschenzieher nicht horizontal auf seine breite Seite gelegt, sondern ihn senkrecht aufgestellt, daß er eine Höhe von 1 ½ Zoll hatte, so hatte ich auch diese breite Seite nach dem Compaß gerade gegen Mittag gerichtet, weil mich ältere Erfahrungen überzeugt haben, daß er so gerichtet seine größte electrische Kraft hat. Unten zunächst am Bleche zoge er die Asche zuerst an sich, nahm ich aber Asche auf die Spiße eines Meßers, und hielt sie einen

Zoll

Zoll weit von ihm, so zoge er sie nicht an sich, rührte ich aber diese Asche mit dem Meßer, so zoge er sie fast in einer Entfernung von zwey Zollen häufig an sich. Beyde gegen Morgen und Abend gerichtete Seiten zogen keine Asche an sich, die ich aber auf sie streute, stiesen sie gleichsam mit Gewalt von sich, und nur der feinste Aschenstaub blieb auf ihnen, doch ohne Bewegung liegend. Nun aber ohngefehr nach 5 Minuten fieng die nach Mittag gerichtete Seite stärker zu spielen an, ungleich stärker als die nach Mitternacht gerichtete Seite, und nach noch fünf Minuten hatte sich schon die Hälfte der aufgerichteten Seite voll Asche gezogen. Das Anziehen und Abstoßen auf der nach Mittag gerichteten Seite wurde stärker, wenn ich an die Seite gegen Mitternacht Asche warf.

Klein geschnittene Haare, wenn ich sie auf ein Meßer legte und an ihn hielt, zoge er Klumpenweise an sich, warf sie aber gleich wieder von sich, eben das geschahe mit Haaren, die auf dem Bleche lagen, er zoge sie einzeln an sich, warf sie aber bald wieder von sich. Seine electrische Kraft dauerte zwanzig Minuten, in welcher, die gegen Mittag gerichtete Seite fast ganz mit Asche bedeckt war, einen kleinen Theil, des äusern Randes ausgenommen.

Mein kleiner Tourmalin aus Grönland hatte beym ersten und zweyten Versuche ganz die Erscheinungen des vorigen. Beym dritten Versuche machte ich ihn glüend heiß, und er zoge in fünf Minuten nicht, fieng an der nach Morgen gerichteten Seite zuerst, doch schwach zu spielen an, nach 8 Minuten zoge er die Asche, die ich ihn auf einem Wasser vorhielt, zwar an sich, streute sie aber mehrentheils auf seine Oberfläche, wovon er aber den größten Theil wieder von sich stieß. Nahm ich glüende Asche, so that er es zwar auch, aber in einem weit geringern Grade. Die gegen Mittag gerichtete Seite hatte fast gar keine Würkung. Ueberhaupt fielen dießmal alle Versuche bis zum Erkalten des Steins schlecht aus.

Ich

Ich wagte mit ihm einen vierten Versuch, machte den Stein von neuem heiß und legte ihn auf das Blech auf kalte Asche. Seine nach Mitternacht gerichtete Seite nahm die Asche, die ich vorhielt, nach 4 Minuten begierig an, und das thaten bald darauf alle Seiten, doch so, daß sie immer die Asche nach der Oberfläche zu leiteten. Bey allen wiederhohlten Versuchen waren indeß seine Würkungen ungleich schwächer, als ich sie ehedem gesehen habe, ob er gleich nie so starke Würkungen geäusert hat, als der vorhergehende.

Ich kan indeß versichern, daß ich bey diesen Versuchen nicht nur alle mögliche Aufmerksamkeit gebraucht, sondern auch meine Beobachtungen getreu aufgezeichnet habe.

6.*

Meßing-Labrador.

Unter diesem Namen liefern izt die Steinhändler den Liebhabern eine Art von Schielerspat, der vorher nicht gekannt, wenigstens nicht geachtet wurde. Er ist von einer weißlichen sich stark ins graulich-grüne ziehenden Farbe, und verdient also, was die Farbe betrift, den Namen, den man ihm zu geben für gut gefunden hat, keineswegs. Wo er angelaufen ist, fällt er hier und da ins gelbliche. Einzelne Stellen sehen fast kupferfarbig aus; diese scheinen aber mehr Glimmer, als Schielerspat, wenigstens ein Gemenge von beyden, zu seyn. Das Gefüge dieses Schielerspats ist blättrig, und die Blätter haben auch die Größe eines halben und ganzen Quadratzolles, und drüber; allein sie scheinen nicht so groß als sie sind, weil sie mit rundlichen, oder irregulär gebildeten Körnern, von $\frac{1}{6}$ bis 1 Linie im Durchmeßer, dicht durchwachsen sind, die nicht selten zusammen fließen, dem Schielerspat ein schäckiges Ansehen, zuweilen als wenn chinesische Charaktere darauf unordentlich hingeworfen wären, geben, und verursachen, daß man die Stellen, wel-

che der Spat in dem Muttergestein einnimmt, für kleiner ansieht als sie wirklich sind. Weil von dem letztern in jene, wenn ich so sagen darf, Vorgebirge von ähnlichem Ansehn wie die Körner, hineinwachsen, so erscheint der Umriß der Schielerspatflecken zackig, und man unterscheidet die rautenförmige Gestalt desselben nicht deutlich. Uebrigens sind die Blätter ziemlich eben. Die kupferfarbigen Flecke sind mit eben solchen Körnern durchwachsen, aber, nach Glimmerart, mehr gebogen. Ob dieser Schielerart Feuer schlägt? kan ich nicht sagen; vermuthlich thut ers, weil er ohne Schwierigkeit das Glas ritzt. Das Muttergestein ist ein sehr dunkelgrüner, fast schwarzer, harter Serpentin, der aber kein Feuer schlägt. Und eben solcher Serpentin sind auch die in den Spat hineingeknetete Körner, ob sie wohl beym ersten Anblick Granaten zu seyn und Spuren einer Krystallform zu haben scheinen, — woran man aber nichts Regelmäßiges entdecken kan. Beydes Schielerspat und Gestein nehmen eine ziemlich gute Politur an. Das in der Samlung des Verlegers befindliche Stück ist auf einer Seite verwittert; wo man denn sehen kan, was leicht zu vermuthen ist, daß der Schielerspat der Verwitterung länger, als der Serpentin, widersteht. — — Dieser Schielerspat ist nichts weniger als ein Erzeugniß der Landschaft Labrador, so daß die Benennung, wie es bey den Namen der Steinhändler nicht selten der Fall zu seyn pflegt, auch in dieser Absicht fehlerhaft ist. „Sein Geburtsort," heißt es in einem Briefe des Herrn Apoth. Heyer in Braunschweig, in Crells Annalen 1788. 8 St. S. 146. „ist die Paste in der Harzburger Forst. — Zerlegt enthält der Serpentin in 100 Theilen 54 ½ Kiesel- 33 ½ Bitterſalz- 6 ¼ Kalk- $\frac{3}{10}$ Alaunerde, 14 Gran Eisen das vom Magnete gezogen wird und etwan ¼ Gran Salz, welches ich für salzsaure Bitterſalzerde halte; die Erden sind luftsauer, daher auch das Uebergewicht; das Eisen ist auch in dem Steine dem Magnet folgsam und hat an vielen Stellen ein metallisches Ansehen. Der Schielerspat selbst besteht, so gut er

nehm-

nehmlich vom Serpentin abgesondert werden konnte, aus 52 Kiesel- 23 ½ Alaunerde, 17 ½ Eisenkalk, 7 Kalk- und 6 Bitterſalzerde; letztere rührt wohl, so wie das viele Eisen, vom angehängten Serpentin her. Das Eisen ist überhaupt ungleich in dem Serpentin zertheilt; es finden sich oft kleine Adern darinn." So weit Herr Heyer.

W.

7.*

Rußischer Schielerspat.

Die Mineralienhändler fangen nun an, die Liebhaber mit Proben von dem in Rußland entdeckten Schielerspat, dessen Existenz man aus des Herrn Coll. R. und Ritter Pallas neuen nordischen Beyträgen kennt, zu versehen, und in der Samlung des Verlegers findet sich davon ein schönes Stück, das eine herrliche Politur angenommen hat. Er sieht dem Schielerspat aus Labrador in Nordamerica, vollkommen ähnlich, hat, so wie dieser, eine graue Farbe, ist mit grauen Quarz, und einer dunklern schwärzlichen Gesteinart, vielleicht Schörl oder Eisenstein, durchwachsen, und schillert eben so schön ins türken- und hellblaue, auch grüne; an einem andern Stück, in der Samlung eines Freundes, siehet man auch den violetten Schiller, der in den Labradorsteinen selten vorkommt. Dieser rußische Schielerspat scheint härter zu seyn als der labradorische, aber er hat nicht die Mannigfaltigkeit des prächtigen Farbenspiels, welche man an vielen labradorischen Schielerspaten so sehr bewundert, wo die Farben oft auf das unerwartetste abwechseln, und wie in einem dunkeln Meer, Inseln und Küsten von der herrlichsten Mischung und Verkettung darstellen; wie man an einigen schönen Stücken in der Samlung des Verlegers wahrnehmen kan.

W.

V.

Die aurorafärbige Porcellanschnecke.

Aus den Freundschaftsinseln der Südsee. Tab. II.

Die Aurora. Die Pomeranzenporcellane. Die Prinzeßin von Oranien. Cypraea Aurora. *Soland.* — *Orangen boven.* — Cypraea Aurantium, *Orange Cowry.* Th. Martyn.

Unter den außerlesensten Seltenheiten der Conchylien, welche durch die bekannten Entdeckungen der Südländer sind beygebracht worden, hat diese Porcellane den vordersten Rang. Sie empfiehlt sich durch ihre reizende Farbe, den Glanz der Fläche, ihre vorzügliche Größe, und überdiß durch den beynahe mit Recht, ihr beygelegten Werth. Haben einmal diese Schätze von so entfernten Gegenden, sich in den Sammlungen die gröstten Vorzüge erworben, fragt man fast nur alleine nach ihren Besitz; so ist es eben nicht zu befremden, wenn sich der Vorrath derselben auch nach den vorhin gemeineren Arten fast gänzlich erschöpft, der nur durch die glückliche Rückkunft der neuerlich dahin abgegangenen Schiffe könnte ersetzt werden. Doch diese Schnecke scheint sogar in ihren Wohnplätzen selbsten, eine große Seltenheit zu seyn, man hat wenigstens von daher nur einige Exemplare herausgebracht, und es ist dahin gestellt, ob sich auch an den nehmlichen Orten wiederum mehrere finden. Nach den uns zur Zeit bekannten Nachrichten, ist eines dieser Exemplare in der Sammlung des Herrn Wood zu London, das zweyte wird in dem Fürstbischöflich-Constanzischen Kabinet zu Mörsburg verwahrt, und das dritte besitzt Herr Kunstverwalter Spengler in Kopenhagen. Es ist zu verwundern, daß es an Abbildungen selbsten gemangelt,

gelt, sie haben sich noch seltener als die Originale gemacht. Zur Zeit ist nur eine einzige bekannt, und diese hat Herr Thomas Martyn, in seinem eben so seltenen als kostbaren Werk *) geliefert. Die fast unnachahmliche Kunst der

*) Es führt den Titel: The universal Conchologist, exhibiting the figure of every known Shell accurately drawn and painted after Nature, with a new systematic arrangement by the Author Thomas Martyn. London 1784. In groß Regal Quart. Nach diesen allgemeinen Titul sollten alle bekannten Conchylien vorgestellt werden, allein es enthält diß Werk nur alleine die Südländer Arten, und es ist deswegen der zweyte Titul beygefügt worden: Figures of non descript Shells, collected in the different voyages to the South Seas, since the year 1763, published by Th. Martyn etc. Beyde Titul sind zugleich in französischer Uebersetzung beygefügt worden. Diese zwey ersten Theile enthalten zusammen 80 Tafeln, auf welchen 82 verschiedene Arten, jede von der oberen und unteren Seite sind vorgestellt worden. Bereits sind auch die beyden folgenden Theile, nach gleicher Anzahl der Tafeln geliefert, und damit die Südländer Conchylien beschlossen worden. Herr Th. Martyn aber irret sich sehr, wenn er nach dem Titel vorgiebt, daß diese Conchylien noch nicht beschrieben worden. Sie sind meistens in verschiedenen teutschen und französischen Werken beschrieben, und auch sämtlich in dem Conchylienkabinet des Herrn Garnisonpredigers Chemnitz, bis auf diese einzige abgebildet worden. In Deutschland kommen diese beyden ersten Bände auf 270 fl. im Ankauf zu stehen. Man wird daraus leicht den Ueberschlag machen, daß im geringsten Ansatz der Anzahl der bekannten Muscheln und Schnecken, welche auf diese Art vorgestellt worden, diß Werk, wenn es sollte ausgeführet werden, auf ein zwanzig bis dreyßig tausend Gulden würde zu stehen kommen, dazu überdiß zwey Menschenalter nicht zureichen. Wie unerlernbar sollte aber die Conchylienkenntnis seyn, wenn sie aus diesem Werk alleine müßte geschöpft werden. Die Pracht und die Kunst, nach der sie hier vorgestellt werden, gehet über alle Lobsprüche und Bewunderung. Nur ein und andere sind mehr verschönert, als sie die Natur würklich gemacht. Die Beschreibungen aber fehlen gänzlich, doch sollen sie einstens beygebracht werden.

der hier gefertigten Vorstellungen, vertritt in der Genauigkeit fast die Stelle des Originals. Um somehr glaube ich daher, den Conchyliologischen Freunden mich einigermassen verbindlich zu machen, wenn ich hier nach den möglichsten Fleiß eines berühmten Künstlers, des Herrn Bocks, die genaueste Copie darlege, wo zugleich nach der Erleuchtung der Farben die möglichste Uebereinstimmung ist bewürket worden. An sich sind die Abbildungen jenes Werks würklich gemahlt und in dem Stich der dadurch ganz unsichtbare Umriß, so wie die Parthien der Zeichnungen selbsten, nur mit den feinsten Punkten angelegt worden. Noch ist dieses Werk selbsten in unserem deutschen Vaterland allzuwenig bekannt. Es findet sich meines Wissens nur ein einziges Exemplar in der außerlesenen Bücherssammlung des regierenden Herrn Grafen von Truchses zu Wurzach, welches zum Gebrauch des gleich auserlesenen Naturalienkabinets, dahin ist angeschaft worden. In den Werken des berühmten Herrn Garnisonpredigers Chemnitz, welche jede Liebhaber dieser Wissenschaften, nicht mit genugsamen Dank verehren können, ist diese einzige unter den bekannten Conchylien, nicht in Abbildung beygebracht, jedoch nach gewohnter Genauigkeit sorgfältigst angezeigt worden. *) Sie kam ihm erst

bey

*) **Conchylienkab. X. Th. S. 97.** „In dem Südmeer ist bey den Cookischen Seereisen eine ganz neue Gattung von Porcellanen, die bey ihrer ansehnlichen Größe ein einfärbiges Oberkleid trägt, und mit orangefarbichter Mündung und Zähnen versehen ist, entdeckt worden. Ihre Abbildung stehet in **Thomas Martyns** Univers. Conchol. Tom. II. Tab. 59. Sie heißt Orange Cowry, Cypraea aurora. Sie ist sehr rar und kostbar. Sie wohnet bey den freundschaftlichen Inseln des Südmeers. Herr **Wood** zu London besitzt ein vortrefliches Exemplar derselben. In Deutschland liegt eine länglichte Cyprae aurora zu Mörsburg in der herrlichen Conchylienssammlung des Fürsten Bischoffens zu Constanz, auch hat in diesen Tagen der Herr **Spengler** ein ausnehmend schönes Exemplar derselben aus Engeland bekommen, welches weit gröser ist als jenes in **Martyns** Werke abgebildete.„

bey der Ausgabe des zehnten Theils, wo schon die Abbildungen zum Stich abgefertiget worden, aus der Spenglerischen Sammlung zu Handen. Wir haben uns daher in der Fortsetzung dieses Werks, oder in den verheißenen Beyträgen, welche den Titul des Conchylienfreundes führen werden, eine ausführliche Beschreibung mit den gewiß interessantesten Nachrichten zu versprechen. Vielleicht ist jenes Original, abermahl von diesem verschieden, da bereits angemerkt worden, daß es eine weit beträchtlichere Größe hat. Auch das Exemplar in dem Fürstlich-Constanzischen Kabinet, weicht schon in einigen Stücken ab, es ist, wie Herr Garnisonprediger Chemnitz erwähnt, mehr länglicht gestaltet, und nach der Bemerkung des Herrn Secretarius Abel sind dort die Zähne der Mündungen, von einer mehr veränderten Farb, als es die Abbildung nach Martyn ergiebt.

In dem ganzen Körperbau, kommt die Schale dieser Schnecke, mit dem fast gleichen Gehäuse der gemeinen Cypraea Tigris überein. Nur ist der Wirbel mehr gewölbt, und der vordere Theil der Mündung um vieles kürzer. An den beyden Lippen ersehe ich nach dieser Abbildung eine ungleich größere Anzahl der Zähne, welche auch weit spitziger als an jener, ausgehen. Die Cypraea Tigris hat insgemein, wie ich wenigstens an verschiedenen Exemplaren gezehlt, gegen vier und zwanzig dieser Kanten an der äußern Lippe, hier aber sind über sechs und dreißig angegeben. Sie stehen sämtlich auf einem breiten, gegen die Wölbung etwas verlohrenen Saum von dunklen Oraniengelb mit Rothen vermengt. In der Beschreibung des Exemplars im Fürstlich-Constanzischen Kabinet *), wer-

*) Die Conchylien in dem Naturalkabinet Sr. Hochfürstl. Gnaden des Herrn Fürsten und Bischofs von Constanz, in der Hochfürstl. Residenzstadt Mörsburg. Nach Martini und Chemnitz systematisch eingetheilt, Bregenz 1787. 8. 282. Sect. und Nachtrag 40 S. — Nachtrag S. 7. nr. 32. „Die Aurora. Die Prin-

werden diese Zähne von violetspielender Farbe angegeben, welche vielleicht, nur nach ihren Schiller, in dieser Abbildung bey dem fast unmöglichen Ausdruck nicht konnten vorgestellt werden. Die innere Seite ist mit hellerem Rothgelb gefärbt, welches sich bey der dünnen und fast durchsichtigen Schale um so mehr erhöhet. Auch diese hat der Künstler durch das Lichtere in der Vertiefung der Spalte, nachzuahmen gesucht. Von außen führt das ganze Gewölbe ein fast einfärbiges Gewand von frischen Oranien-gelb, das sich nur gegen die Grundfläche, etwas in der Mischung verstärkt, dann aber in das Weiße verliehrt, welches in beträchtlicher Breite die ganze Schale umgiebt. So einfärbig diese Oberfläche scheint, so ist hier dennoch eine verschiedene Erhöhung der Farbe ausgedruckt worden. Es ziehen sich lichtere Streifen von beträchtlicher Breite die Länge hin, welche mehr ins Fleischfärbige fallen; an sich aber in diesem Gemische allzusehr miteinander verbunden sind. Herr Martyn hat nicht gewollt, uns durch eine nähere Beschreibung mehreres zu belehren. In der, beyden Theilen beygefügten Erklärungstafel, (Explanatory-Table) ist alles nur mit den sparsamen Worten angegeben: daß sie obstehenden Nahmen führt, von den Freundschaftsinseln kommt, höchst selten ist, und das Original der Abbildung aus dem Kabinet des Herrn Wood wäre mitgetheilt worden. Möchte es doch nicht zu lange anstehen, daß unsere Neugierde durch genauere Nachrichten könnte befriediget werden!

VI. An-

Prinzeßin von Oranien, *Orangè boven.* Eine äußerst seltene dünnschaligte Porcellanschnecke mit vorstehenden Gewinden. Die Schale selbst ist ganz leicht, über den Rücken orangenfärbig, am Bauch aber schneeweiß. Die Mündung hat an beyden Seiten orangegelbe — mit der violetten Farbe spielende Zähne. Innwendig ist die Schale aurorafärbig, und durchsichtig. (Von den Cookischen Entdeckungen). — Solander hat sie unter dem Namen *Cypraea Aurora* beschrieben. Man wird sie schwerlich in einer deutschen Sammlung finden.„

VI.

Anhang.

Recensionen.

Neues systematisches Conchylienkabinet fortgesetzet und vollendet, durch Johann Hieronymus Chemnitz, Pastor bey der deutschen Guarnisonsgemeinde zu Kopenhagen u. s. w. Zehnter und letzter Band. Mit acht und dreyßig nach der Natur gemahlten und durch lebendige Farben erleuchteten Kupfertafeln. Nürnberg in der Raspischen Buchhandlung 1788. 376 Seiten in gr. Quart; ohne Dedication, Vorrede und Register.

Dieser Band beschliesset ein Werk, das über die Conchylien das weitläuftigste, in Rücksicht auf die Beschreibungen der Gegenstände, das ausführlichste, in Absicht der Nomenclatur das sicherste, und genaueste, und weil es zugleich ausgemahlte Kupfertafeln hat, das brauchbarste ist. Der seel. Herr D. Martini, fieng es im Jahr 1769. in welchem Jahre der erste Band vollendet wurde, an, starb aber, nachdem er den Liebhabern drey Bände Text, und die Kupfertafeln bis zum vierten Bande geliefert hatte. Nun übernahm der Herr Pastor Chemnitz in Kopenhagen die Fortsetzung dieses Werks, lieferte im Jahr 1780. den Text zum vierten Bande, und er hat nun dieses große Werk glücklich vollendet. Daß bey ihm dieses Werk in die besten Hände kam, beweiset für den Kenner die Ausführung des Werks selbst, für andre aber die Nachricht, daß sich in Kopenhagen viele große Kabinette finden, die der V. alle nützen konnte, und daß die vielen Schiffe, die jährlich aus Ost- und Westindien kommen, immer neue Bereicherungen für die dasigen

Conchylienſammlungen mitbringen. Man würde indeßen unbillig ſeyn, wenn man hier alle Conchylien erwarten wollte, oder dieſen Suplementband, für denjenigen Theil des ganzen Werks hielt, der alles überſehene und übergangene nachhohlen würde. Wenn man dieſen Band genau durchſiehet, ſo ergiebt es ſich, daß der V. uns mit ſeltenen, und beſonders mit den neueſten Conchylien bekannt machen will, die man nicht in jeder Sammlung findet, daher auch dieſer Band für die mehreſten Sammler gewiß ein wahrer Supplementband iſt. Aus eben dieſem Grunde liefert auch dieſer Band eine ſo ſchöne Zahl neuſeeländiſcher Conchylien, weil es den wenigſten Liebhabern glückt, ſie ſelbſt zu beſitzen, und man wir des dem V. gern verzeihen, daß in dieſem Bande manche Conchylie übergangen iſt, die man ungern vermißet.

Bey der Bearbeitung dieſer Supplemente folgt der V. der Linnäiſchen Ordnung, und er liefert gleich auf der erſten Tafel den ſo ſeltenen großen genabelten Nautilus, und zwar in ſeinem ganzen Farbenſchmucke, da die wenigen übrigen Exemplare, die wir kennen, größtentheils abgezogen ſind. Man hat deßen Vaterland bisher noch nicht gewuſt, aber aus der Vorrede lernen wir, daß man bey Gelegenheit der Cookiſchen Reiſen einige bey Neu-Guinea gefunden hat. Bey dem zweyten Geſchlecht der Kegel S. 33. f. kommen überaus viele ſeltene Beyſpiele und im Texte ſchätzbare Anmerkungen vor, wovon ich nur Einiges auszeichne. S. 19. lernen wir den eigentlichen *Conus glaucus* des Linné, den Rumphiſchen Butterwecken von Boero kennen; ihn macht ſeine aſchgraue bläuliche Farbe kenntlich. Eben ſo kömmt S. 39. der eigentliche wahre Steinadmiral vor. Bey Gelegenheit der Königin der Südſee, welche wir ſeither unter dem Namen des Cedo nulli vom zweyten Range kennen, wird nicht nur S. 47. f. die Geſchichte des ächten Cedo nulli erzählt, und hier manches berichtiget, ſondern wir lernen auch S. 48. daß von dieſem Prachtſtück nunmehro drey

Exem-

Exemplare bekannt sind, eins, das bisher bekannte, das Herr Lyonet in Holland, das andre, das die Frau Präs. Bandeville in Paris, und das dritte, und unter allen das schönste, das der Königl. Dänische Justitzrath Herr Hwaß besitzt. Auch lernen wir, daß der Cedo Nulli im Südmeere wohne, daher er auch von einigen der König der Südsee genennt wird. Da S. 50. f. mehrere Admiral beschreiben werden, so wird uns zugleich der eigentliche Oberadmirale Conus ammiralis summus Linn. bekannt gemacht. Er hat, wenigstens in der einen seiner gelben Binden ein braun und weiß geflecktes Ordensband; was wir bisher für Oberadmirale ausgegeben haben, ist nach Herrn Chemnitz der *Conus vicarius* des Linné, womit man aber die Vice-Admirale der Schriftsteller nicht verwechseln muß. Indeß sagt auch Herr Chemnitz, daß der Conus vicarius ungleich seltener als der Conus admiralis summus sey, was ich deren zur Beruhigung wiederhohle, welche fürchten eine große Seltenheit ihrer Sammlung durch diese Nachricht verlohren zu haben. Die gelbe Herztutte, oder die Bella Donna hält der V. S. 61. für den *Conus nobilis* des Linné. Ich bin andrer Meynung, theils weil Linné im Museo von der dünnen Schale schweigt; theils weil ich mir die Worte color flavus maculis albis subovatis sparsis nicht anders erklären kan, als der *Conus nobilis* habe auf gelben Grunde einzelne weiße eyförmige Flecken; die Bella Donna aber hat so viele Flecken, daß man die gelbe Zwischenfarbe nicht einmal füglich die Grundfarbe nennen kan. Nach meiner Einsicht ist der wahre Conus nobilis beym Valentyn tab. 3. fig. 21. und in meiner Einleitung Th. I. tab. 1. fig. 4. abgebildet und S. 36. beschrieben. S. 96. kommen Porcellanen vor. S. 112. Blasenschnecken. S. 129. Oliven. Diese hat der V. von den Voluten des Linné getrennt, und deucht mir, mit hinlänglichen Gründen zu einem eignen Geschlechte erhoben, das man auch mit den Kegeln nicht vereinigen kan. Er gründet sich dabey theils auf den innern Bau,

der nicht verhältnißmäßig, wie bey den Kegeln abnimmt, sondern mit einmal von der dicksten äußern Schale zur dünnen, durchsichtigen glasartigen übergeht, theils auf die faltenartigen Streifen der Spindellefze, welche keine Falten sondern Runzeln sind und nicht, wie die Zähne der Voluten auf die übrigen Windungen übergehen. Auch tadelt Herr Chemnitz mit Recht, daß Linné das ganze Heer, man kanns um der unzähligen Veränderungen willen, in denen sie erscheinen, billig ein Heer nennen, der Cylinder- oder Walzenschnecken nur in drey Arten drängt, die er Voluta porphyria, oliva und dactylus nennt. S. 136. folgen die Voluten; S. 176. Kinkhörner; S. 203. Flügelschnecken. S. 233. Murices. Hier lernen wir S. 246. endlich einmal die so seltenen Corduanschnecken; S. 253. den Murex syracusanus Lin.; S. 273. den Murex cochlidium Linn. kennen. S. 286. folgen die Kräußel. S. 293. Mondschnecken. S. 303. Neriten; S. 306. Helices. S. 308. Meerohren. S. 320. Patellen. Der so seltene Concho-Lepas, die Muschelpatelle macht den Anfang, nur Schade, daß sie der V. nach keinem Original, das also in ganz Kopenhagen zu fehlen scheint, beschreiben konnte. Den sogenannten Daumennagel, eine flache fast platte, und fast runde Patelle mit durchbohrten Wirbel, hält der V. für Patellam pustulam Lin. die es nach meiner Einsicht nicht seyn kan, weil sie theils keine testam ovalem, hat, noch weniger aber gibboso-convexa genennt werden kan. Mich dünkt die wahre Patella pustula sey diejenige, die ich in meiner Einleitung Th. II. tab. 5. fig. 8. habe abbilden laßen, und die von mir S. 436. beschrieben ist. S. 343. folgen die Muscheln. Der V. nennt es selbst eine kleine Nachlese, weil sich seit der Herausgabe derjenigen Bände, welche von den Muscheln handeln, eben nicht viel neue Arten gefunden haben. Man wird indessen ihm für das, was er uns auf einigen Kupfertafeln geliefert hat, gewiß dankbar seyn. S. 360. führt der V. eine erst neuerlich bekannt gewordene Conchylie an, die er

un-

unter die Pinnen- oder Steckmuscheln setzt, und von welcher er behauptet, daß das die Muschel sey, welche Linné bey seiner Patella unguis im Gesicht gehabt habe. Da ich über diese Behauptung einige Zweifel einem meiner Freunde vortrug, so erhielt ich von ihm folgende Antwort, die ich meinen Lesern nicht vorenthalten kan. „Es kan gerne seyn, schreibt mein Freund, daß die Patelle, die Linné unguis genennt hat, dieselbe ist, welche Herr Chemnitz zu einer zweyschaligen Muschel und zwar zu einer Pinna macht. Favanne hält sie vielmehr für einen Schneckendeckel. Den Rumph muß man gar nicht hieher citiren. Was er Opercula callorum nennt, hat mit den steinschaligten Conchylien gar nichts zu thun, er spricht auch nichts davon, daß es steinschalichte Körper wären. Ich habe zwey Exemplare von demjenigen Operculo, welchen Rumph tab. 40. mit N. bezeichnet. Es ist eine knorpelartige glänzende Materie, welche der bekannte Danz aus Paris mitgebracht hat, in der Meynung, daß es Seeohren wären. Tab. X. fig. 5. hat Rumph das fleischigte Thier von diesen operc. Call. abgebildet und beschrieben. *) Wer also zwey solche Beyspiele von der Patella unguis hat, und legt sie auf einander, so haben sie, weil sie gerade sind, das Ansehen einer Steckmuschel, der Character aber der Steckmuschel ist, daß sie an der einen Seite von oben zusammen gewachsen seyn sollen.„ Selbst Herr Chemnitz schreibt mir, daß alle schwedische Conchyliologen, die mit Linné System für andern bekannt seyn können, es ihm bezeugt hätten, daß Linné bey seiner Patella unguis den hier abgebildeten Körper gemeynt habe. — Bey den Pholaden kommt S. 364.

*) Rumph holländ. Rum. III. p. 38. Limax Tertia, is anders niet dan een klomp, meer rond dan langwerpig, met een geelachtig taail vleesch, gelyk het voorgaande geil van reuk, anders niet op den rugge hebbende dan een wit beentje, wat grooter dan een dubbeltje, met eenen uitsteekenden krommen hoek, maakende schier de gedaante van een ham.

die ofne zwoschalichte Pholade vor, die, weil sie nur zwey Schalen hat, nach Linné nicht so wohl Pholas als Mytilus ist. Endlich folgt S. 366. eine Nachlese zu den Linksschnecken, welche der Herr V. im ersten Abschnitte des neunten Bandes abgehandelt hatte; und S. 370. eine Nachlese zu den Chitonen. Das Namen Register über die Namen verschiedener Sprachen, hat der nunmehro verstorbene Herr Verleger mir aufgetragen, es sind aber, da ich dieses schreibe, noch nicht alle Bogen in meiner Hand. Daß ein dergleichen Register über ein so weitläuftiges Werk ganz unentbehrlich, daß es aber auch zugleich eine herkulische Arbeit ist, das darf ich wohl Niemand sagen. Freylich wäre ein ausführliches Realregister ungleich brauchbarer gewesen, aber der Verleger, der freylich das Ende eines so weitläuftigen Werks wünschte, war nicht dazu zu bewegen. In der Vorrede verspricht der V. ein neues Werk unter dem Namen: des Conchylienfreundes, herauszugeben, und alle zwey Jahr ein Bändchen in gros Octav zu liefern; die Kupfertafeln sind bey diesem Bande für Stich und Illumination vorzüglich gut gerathen, wie denn die von dem Herrn Pastor Chemnitz gelieferten Kupfertafeln ungleich schöner als diejenigen sind, welche der seel. Herr D. Martini lieferte.

Der

Der Naturforscher. Drey und zwanzigstes Stück. Halle bey Johann Gebauer 1788. 224 Seiten in gros Octavo, zwey ausgemahlte Kupfertafeln auf halben Folio Bögen.

Noch immer erhält sich diese Schrift in ihrem ersten Werthe, und wird sich unter der Direction des Herrn Hofrath Schreber zu Erlangen gewiß noch lange darinnen erhalten. Ich kan mich indeßen bey der Anzeige dieses und der künftigen Stücke nur über diejenigen Abhandlungen etwas umständlicher erklären, welche für die beyden Fächer gehören, die ich hier bearbeite. Die Abhandlungen dieses Stücks sind folgende: 1.) Ueber die Temperatur der Pflanzen von Herrn D. Johann David Schöpf. S. 1 bis 36. 2.) Beytrag zur Geschichte der spanischen Fliege, Meloë vificatorius L. S. 37 bis 48. 3.) Herrn J. G. Schallers fortgesetzte Beyträge zur Geschichte exotischer Papilions. S. 49 bis 53. 4.) Fortgesetzte Nachrichten von einigen Rußischen Mineralien von Johann Samuel Schröter S. 54 bis 90. Es sind a) Aqua marine, Beryll und Chrysolithe. Da sie alle einerley säulenförmige Krystallform haben, von den Farben aber immer eine in die andre ganz unvermerkt übergeht, so sind sie alle drey im Grunde nur der Farbe nach von einander unterschieden, und können nicht füglich von einander getrennt werden. Ich habe zuförderst die Nachrichten anderer Schriftsteller über die genannten Steinarten gesammlet, und sie dann näher beschrieben. Ich war so glücklich mehr als 200. einzelne Beyspiele unter sich zu vergleichen und zu beschreiben. Darinne kommen sie überein, daß es sechsseitige zwischen den Ecken senkrecht gestreifte Säulen, ohne Pyramide sind, die also eine schörlartige Krystallisation haben, und einer durchaus gleich starken sechseckigen Walze gleichen. Der Farbe nach habe ich sie unter folgende Unterabtheilungen gebracht. I. Aqua marine. 1.) dicht Waßerblau.

Num. 1 bis 10. 2.) heller Waßerblau. Num. 11 bis 22. 3.) blaulichweiß. Num. 23 bis 30. 4.) grünblau. N. 31 bis 43. II. Beryll. 1.) grünlichhelle. Num. 44 bis 58. 2.) grünlich, dichter. Num. 59 bis 69. 3.) grün. N. 70 bis 84. III. Chrysolithe. 1.) grüne ins Gelbe schielende, unächte Chrysolithe: Num. 85 bis 94. 2.) Grüngelb, wahre Chrysolithe. Num. 95 bis 104. die aber von dem Grüngelben bis fast in das Weiße übergehen, und sich daher zuletzt in Topasen verwandeln. Daß der Topas ebenfalls säulenformig erscheinet, beweiset der bekannte Schneckentopas aus dem Voigtlande, und mehrere Schriftsteller reden von weißen Topasen. Die übrigen beschriebenen Steinarten sind: b) Chalcedone in Kieselform S. 91. c) Carneole in Kieselform S 93. d) Onyxe S. 94. e) Achate S. 95. f) vermischte Steinarten S. 96. z. B. durchscheinende Kiesel, Krystalle, weiße Topaße, Quarz, Rauchtopasen ꝛc. Von einer schönen Zeolithstufe kan ich nicht zuverläßig sagen, ob sie sibirisch sey? fast glaube ichs nicht. V. Beytrag zur mineralogischen Geschichte der Grafschaft Hanau vom Herrn Pastor G. F. Götz in Caß l. S. 102. Dieser Beytrag handelt von den mineralischen Waßern dieser Grafschaft. VI. Mineralogische Beobachtungen in einigen vulkanischen Gegenden am Rhein angestellt von Herrn D Carl Christian Gmelin, Prof. der Naturgeschichte zu Carlsruhe S. 114. Ich will nur einiges ausziehen. Bey Neuwied fand der V. vulkanische Asche in bestimmten fünfseitigen Säulen, deren Dicke 5, 6, 7 Zoll beträgt. Diese Säulen stehen senkrecht aneinander, laßen sich mit dem Messer schneiden, und an ihrem obern Theile sitzt Bimstein in kleinen Brocken fest. Es hält schwer diese Säulen, die sehr weich sind, ohne Verletzung aus der Erde zu bringen, und sie sind eine ganz neue Erscheinung. An dem sogenannten Lacher-See, den de Lüc beschreibt, fand der V. klein zermalmte Conchylien, die das Waßer an einer andern Stelle des Sees in groser Menge ans Ufer wirft. Es waren Süßwaßerschne-

schnecken, die zum Geschlecht Helix Linn. gehören. Diese verwitterte Conchylien liegen wenigstens zwey Schuh hoch auf einander, und nehmen einen Raum ein, der sich der Länge nach über sechzig, und der Breite nach an vielen Orten über zwanzig Schuh weit in den See hineinziehet. Der Mühlenstein zu Niedermenich wird aus langen prismatischen, regelmäßigen coloßalischen, mehrentheils fünf- auch sechseckigten Säulen geschnitten. Diese Säulen stehen alle in senkrechter Richtung aneinander, ohne einen Zwischenraum zu laßen; sie haben im Durchmesser mehrentheils vier, fünf, sechs, höchstselten sieben Schuh. VII. Anmerkungen zu den ersten zwanzig Stücken des Naturforschers von Herrn D. Franz v. Paula Schrank geistl. Rath und Prof. in Ingolstadt S. 126. VIII. Johann Samuel Schröter Beschreibung einer neuen Spongie der süßen Waßer. Spongia canalium. S. 149. IX. Ueber die sonderbaren Eigenschaften einiger Conchylien des Herrn Pastor Johann Hieron. Chemnitz in Kopenhagen. S. 159. Der Herr Pastor hat aus jedem Geschlecht ein oder ein paar Beyspiele zum Beweise seines Satzes ausgesucht, wovon ich einige Beyspiele wiederhohlen will. S. 166. Voluta Cymbium besitzt eine wunderbare Reproductionskraft. Sie wohnt in unzählbarer Menge an der westlichen africanischen Küste, wo selbst die Brandung ungemein stark ist. Sie erlebt daher zum öftern das Unglück, ihren Kopf, oder ihre stumpfe Spitze, welche völlig einer Warze gleicht, zu verlieren. Aber es kostet ihr wenig Mühe, den abgestoßenen Kopf wieder herzustellen, und diesen Abgang zu ersetzen. S. 168. Die prismatische Schnecke (Murex Prisma *) ist erst bey der letzten Cookischen Seereise entdeckt worden. Sie wird von wulstigen Queerribben umgeben. Wenn man diese

*) Sie ist im Xten Bande des Conchylienkabinets S. 282. beschrieben und Tab. 169. fig. 1635. 1636. abgebildet worden. Auch dort ist dieser Umstand, den ich hier ausgezeichne, angemerkt.

Schnecke ins Waßer legt, so schimmern auf ihren Wulsten und vornemlich bey ihrer Mündung die Farben des Regenbogens, welche aber auch alsdann nach und nach verschwinden, wenn diese Schnecke aus dem Waßer herausgenommen und getrocknet wird. S. 173. Alle Lepades haben ein Fangneß, welches einem wunderbaren Federbusche gleichet. Zur Zeit der Ebbe verhalten sie sich ruhig, auch ziehen sie ihr Fangneß gänzlich ein. Allein zur Zeit der Fluth sind sie desto geschäftiger. Ihr Fangneß ist in einer beständigen Bewegung, um etwa Infusionsthiere und andere Nahrungsmittel einzufangen und zu sammlen. Ohne dieses Fangneß und ohne die angebohrne Geschicklichkeit es gehörig zu gebrauchen, würden sie durchaus verhungern und umkommen müßen. X. Die Meyerschen Abbildungen der Thiere größtentheils mit den Thieren selbst verglichen, und nach dem Linné und andern Schriftstellern benannt von Herrn D. C. B. Otto, Prof. in Greifswalde. S. 175. XI. Botanische Bemerkungen aus Briefen des seel. Herrn D. König an den Herausgeber, (den Herrn Hofrath Schreber in Erlangen.) S. 201. XII. Beytrag zur Geschichte der ungewöhnlichen Farben der Menschen. Von Herrn Profeßor Loschge. S. 213.

1340.